5.

Die

Wissenschaften.

in 6. Gesängen.

von

Johan Jacob Dusch.

Göttingen

Verlegts Victorinus Boßiegel

gedruckt bei Paul Christoph Hager, Universitätsbuchdr.

1752.

Seiner

Reichsfreiherrlichen Excellenz

Herrn

Gerlach Adolph von Münchhausen

Sr. Königl. Grosbritannischen Majestät

Hochverordnetem Geheimenrathe

und Grosvoigte

meinem

gnädigen hochgebietenden

Herrn.

Crebillon.

Apollon, ...

Sur ta foi j'ai fuivi mon orgueilleus projet.

Tu ne te plaindras pas du moins de mon fujet :

Et tu me le fais croire au-deffus de toi-meme.

Ode.

Der dem einsamen Walde mit blöder Stimme gesungen,
Daß es kein Echo vernahm;
Still am Grabe der Tugend in Deine grosmüthige Thränen
Mit bebenden Händen gespielt;

Siehe der fühlet den Himmel, und schaut mit stärkeren Augen
Britanniens Gottheit und Dich!
Waget den Flug, und nennt Deinen Namen; alles, was groß ist
Und edel, in einem Begrif.

Aber

Aber was reißt ihn so hoch? nicht Hofnungen
sklavischer Sänger;
Bewundrung nur ist mein Beruf!
Oder nenn es auch Stolz, was erhabnes und
göttlichs zu singen;
Laß diese Eitelkeit mir!

Lange schon such ich die Höhe, von der auch zu
fallen ein Ruhm ist:
Den unbesingbaren Held,
Von dem sich Thaten ins Land, wie süße Ge-
rüche verbreiten,
Die Freude des glücklichen Volks.

Aber wo sollt ich ihn finden? Beym ehrnen
Getöse der Panzer,
In tiefer Tumulten des Kampfs?
Soll ich von schrecklichen Feldern mit theuren
Lorbeern den krönen,
Der sie mit Blute begoß?

Oder

Oder aus blühenden Thälern die Palmen des
Friedens dem streuen,

Der sie elisäisch erschuf?

O vor dem Schwerdte der Helden verblassen die
zärtlichen Musen,

Zur Stille des Friedens gewöhnt.

Furchtbar ist ihnen der Gott in diamantener
Rüstung,

Erschrecklich, sein rühmlichster Staub!

Nicht wer ihr Heiligthum umstürzt, und auf
dem Schut der Altäre

Sich selbst Trophäen erbaut;

Wer ihnen Tempel errichtet, der sey der Held,
den sie singen!

Aber bist Du nicht der Held?

Hofnung geht vor Dir her aus, auf Deinen
Tritten blüht Freude,

Alles wird Himmel um Dich.

Wie

Ode.

Wie der Frühling dahergeht, und aus den Wüsten des Winters
Ein blühendes Tempe erschaft:
Also herrschet Dein Antliz weit um sich ins finstere Land hin
Leben und Frieden und Licht.

Siehe hier redet Dein Tempel! von hier geht das Glück und die Weisheit
In die Weltgegenden aus;
Neben dem Glücke wandelt der Dank, beym Danke des Weisen,
Sein schöner Gefährte, Dein Ruhm.

O so such ich nicht mehr so thöricht den Schutzgott der Weisen;
Muse! hier ist ein Mäcen
In der prächtigsten Dichtung des Flaccus: gehe nun schamroth,
Suche seinen Horaz!

Zwar

Ode.

Zwar es hebt die gewaltige Hand, die einsame Tugend
Von niedrigen Stuffen erhöht,
Und die stolzen Triumphe in Blut und Ruine verwandelt,
Dein Denkmahl den Nachwelten auf:

Aber darf Dir auch mein Stamlen von Fern in die Ewigkeit nachgehn,
Im Chor der Begleitenden mit?
Herr, ein Laut der Bewundrung ist mehr, als unzählbarer Schmeichler
Weitschallender langer Gesang!

Johann Jacob Dusch.

Die

Wissenschaften.

Vorbericht.

Wenn ich mich in der Ausgabe gegenwärtiger Blätter übereilet habe, so bitte ich meinen Leser, diese Hitze nicht einer unüberwindlichen Begierde mich selbst gedruckt zu lesen, noch vielweniger einem Mangel der Hochachtung gegen ihn, oder des Fleißes, den ein Verfasser seinem Vergnügen in der Ausarbeitung schuldig ist, zuzuschreiben. Wäre ich dieser Schwachheiten fähig, so würde ich nicht mit einem einzigen Versuche allein an das Licht treten; da ich noch eine ziemliche Anzahl von Gedichten in der Handschrift liegen habe, die unter der Ausbesserung meiner Feder schon viel älter geworden sind, als das, was ich jetzo der Welt vorlege. Man kann oft in Umstände gesetzet werden, die die Beschleunigung einer Arbeit gewisser maßen nothwendig machen. Man wird so billig seyn, gegenwärtige Blätter unter diesen Umständen aufzunehmen. Sonst ist noch zu erinnern, daß ich mir die Freiheit genommen habe, die Mittelabschnitte einer jeden Zeile mit einer Silbe zu verlängern. Ich fand, daß man sich durch diese geringe Veränderung vieler Wörter bedienen könnte, die man sonst, entweder gewaltsam aus ihrer Ordnung versetzen, oder ganz und gar weglassen müßte. Wer bedenket, daß die ersten Erfinder der weiblichen Reime sich am Ende der Zeilen eben dieser Freiheit bedienet haben, der wird mir diese einsilbige Kühnheit leicht verzeihen.

Erſter Geſang.

O du, durch deren Stärke der Dichter göttlich ſpielet,
Wenn unter ſeinen Fingern der Ton den Himmel fühlet;
Geſpielin meiner Jugend, die in des Friedens Schooß
Sanftwallend und harmoniſch mit halb vorüber floß;
O Dichtkunſt! hat mir jemals von dir das Blut gewallet;
Hat je von meinen Lippen ein ſüßer Laut geſchallet;

So

So höre deinen Liebling! und gieße Leidenschaft
In seine stille Seele, daß mein Gesang die Kraft
Von ihrer Wärme fühle. Beflügel ihn auf Schwingen
Erhabener Gedanken. Ich will die Weisheit singen;
Wie sie durch Wissenschaften den Unform unsrer Welt
Zum Paradies gebildet, der Reiche Flor erhält.

Vom Alter des Saturnus war keine Spur geblieben;
Die Welt war eine Wildnis, bewohnet von Kariben.
Umsonst umfloß der Himmel mit Sternen übersät
Ihr niederhängend Antlitz in heller Majestät.
Umsonst ließ sich der Frühling auf Flügeln der Zephyre,
Bekränzt mit jungen Blumen, in einsame Reviere.
Zwar lächelten die Thäler, und Anmuht blühte da;
Allein da war kein Auge, das nach Entzückung sah.
Balsamische Gerüche, von Blühten ausgegossen,
Verdüfteten die Kräfte, von Menschen ungenossen.

Selbst

Selbst die Natur erzürnte, daß keines Schäfers Hand
Das Veilchen brach, das traurig am öden Bache stand;
Daß ihre Purpurrose, eh sie verbleichen wollte,
An keiner Schönen Busen den Geist verathmen sollte.
Vergebens rauschten Bäche einladend durch den Hain:
Kein Dichter rührte Saiten, und sang ihr Lob darein.
Die Liebe sah mit Schrecken die kriegrischen Geschlechter,
Und floh den braunen Jüngling, und ihre starken Töchter.
Vom Auge dieser Wilden sprach Unerschrockenheit,
Kein Blick der schönen Unschuld voll holder Furchtsamkeit.
Die Grazien entwichen, zu stolz, an einer Wilden
Der Schönheit feinste Züge vergebens auszubilden.
Da floß kein Haar nachläßig durch unsichtbare Kunst;
Kein sanft erröthend Antlitz verrieth verschwiegne Gunst.
Da winkten keine Augen, Gedanken zu erzählen,
Und lächelten holdselig Entzückung in die Seelen,

Wodurch, eh sich Asträa den Sternen zugewandt,
Um den verliebten Schäfer ein ganzer Himmel stand.
Mit Wetter, Frost, und Mangel in einer steten Feindschaft,
Schlug noch kein Herz von Wärme der angenehmen
Freundschaft.
Scherz, Spiel und Lächeln scheute der Wälder Inbegrif,
Wo Elend bey den Menschen auf harter Erden schlief.
Krieg war ihr ganzes Leben. Der Raub ernehrte Sieger.
So lebten rohe Menschen: so lebt auch Wolf und Tiger.
Die Welt war eine Wüste; die Erde ging im Zorn
Mit Misgebuhrten schwanger, und trug nur Gift und Dorn.
Kein Fleiß des stillen Landmanns, voll Sorgen für Entfernte,
Befruchtete die Felder mit Saamen güldner Erndte.
Der Herbst zog über Hügel um diese Wüsteney,
Sah seitwerts in die Wildnis, und schauerte vorbey;
Stand, und sah noch eins um sich, aus gränzenlosen Gründen
Nur eine Hand voll Aeren um seine Stirn zu winden:

Doch

Doch da wuchs nichts, als Theurung, worauf ſein Auge traf,
Und ſeufzend bog er Blätter vom Eichbaum um den
Schlaf.

Noch zitterte kein Mörder, und ſcheute ſeinen Rächer;
Kein Schwerdt und kein Gewiſſen verfolgte den Verbrecher.
Da ſeufzte noch kein Mitleid, da ſchlug kein zärtlich Herz
Bey eines Freundes Leichnam. Da jammerte kein Schmerz
Um den entrißnen Bruder. Da fiel noch keine Thräne
Aus mütterlichen Augen auf ihre blaſſe Söhne.
Da trat kein ängſtlich Mägdchen zu ihrem Jüngeling
Mit einer Bruſt voll Arbeit, die auf und nieder ging,
Und rung die zarten Hände, und riß den Putz der Glieder,
Die Roſe, von dem Buſen, und warf den Brautkranz nieder,
Und hing an ſeinen Lippen, ſtarr ohn Gefühl und Sinn,
Und weinte ſich ohnmächtig bey dem Geliebten hin.

Noch hatte auf der Erden die Schöpfung keine Freunde,
Noch die Natur Verwandtschaft. Der Vater zeugte Feinde.
Oft ward von seinem Blute die Hand des Kindes roht;
Oft trug der Leib der Mutter mit Schmerzen ihren Tod.

Hier winseln Halbverscharrte, dem Reste ihres Lebens
Doch seinen Lauf zu gönnen! doch winseln sie vergebens.
Der Vater sieht dem Sohne = da sieht er, der Barbar!
Und sieht den Greis sich krümmen, doch starret ihm kein Haar:
Er geht, und läßt ihn sterben. O Menschheit, o Natur!
Wie tief verbirgt dich Wildheit dem Blick der Creatur
In ihrem eignen Busen! o rede Donner, zittre
Tief in den Geist, daß um ihn der ganze Staub erschüttre!
Noch sprichst du unverständlich. Er fühlt, doch faßt er nicht
Die Lehre der Empfindung, die Stimme seiner Pflicht.

Armse-

Armſeliges Geſchöpfe im Schatten eigner Blindheit!
Du träumſt ein ganzes Leben, wirſt greis in deiner Kindheit.
Vernunft iſt dir geſchenket; doch du wirſt nur durch ſie,
Die Sklavin deiner Sinnen, furchtbarer, als das Vieh.
Den Löven treibt der Hunger, kein Ruhm der Ueberwindung;
Du wafneſt dich mit Argliſt, und raſeſt mit Erfindung.
Nur für die Zeit ſo prächtig, nicht für die Ewigkeit,
Erhalter eines Staubes, den leicht ein Hauch zerſtreut,
Scheint dir der Geiſt erſchaffen. Gehorſam dem Befehle
Der ſinnlichen Begierden, würkt die gefangne Seele.
Umſonſt ſchuf ſie der Schöpfer zu ihrer Königin!
Du wirſt, gleich andern Thieren, die Augen vor die hin.
Tumulte der Begierden ermüden ihr Gefieder,
Und angeerbte Trägheit drückt ſie zur Erde nieder;
Wenn ſie eins ihres Urſprungs erhabener Gefühl,
Von Gott ihr eingegoſſen, zu Gott erheben will.

O Ewiger! aus Welten, besät mit Wunderwerken,
Kann, oder will nicht Thorheit die Hand des Schöpfers merken!
Sie drückt auf ihre Augen, um stark zu sehn, die Hand,
Sucht Gründe, Dich zu leugnen, und irret mit Verstand.
Umsonst zeugt Dir die Vorwelt bey überstiegnen Thoren,
Und donnert deine Stimme der Nachwelt in die Ohren!
Was nützt Vernunft dem Menschen? wie schlecht ist ihr Gebrauch!
Was er von Dir empfindet, empfinden Thiere auch!

Der du dich unterwindest Geheimnisse zu fassen,
Wer bist du doch, Verwegner! dir selber überlassen?
Dein Gott ist aller Orten vor deinem Angesicht,
Doch wandelt er im Zephyr, so merkest du ihn nicht.
Unsichtbar schwebet um dich die Stille seiner Güte.
Gebeut er seinem Sturmwind: durchstürze mein Gebiethe,

Das

Das Vaterland der Würmer, den Staub, den sie gethürmt,
Und Königreiche nennen; so liegst du hingestürmt,
Gedankenlos durch Wildheit, im Schrecken Gott zu finden,
Und bebst, wie Thiere beben, und betest zu den Winden.
Betäubt durch Eigenliebe, verstummt Vernunft in dir,
Und fühlt nur deine Schwäche: die fühlet auch das Thier!
Wenn ihres Schöpfers Stimme in kriegenden Gewittern
Durch alle Himmel redet, daß seine Vesten zittern,
Die Pole wiederdonnern, und aus der hohen Luft
Sich alte Felsen stürzen, vernimt sie auch die Kluft.
Es feyert ihr die Schöpfung in einer stillen Trauer,
Und durch das ganze Leben bebt ein geheimer Schauer.
Der Wald neigt seine Zweige, der Vogel sitzt verscheucht,
Und hängt betrübt die Flügel: das Reh erschrickt, und fleucht
Von einer Kluft zur andern: das Roß durchstreicht die Weiden,
Von seiner Angst gespornet, und Feld und Thäler leiden.

Auch dich ergreift das Schrecken; doch denkst du wohl daran?
Daß der die Welt erschaffen, der sie zernichten kann?

So war die Erd ein Kampfplatz der Barberey geworden,
Ein neu Geschlecht betrat sie, das alte zu ermorden,
Die Schöpfung, die in Menschen mit sich entzweyet schien,
Schuf in dem zweyten Werke des ersteren Ruin.
Blut rauchte von Gefilden, die Zwitracht lag in Gründen,
Im Thal war alles Elend, in Walde alles Sünden.

Zweyter Gesang.

Gott schaute vom Olympus auf diese Tief hinab:
Der Himmel ließ geöfnet die güldne Zeit herab.

Ein Chor von holden Knaben, die Liebesgöttern glichen,
Die freien Künste, füllten den Luftraum mit Gerüchen,
Und streuten Frühlingsblumen; und süße Melodie
Erklang aus ihren Saiten; und in die Harmonie

Sang ein entzückend Mägdchen. Die heitern Lüfte standen
Still, wie ein ruhigs Weltmeer: die Wälder selbst empfanden,
Und rauschten sanft im Gipfel. Der Tiger sah entzückt,
Und stand, als in Gedanken. Der Löve lag gedrückt,
Und schmeichelte dem Boden, und Echo sang von Klippen.

Gewaltig ist, o Dichtkunst! die Sprache deiner Lippen,
Allmächtig deine Stimme! bald fließt mein leichtes Blut
Sanftwallend, wie die Hofnung; bald flüchtig, wie die Wuht,
Wie die Verzweiflung, stürmend. Es herrscht mir deine Stimme
Affecten in die Seele: ich zittre, ich ergrimme,
Ich werde blaß, ich seufze, beängstigt klopft mein Herz;
Und doch entzückt die Freude mich minder, als der Schmerz.

Die Weisheit stieg vom Himmel im güldnen Siegeswagen
Von sanften Frühlingswinden auf Fittigen getragen.

Um

Um ihrer Schläfe blühte ein frischer Lorbeerkranz,
Und eine Morgenröthe umstrahlte sie mit Glanz.
Ihr folgt in einem Zuge der Chor der jungen Töchter,
Erhabne Wissenschaften, die geistigen Geschlechter.
Von ihrer ernsten Stirne sprach Tiefsinn und Verstand,
Und eine helle Fackel in der erhabnen Hand
Umleuchtete ihr Antlitz mit einem Kreis von Klarheit.

Ihr Blick verscheucht den Irthum, und sieht im Finstern Wahrheit.
Sie stürzt der Gottesleugner entsetzliches Gebäu,
Wenn Gottes Donner säumet. Sie reißt die Tirannen
Des blinden Wahns vom Throne. Ihr heilger Grim zerschmettert
Die angebetnen Klötze, die sich Betrug vergöttert.
Sie schrecket Wunderthäter, macht das Orakel stum,
Stürzt feigen Aberglauben sein blutigs Altar um;

Zerbricht sein eisern Zepter, und führt durch bessre Lehren
Die Welt von fürchterlichen zu heiligen Altären.

Vernunft hat sie gelehret: daß dieser grobe Staub,
Woraus ein Leib gebildet, des Zufalls mürber Raub,
Der reif wird, und verblühet, durch Ort und Daur umschränket,
Ein Klumpen, ohne Seele, nicht bildet, will, noch denket:
Daß ihn ein Geist belebe, der nicht, wie er, entsteht,
Und, würd er einst zernichtet, durch Fäulniß nicht vergeht.
Doch ob auch diese Seele, wenn endlich das Verderben
Den Leib um sie zerstöret, die Ewigkeit zu erben,
Gott! wieder zu Dir kehre, aus dessen Hauch sie ward?
Ist der Vernunft der Würmer nicht gnug geoffenbart.

Die Schaar der weisen Töchter umgab, und führete sie:
Chemie und die Mathesis, und du, Astronomie,

Ein

Ein Sehrohr in der Rechten. Ansehnlicher und größer,
Stand ihr Physik zu Seiten, in einer Hand ein Messer,
Und Flammen in der andern. Ihr Wuchs war rasch und lang,
Entzückend ihre Bildung, und königlich ihr Gang.
Ihr Rock flog aufgelöset dem Westwind zum Vergnügen,
Bemahlt mit Thier und Pflanzen. In ihren jungen Zügen
Entfaltet sich Erstaunen; ihr helles Auge floß
In zärtlicher Entzückung. Ein Reif von Sternen schloß
Um ihre hohe Scheitel. Ihr Blick durchforscht die Schätze
Im Busen finstrer Tiefe, die Tafel der Gesetze
Der ewigen Bewegung; bestimmt der Körper Lauf,
Schaut in ihr Eingeweide, schließt sich die Erde auf.

Aufmerksam auf Erfahrung entdecket, und vertheidigt
Ihr Forschen Gottes Weisheit, wenn Einfalt sie beleidigt.
Sie schlägt den Stolz zu Boden, der heimlich, oder laut,
Die Welt des Schöpfers tadelt, phantastisch besser baut.

Kein

Kein Staub ist an der Erden von ihm umsonst geschaffen.
Hier reifft Gold, zu Gelde, das Erz wächst zu den Waffen.
Aus ihrer Oberfläche unebener Figur,
Aus Höhen und aus Tiefen strahlt Weisheit der Natur.
Hier drengte sie das Weltmeer, daß seine Fluht nicht schade,
Wenn sie gebläht daherbraust, mit Felsen in Gestade.
Hier schützt ein lang Gebürge der Thäler stillen Flor,
Und stemmt dem Krieg der Stürme den starken Rücken vor,
Von dem im Lenz und Sommer, und wenn die Winter schmelzen,
Die Quellen niederrieseln, sich dicke Ströme wälzen.
Und wenn er nahen Fluren mit Fruchtbarkeit gedient,
So steht er selbst im Frühling, der Augen Lust, und grünt.
Hier blühen tausend Kräuter, dort reifft sich Getraide,
Hier sonnet sich der Weinstock, dort klettern auf der Weide
Den Wolken nahe Heerden; dort schmückt ihn Wald und Strauch;
Und oft sind Königsschätze so reich nicht, als sein Bauch.

Dann

Dann lehrt sie, was den Augen im Raum der Luft
begegnet;
Wie sie das Erdreich schwängert, und güldne Tropfen regnet.
Vor ihrem hellem Auge wird Wald und Aue grün;
Sie ahmet der Natur nach, läßt selbst im Winter blühn,
Und siehet sie im Schaffen. Der Wind kühlt ihr die Lüfte,
Durchweht sie mit Gesundheit, und haucht die süßen Düfte
Aus kühlen Veilchenthälern bis in das nahe Feld,
Wo Liebe sich umarmet, und Freundschaft unterhält.

Doch Gott! Du kanst, was nützet, auch deiner Rache
brauchen;
Willst Du; so muß der Zephyr Pest und Verderben hauchen.
Befiehl, so ist der Tod da! so liegen, wie gemäht,
Wie Staub von einem Athem die Sünder hingeweht.
Gebiethe, daß dein Weltmeer die Küsten überrolle,
Daß weggefegte Städte der Schilf verstecken solle;
Doch Du bist zu barmherzig, und deine Liebe nur
Schuf dein almächtigs Rüsthaus, und wafnet die Natur.

Dann

Dann wäget sie die Erde, bezeichnet ihrer Reise
Der flüchtigen Bewegung unwandelbare Gleise.
Bis in den hohen Himmel hebt sich ihr Geist empor,
Und zählet jedem Sterne des Umlaufs Schritte vor.
Giebt jedem die Gespielen, durchspannet ihre Weiten,
Weissaget Witterungen, und theilt das Jahr in Zeiten.
Sie merket, daß kein Zufall, kein Mangel, kein Tiran,
In dem vollkomnen Ganzen die Schönheit schwächen kann.
Daß die Natur durch Gänge voll Labyrinthen gehe,
Zu still, daß Menschenwinsicht der Tritte Spuren sehe.
Doch ist in allen Nutzen Kunst und Zusammenhang;
Was Thoren übel tönet, ist Harmonie und Klang;
Im Misklang herrschet Wollaut, und Ordnung im Getümmel.

Dann steigt sie auf der Leiter der Dinge in den Himmel,
Den Sitz, wo sich die Gottheit den güldnen Thron erhöht
Schaut, doch mit schwachen Augen, des Schöpfers Majestät.
O selig!

O ſelig! wenn Vernunft nur ihr Ziel nicht überſtiege,
Und Erfurcht da begönne, wo ihr Erkenntniß ſchwiege!

Wie iſt die Welt verändert! das alte Elend flieht
Der Löwe wird zum Menſchen, der blinde Barbar ſieht!
O Weisheit, du entzückeſt den Einſiedler in Wäldern,
Verwandelſt ihm die Wüſte in Eliſäerfeldern!
Ein göttlicher Gedanke, von Sklaven ſtill gedacht,
Iſt reicher an Vergnügen, als Reichthum, Rang und Macht,
Entzückender, als Kronen! Der Menſch fing an zu lernen;
Jetzt hatt ihm alles Zungen, die Nähen und die Fernen,
Der Himmel und die Erde. Aufmerkſam und entzückt,
Kennt er auf frohen Thälern die Hand die ſie geſchmückt,
Die Sinne ſind beſchäftigt, in ſeine leere Seele
Gedanken einzuſamlen, die ſie in einer Höhle,
Im Schlafe ihrer Wildheit, vordem noch nie gedacht.
So ſtehet ein Gefangner, der eine lange Nacht,

Vom

Vom Morgen seiner Kindheit bis an die Mittagsstunden
Im Kerker hingeschlummert, nun frey und ungebunden
Im Thale voller Frühling, das er längst nicht mehr sah,
Gedrenget von Erstaunen, und stum, als stünd er da
In Elisäerfeldern. Die heitern Augen wandern
Entzückt von einem Schauplatz begierig zu dem andern.
Bald starrt er an Gebüsche, die einsam auf den Aun,
Den Silberbach beschattend, sich, wie im Spiegel, schaun;
Bald an die Rosenthäler, die ein Gebüsch umkränzet.
Erblickt, wie dort der Abend in Gold und Purpur glänzet,
Und wie die müde Sonne in aller Majestät,
Ein Bildniß großer Seelen! bewundert untergeht:
Sieht, wie die Schatten wachsen, und trinkt die Balsamdüfte,
Die mit dem Hauch der Winde durch abgekühlte Lüfte
Sich überall ergießen; und hört des Schäfers Lied,
Und das Geräusch der Quellen, und horcht, und fühle
und sieht,

Berauscht

Berauscht sich in Entzückung, und kann sich an der Scene
Des Frühlings gar nicht satt sehn, und eine Freudenthräne
Bebt still von seinen Wangen: so stand der Wilde dar,
Von Lehrbegier ergriffen, und nicht mehr der Barbar.

Gott war ihm allenthalben; er durfte zu dem Blöden,
Sich ihm zu offenbaren, nicht nur im Donner reden.
Er wandelt in Stille so merklich, als im Sturm;
Er ist so groß im Sterne, als in dem kleinsten Wurm,
Nichts ist durch Müh im Schaffen erhabner, nichts geringer;
So leicht, als einen Sperling, schaft er den Weltbezwinger:
Auf einen Wink der Augen muß, was er will, entstehn,
Und hier ein Atom sinken, dort eine Welt vergehn!

Dem Chore folgte Ceres. Es lebt in ihren Zügen
Die Liebe frommer Mütter, das zärtliche Vergnügen,
Wenn sie die Kinder segnen. Ein Aehrenkranz umschloß
Ihr braunes Haar, das lockig um beide Schultern floß.

Ein Arm umschlung das Fruchthorn, voll Obst von Pur-
purfarbe,
Und voll Geschenk des Weingotts; der andre eine Garbe,
Worin sie aller Früchte verschiedne Halmen band,
Und eine Gartensichel erfüllte ihre Hand.

Dritter Geſang.

Im königlichen Pompe, das Zepter in der Rechten,
Erſchieneſt du, Politik! Umringt von ſtarken Knechten,
Die Beil und Säge trugen, ging Baukunſt dir voran,
In ihrer Hand den Maasſtab, und öfnete die Bahn.

Ihr Fuß macht alles eben; nichts hindert seinem Wege:
Durch Wälder und Gebürge trit er sich neue Stege.
Das alte Haupt der Felsen, das, tief mit Eis bedeckt,
Sich für den Donner sichert, und in die Wolken steckt,
Neigt sich gehorsam nieder, daß sie bequemer gehe;
Die Höhe wird zur Ebne, die Tiefe wird zur Höhe.
Auf Staub baut sie Palläste: die ungeheurste Last,
Den Winden unzerstörbar, trägt oft nur ein Morast.
Sie schauet aus den Lüften, den Wolken nachgestiegen,
In grause Tiefen nieder, wo Menschen sind, wie Fliegen.
Auf Gipfeln steiler Felsen pflanzt sie ihr Adlernest:
Und wenn sie ihre Blicke ins Thal hinunter läßt,
So scheinen lange Städte mit ihren höchsten Thürmern
Von da, wie Maulwurfshügel, durchkrochen von Gewürmern.
Wenn Krieg zu nahen Städten der Bundsgenossen kömt
Und unter ihr die Thäler mit Waffen überschwemmt,

So

So ſchützet ſie von oben die Wohnung ihrer Brüder,
Und donnert aus dem Himmel, und ſchüttet Sturm hernieder.

Iſt nun das Land bebauet, daß ſicher vor der Wuht
Des Wetters und der Winde, der Menſch gemächlich ruht;
So baut ſie auf dem Meere, beladet fichtne Schlöſſer
Mit Donner und mit Menſchen, bevölkert das Gewäſſer,
Und hängt den hohen Maſten verwegne Flügel an,
Womit Colon die Ründe der Erd umlaufen kann.

Es tönten ſchon die Wälder vom Hieb der Beile wieder:
Schon ſanken Tann und Eiche von ihrer Wurzel nieder.
Die grauen Felſen krachten, wenn ſie Gewalt zerſchmiß,
Und eingewachſne Steine aus ihrem Bauche riß.
Ein Bau ſtand nach dem andern, ſtets prächtiger und gröſſer:
Hier prangt ein ſtolzer Tempel, dort thürmten Fürſtenſchlöſſer

Sich über Marmorsäulen; bis endlich, Dach an Dach,
Die Stadt ganz ausgebreitet, ein Schmuck des Thales, lag.
Wie eine junge Pflanze, die erst die Blätter senket,
Am Morgenstrahl der Sonne, vom Thau der Nacht getränket,
Aus ihrem Schlummer steiget. Sie hebt sich frisch empor,
Sie öfnet ihre Knospen, sie drengt die Arme vor,
Und kleidet sie mit Blättern, und füllet bald die Lüfte
Aus tausend bunten Blühten durch süße Balsamdüfte,
Ein Aufenthalt der Bienen. Allein nur gar zu kühn
Erhub sich Kunst und Ergeiz, und baute dem Ruin
Dich, hochgethürmtes Babel! Dies ist der Menschheit Fehler:
In allem auszuschweiffen. Sie baut Gedächtnismähler
Der herrlichsten Erfindung, die sie aus Noth ersann,
Und schreibt zugleich ein Denkmahl von ihrer Thorheit dran.
Schau jene Pyramide, die ganze Felder tragen,
Von Steinen aufgehäufet, bis an die Wolken ragen!

Bey-

Beynah ein halb Jahrhundert hat eine Million
An ihrem Berg gethürmet. Was ist der große Lohn?
Die Könige Aegyptens anständig zu begraben,
Baut Stolz bis an den Himmel, sechs Spannen Raum zu haben!

Moral folgt ihr von Ferne, annehmlich ohne Zwang,
Still, wie die Unschuld wandelt, und sittsam war ihr Gang.
Es bildete ihr Antlitz der Seele schöne Triebe,
Und aus dem süßen Lächeln sprach stille Menschenliebe.
Sie bildet unsre Seelen, und leitet sie der Ruh,
Von Tugenden zu Tugend, auf heilgen Wegen zu.
Sie zäumet die Affecten, und baut sich, dem Getümmel
Der eiteln Lust entwichen, im Stillen einen Himmel:
Zeigt, wie man nach Gesetzen, die die Natur gelehrt,
Sich und den Brüdern dienet, und seinen GOtt verehrt.

In dunklen Mitternächten, wenn in entschlafnen Bäumen
Der müde Vogel schlummert, die stillen Weste träumen;
Wenn Schlaf den braunen Fittig um eine Schöpfung schwingt,
Und schon der Gottesleugner mit schwarzen Träumen ringt.
Wenn Stolz und Wollüstlinge vom schwärmenden Vergnügen
Des langen Tags ermüdet, im Schlaf begraben liegen:
So sitzt sie in der Dämrung, wo nichts ihr Denken stört,
Beym stillen Licht des Mondes, den Blick in sich gekehrt,
Bespricht sich mit sich selber, erforscht der Seelen Triebe,
Dämpft ihre Leidenschaften, und ordnet Haß und Liebe;
Erkennt der Dinge Schwächen, worauf sie sich gestützt,
Wie unter allen Reichthum sie so gar nichts besitzt!

Die Zeit entwischt auf Flügeln, gleich flüchtgen Regenströmen,
Die sich von Bergen stürzen, und alles mit sich nehmen.

Die

Die Schönheit eitler Güter iſt Irrthum des Geſichts,
Tod ändert ſeine Stellung; von da ſind ſie ein Nichts,
Unweſentlich, wie Schatten, die von der Sonn entſtehen,
Und mit dem Tage kommen, und mit ihm untergehen.
Wie flüchtig ändert alles die äußere Geſtalt!
Aus Wahn entſpringt Bewundrung, aus Unordnung Gewalt.
Was iſt doch Ruf und Nachruhm? ein Ton, den wir verehren,
Nicht lebend hören dürfen, im Tode gar nicht hören.
Ein Schall vom ſchlechten Pöbel, der ſelten ſich nicht irrt,
Ein Laut, der auch den Affen oft nachgerufen wird.
Doch ringet unſer Hochmuht, als wenn allein die Ehre
Allein ein Schall der Lüfte, des Lebens Endzweck wäre!
Elende! wie verſchwendet eur Stolz die kurze Friſt,
Von der ein enges Luſtrum kaum wahres Leben iſt!
Der Griche läßt zum Kriege mit allen Völkern blaſen:
Er ſchläft ein halbes Leben, die Hälfte will er raſen!

Der Tod macht seine Grösse erst recht der Nachwelt kund!
Des Weltbezwingers Asche wiegt sie ein ganzes Pfund?

Ein ruhiges Gewissen ist mehr als Schatz und Kronen!
Die Angst, der Bosheit Henker, ersteigt die höchsten Thronen!
Glückselig! wer nicht lieber sich außer sich beschaut,
In seinem Busen forschet, und an sich selber baut!
Bey Mäßigung und Tugend und unter edlen Sitten
Wohnt Ueberfluß und Frieden und Glück in schlechten Hütten!

Moral erzieht erst Menschen. Jetzt sahe der Barbar
Die Scheuslichkeit des Lasters, ihm starrete das Haar!
Er schauet in den Abgrund, wo er wie trunken lebte,
Erkannte die Gesetze, erforschte sich, und bebte.
Wie einer, der im Traume auf grause Höhen steigt,
Und immer sicher wandelt, bis Schlaf und Traum entweicht;

Dann

Dann aber, wann er munter die Tiefen vor ſich ſiehet,
Zuſammenfährt, und bebend den Fuß zurücke ziehet.
Sein kaltes Herz ward weicher; die Hand, die vormals ſich
Mit Krieg und Tod bewafnet, umarmte brüderlich.
Geſelligkeit und Tugend trat in der Jugend Chöre,
Und Liebe, (glaub ich,) weinte die erſte ſchöne Zähre.

Nach ihr erſchien der Friede mit Palmen um den Schlaf.
An ſeinem Siegeswagen ging ein furchtbarer Sklav,
Der Krieg, an ſchweren Ketten. Ein ſchreckendes Erſtaunen
War um ihn her verbreitet. Die ſchwarzen Augenbraunen
Beſchatteten die Lieder, worin geſenkt und tief,
Mit wilden finſtern Feuer der große Apfel lief.

Er

Er faltete die Stirne, und jeder Zug erschreckte;
Obgleich kein Schwerdt die Hüften, kein Helm den Scheitel deckte.

Zerbricht er eins die Fessel, so übt er seine Wuht:
Zerstört die Werke GOttes: ersäuft in Menschenblut
Die junge Frucht der Furchen: stürmt durch Gewalt der Flammen
Erhabne Königsstädte in einem Schut zusammen:
Deckt ihn mit Bürgerleichen, und macht die schöne Welt
Zu einer schwarzen Scene, wo Tod die Erndte hält:
Dann steht er da im Blutbad, wo der Erschlagne röchelt,
Gelehnt auf seinem Schwerdte, schaut hoch umher, und lächelt.
Ihm fluchen Freund und Söhne, die einsam, Waisen sind,
Und die verlaßne Mutter, und ihr entweihtes Kind.

Die

Die Erde, wo er wandelt, raucht unter seinem Schritte,
Und Blut, das ihr schon ekelt, trieft von des Mörders Tritte.

Natur sieht ihre Flammen, selbst nicht genug beschützt,
In einer Hand, die wühtend auf ihre Werke blitzt.
Sie wendet, viel zu zärtlich, den Anblick auszudauren,
Ihr Aug in Thränen seitwerts, und läßt die Felder trauren.
Es seufzen Thal und Klüfte der Ueberwundnen Ach,
Und den Triumph der Sieger heult Fels und Hügel nach.
Die Saat liegt überschüttet mit menschlichen Gebeinen,
Der Geyer ofne Speise! In Städten, Flur und Hainen
Wohnt Mangel, Tod und Grauen, wo sonst die Dämmerung
Die Zärtlichkeit begünstigt, die Friedenslieder sung.
Es werden sich im Kühlen an ihren Silberbächen
Geliebte nicht mehr lagern, noch Freunde sich besprechen!
So lang in ihren Schatten, ermüdet von der Wuht,
Ein Menschenfeind, der Krieger auf seinen Waffen ruht,

Sich

Sich Kräfte zu erschlafen, daß ihn die neue Sünde,
Den Frevel voll zu machen, am Morgen stärker finde.

Beglückt, ihr Erdengötter! die Welt mit sanfter Hand,
Und fesselt den Verwüster mit Ketten von Demant!
Daß Schmeichler untergingen, und die Trophän zerschmettert,
Den Sclaven selbst begrüben, der Wühtriche vergöttert!
Der Titus, den der Segen beglückter Römer ehrt,
Ist grösser, als der Titus, der Solyma zerstört!

Mit Rosen auf den Wangen, die nie des Tods Gewalten,
Die Krankheit und das Alter, verbleichen noch entstalten;
Und blühend, wie die Jugend der ersten güldnen Zeit;
Ein Bild des edlen Mitleids, der holden Zärtlichkeit,
Erschienest du, Hygee, besorgte Menschenfreundin,
Mitleidger Schutz der Kranken, der Seuchen starke Feindin!

An

An unsers Lebens Gränzen wacht deine Wissenschaft
Und drengt den Tod zurücke. Sie zwingt aus Erzen Kraft
Vom Grabe zu erwecken, kocht Leben aus den Giften.
Dein Haupt umflochten Kräuter, die die Gesundheit düften,

Du kennst den Bau des Menschen; befestigst vor der Wuht
Der Krankheit seine Glieder, und ziehst in wenig Blut
Den Tod aus seinen Adern. Du giebst der bangen Thräne
Der Braut den Jüngling wieder, und halb entseelte Söhne
Dem Kusse ihrer Mutter. Zween Freund umarmen sich,
Ins Leben heimgekehret, und blühn, und segnen dich.
Vom letzten Schritt zum Grabe rufst du geliebte Brüder,
Und bringst den grauen Vater noch eins den Kindern wieder.

O schaffe, Menschenfreundin, daß manche Million
Dich mit Frolocken segne, bewache doch den Thron

Des

Des Brittischen Monarchen! bewahre den Erhalter
Des Gleichgewichts Europens, mit Ihm das güldne
Alter,
Für ungebohrne Nachwelt! der Bürger sey verbannt,
Und kriche unter Sklaven, der nicht auf deine Hand
Den Segen Gottes betet! Haß jage den Verräther,
Der sich durch Undank schändet, vom Lande seiner Väter!
O sorg um Ihn mit Zittern! daß über dich das Weh
Von unzählbaren Völkern zu Gott nicht winsele!

Vierter Geſang.

Die Politik ſtand aufrecht voll Majeſtät empor;
Ihr Königlicher Scheitel ragt über alle vor,
Die ihr zur Seiten waren; wie über junge Sträuche
Ein blätterreicher Gipfel der tauſendjährgen Eiche.
Von ihrer edlen Stirne, die eine Kron umgab,
Floß Ehrfurcht in die Herzen, ſprach Majeſtät herab.

Ein Kleid mit Gold durchwürket umstarret ihre Glieder.
Ein langer Purpurmantel floß von den Schultern nieder:
Ein Schwerdt trug ihre Linke; die Last der Könige!
Ein Brustſtück von Juwelen in Golde schütterte
Auf ihrem hohen Busen, und streute Regenbogen
Von Strahlen in die Sonne. Gezähmte Tiger zogen
Demütig ihren Wagen. Er stand, und alles schwieg,
Und sie fing an zu reden: Ihr Völker höret mich!

Zu lang hat schon die Freiheit der Brüder Arm gerüſtet,
Mit Frevеln sich genähret, und eur Geschlecht verwüſtet!
Die Erde wird ein Schlachtfeld, versaget ihrer Wuht
Die Früchte ihres Schoßes; das hingegoßne Blut
Düngt ihre Dorngebüsche. O! vormals güldne Fluren,
Wie seid ihr so entstellet, ein Anblick blutger Spuren
Von Wölfen und Barbaren! Und du, entweihter Wald,
Vordem der Liebe Wohnung, der Freundschaft Aufenthalt,

Nun

Nun ein entsetzlich Grabmahl erschlagner Menschenleiber,
Ein schwarzer Sitz des Todes, ein Lager für die Räuber!
Wie ist doch alles öde! wie trauret die Natur
Auf diesen Wüsteneien! Was macht die Creatur,
Gott, unter deinen Werken für Grauen und Zerstörung?
Seht hier eur Werk, Barbaren, die Felder voll Verheerung!
Allein das gröste Elend droht schon den letzten Streich.
Fahrt fort, euch zu verfolgen, raubt, hasset, würget euch!
Das Feld wird sich versteinern für die, die es verwüsten:
Der Tod wird bald die Lüfte mit Pest und Krankheit rüsten,
Die Mörder zu vertilgen. Unglücklichs Meisterstück
Der Schöpfung einer Erden, ein seliger Geschick
Ist Dir von Gott bestimmet. Zernichte durch die Feindschaft
Nicht länger seine Schöpfung; komm, lebe für die Freundschaft!
Der Mangel, das Verderben, dein eigner Trieb nach Ruh
Und Sicherheit, und Freude, und alles ruft dir zu.

Trag auf gemeinen Schultern, die Schwere zu bestreiten,
Die Bürde deines Lebens. Sich würgen, und erbeuten,
Ist mehr, als Wuht der Wölfe! Sie schwieg: in tiefer Ruh
Stand der erstaunte Hauffen, und hörte eifrig zu.
Ein dunkeles Gemurmel lief bald von Glied zu Gliede,
Bis es zum Ausruf reif ward: und alles schrie, Friede!

Drauf fuhr sie fort zu reden: das Wort, was ich gehört,
Rief eine Menschenstimme, ist meiner Thränen werth,
Die ich nicht mehr aus Kummer um diese nackten Haine,
Um diese wüsten Felder, um euer Elend weine;
Nein, meiner Freudenthränen, um deine Seligkeit,
Mir theur Geschlecht der Menschen! O! sey gebenedeyt
Du Hofnungs volle Stunde, in der ich sie vergessen!
Auf ewig sey die Scene des Blutes zugeschlossen!

Es müsse dieser Festtag, wie Frühlingsmorgen schön,
Als Elisäerfelder, die Fluren wiedersehn.
Ja, ihr sollt wieder blühen, ihr Thäler und ihr Felder,
Ihr sollet wieder blühen! Bald werden diese Wälder
Nur Zärtliche umfangen, nicht mehr entweiht durch Mord;
Und hier, wo das Gebeine der Elenden verdorrt,
Ein fürchterlicher Anblick! wo sich die Adler weiden,
Hier soll die Hand des Schnitters bald güldne Erndten schneiden:
Hier soll das Feld sich öfnen, und ein Elisium
Aus seinem Schoße steigen. Die Wüsten um und um
Soll Frucht und Anmuth decken! Doch dieses Glück, ihr Freunde,
Verlangt gemeine Kräfte. Die schwache Hand der Feinde
Trägt nur den Fluch des Himmels. Die Frucht von ihrer Müh
Wächst stets für fremde Hände, die stärker sind, als sie.

Wo Noht nicht, da wird Feindschaft nach fremden Gütern
greiffen,
Und was die Tugend sät, wird für den Frevler reiffen.
Betrachtet doch eur Elend, das Beyspiel ihrer Wuht!
Die ungemesnen Wüsten, die Thäler voller Blut,
Die Wildnis dieser Fluren, die felsenreichen Auen,
Die fürchterlichen Klüfte, wo mitten in dem Grauen
Der finstern Mitternächte, ihr in der Erden bebt,
Und unter Tigern selbst nicht für Menschen sicher lebt:
Da, da sind ihre Zeichen! Ach! alles ist vergebens;
Vergebens ist die Hofnung des Friedens eures Lebens,
Der Schweiß, die Angst vergebens, und was ich sonst beschloß,
Vergebens meine Thränen, die ich zu früh vergoß:
Wenn ihr nicht die Tirannin bald von der Welt verjaget,
Der Freiheit, oder besser, der Barbarey entsaget,
In der ihr, gleich den Tigern, die Durst und Raub erhizt,
Um eine Handvoll Nahrung sterbt, oder Blut verspritzt;

Nicht

Nicht durch Gesetz und Ordnung den Aufruhr unterdrücket,
Nicht bald Gebiether wählet, und in ihr Joch euch bücket!
Zwar ich gesteh es; Freiheit ist ein unschätzbar Gut,
Ist aller Freuden Seele, vortreflicher, als Blut
Der Menschen und der Helden; werth, daß im tapfern Streite
Der Adern letzter Tropfe sie von uns weg begleite.
Doch welche Freiheit, Völker? Die? die das Land durchstreift,
Das Schrecken um sich breitet, auf Raub die Mordthat häuft;
Die ohne Zügel raset, sich fremdes Elends freuet,
Die Freiheit aller Laster? die sey vermaledeyet!
Die werde von der Erden, die sie mit Freveln plagt,
Von dem beglückten Hauffen mit Feur und Schwerdt verjagt!
Nein, Völker, wahre Freiheit ist nicht die Macht zu wühten.
Wo Tugend, und Gesetze des Friedens nichts gebiethen,
Da nimt sie erst den Anfang. Was die Verbindung bricht,
Ist Raserey, ist Frevel, und schützt die Freiheit nicht.

Gesetze, die die Störer gemeiner Wolfahrt strafen,
Befördern nicht die Knechtschaft, und ziehen keinen Sklaven,
Als den, der gern die Pflichten der Menschlichkeit verletzt,
Und seiner Handlung Freiheit in Uebelthaten setzt.
Auf diesen mag nur immer das Joch der Knechtschaft haften;
Wer Lasterhände fesselt, befreit den Tugendhaften.

Sie schwieg: es rief der Hauffen, ja nenn uns einen Mann,
Der unsre Ruh erhalten, und uns beherrschen kann.

Da wieß sie ihnen Städte: hier ließ das Volk sich nieder,
Und Feinde wurden Bürger, und Bürger wurden Brüder.
Ein Greis voll Menschenliebe ward endlich über sie
Zum König ausgerufen: so ward die Monarchie.

Ein Fürst ist für die Wolfahrt. Aus blühenden Provinzen
Und aus vergnügten Völkern erkennet man die Prinzen.

Sie

Sie ſind die Diener Gottes; aus ihrer reichen Hand
Beglückt er ſeine Menſchen. Der Königliche Stand
Erhebt ſie über alle auf einen Grad der Höhe,
Daß Tugend, ſich zu bilden, ein glänzend Vorbild ſehe.
Sie ſind der Bürger Väter; nur Wolthun iſt ihr Recht:
Für ſie ſind nicht die Menſchen, ſie ſind für ihr Geſchlecht.
Sie tragen, zu beglücken und Unrecht abzuwenden,
Den Donner und den Segen in väterlichen Händen,
Das Schrecken der Verruchten, der frommen Tugend Lohn.
Ein Wetter, ſie ſchützen, umlagert ihren Thron:
Doch Frevler zu bekehren, iſt eins der gröſten Werke;
Denn ihre Pflicht iſt Liebe, und Sanftmuht ihre Stärke.
Ein wachſam Auge zähmet mehr Laſter, als die Wuht:
Die Liebe ſchont der Kinder, und geitzt mit ihrem Blut.
Der Gott, der ſeine Fürſten auf ihrem Thron gezogen,
Hat ihnen alle Tropfen ſorgfältig vorgewogen

Doch hält ein zeitig Beyspiel des Lasters Fortgang ein,
So wird es nützlich fließen, und Strenge Gnade seyn.
Ein ungegätet Unkraut greift um, und wurzelt tiefer,
Und gar zu lange Wärme belebt das Ungeziefer.

Jedoch welch eine Hoheit, die sich auf Elend stützt,
Der Bürger Güter raubet, und Raub durch Morden schützt!
Die mehr die Furcht der Bürger, als ihre Liebe schätzet,
Mit Schrecken sie regieret, und in Verzweiflung setzet.
Die mächtigsten Gebiether sind oft am mindsten frey;
Und Schwäche wohnt beständig bey stolzer Tiranney.
Sie raubet, sie zerstöret, erschöpft die Lebenssäfte
Der mattgemachten Staaten, und frißt die eignen Kräfte.
Die Felder werden öde, der bange Handel krankt,
Der Bürger Anzahl schmelzet, der Städte Ansehn wankt.
Bis endlich die Verzweiflung, die schon die Fessel naget,
Bey der geringsten Unruh, die letzten Kräfte waget,

Mit

Mit losgerißnen Händen auf sie das Schwerdt entblößt,
Und den gefurchten Götzen zu ihren Füßen stößt.
Verachtung, Haß, und Rache sind auf einmal empöret,
Und alle Leidenschaften zu seinem Fall bewehret.

O glücklich sind die Menschen, die ein Monarch regiert,
Der ihre Freude schützet, und sie zur Tugend führt;
Der über ihrem Frieden mit Vateraugen wachet,
Im Schatten seines Namens so viele glücklich machet!
Die Städte werden volkreich, die Kunst hebt sich empor,
Die Eintracht überschattet der Länder sichren Flor;
Da jammern keine Sklaven: es herrschen die Gesetze,
Der volle Staat wird mächtig durch Bürger und durch Schätze;
Kein wilder Stolz der Grossen verpraßt des Landmanns Schweiß,
Er wird bey Arbeit fröhlich, und bey der Freude greis.

Die

Die stillen Thäler grünen; auf wohlbebauten Feldern
Krönt Ceres sich mit Aehren; in Auen und in Wäldern
Wohnt Sicherheit und Anmuht. Freigebige Natur,
Wie bist du doch so fruchtbar, wenn Menschenhände nur
Den Schatz verdienen wollen! Du nährst der Büsche Sänger,
Den kleinsten Wurm im Staube, nur keinen Müssiggänger.
Von Hügeln quillet Nectar, den Bachus fließen läßt,
Wenn er im kühlen Herbste die süßen Trauben preßt.
Die ganze Schöpfung lächelt. Hier singt die Unschuld Lieder,
Dort tönen die Concerte der Schäferflöten wieder:
Indem auf grünen Triften die feisten Heerden gehn,
Und auf den Blumen scherzen, und süße Kräuter mähn.
Dort irrt die stille Liebe vertraulich durch die Matten;
Hier suchen edle Freunde des Hains gesellge Schatten.
Ihr Wohnungen des Friedens, in die kein Tadel lauscht!
Wo zum Gespräch der Bäche das Laub der Büsche rauscht

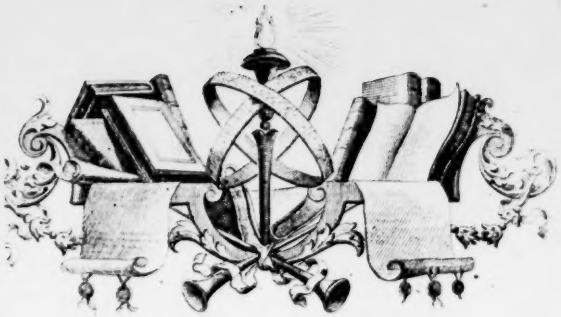
Wo

Wo nicht Natur, noch Einfalt vor Klüglingen verblödet,
Das Herz vertraulich seufzet, und die Empfindung redet:
Wo unter luftgen Buchen Ruh und Entzückung wallt,
Wo Freiheit leichter athmet; ihr seid der Aufenthalt,
Der Freundschaft heiligs Tempe. Ihr polstert die Natur
Mit sanften Moos das Lager. Um ihren Liebling nur
Versammlet sie die Schönheit von einer ganzen Erde,
Daß alles elisäisch vor seinen Augen werde.
Für ihn nur blüht der Frühling in Veilchenthälern auf,
Ihm düftet Kraut und Blume, ihm rauscht der Quelle Lauf.
O! wie erheitert Freundschaft des Lebens kurze Tage,
Mit Elend so umzogen, so voll gepfropft mit Plage!

O segnet, Undankbare! die Stunde, die den Staat,
Die Stunde, die der Freundschaft den Thron erbauet hat!
Seht Millionen Arme bemüht zu einem Ende.
Sie schaft dem armen Sklaven durch Ordnung tausend Hände

Sein

Sein Leben zu verschönern. Der Bruder, und der Freund,
Das Handwerk und der Künstler, der Fremdling und der Feind,
Der so am Ruder sitzet, und der die Felder pflüget,
Der König, wenn er herrschet, der Feldherr, wenn er sieget,
Sind all um ihn beschäftigt. Ihm hohlet durch das Meer
Von unbekandten Ufern der Kaufmann Güter her.
Kein Weiser sinnt in Nächten, kein Arm wird fast geregt,
Er hat für ihn gesonnen, er wird für ihn beweget!



Fünfter Gesang.

Welch eine Morgenröthe prangt dort in neuer Wonne,
Und streut den Pomp der Strahlen zum Niedergang der Sonne?
Was für ein großer Festtag trit so geschmückt herauf?
Die Welt feyrt ihm entgegen, der Frühling blühet auf;

Die

Die frohen Hügel lächeln; der Wind streckt sein Gefieder;
Das Meer schläft am Gestade; der Himmel steigt hernieder;
Der Aberglaube zittert verscheucht aus Kluft und Hain;
Die Götzen taumeln nieder, die Tempel stürzen ein:
Religion erscheinet. O feyert ihr mit Psalmen,
Ihr Völker, bahnt die Wege, bestreuet sie mit Palmen!
Empfangt die Tochter GOttes, die noch so aufrecht geht,
Als die erschafne Eva. In stiller Majestät
Seh ich sie friedsam wandeln. GOtt hat sie seiner Tugend
Sorgfältig nachgebildet, und in dem Chor der Jugend
Des Himmels auferzogen. Aus ihren Augen bricht
Die Thräne der Entzückung. Ihr heiters Antlitz spricht
Gefühl des ewgen Lebens. Um sie schweigt das Getümmel
Der Ehren und der Weltlust: in ihrer Brust ist Himmel.
Ein Kleid von weissem Atlas umfließt der Glieder Reitz,
Die reinen Hände liegen gefaltet um ein Kreutz,

Er-

Erhabne schwere Reden, Geschöpfen unergründlich,
Und wenn auch Engeltiefsinn sie forschte, unergründlich;
Und Lehre voller Leben, erquickend, wie der Duft,
Der ofnen Morgenrose, sanft, wie die Frühlingsluft,
Fließt von den süßen Lippen. Ihr heilger Eifer reinigt
Von Flecken unsre Seelen. Die Göttliche vereinigt
Den Himmel und die Erde, die Gottheit und den Wurm.
Umsonst ergrimmt die Hölle, und gießet einen Sturm
Von Feinden ihr entgegen. Umsonst die Legionen
Der Peiniger und Mörder! Es strömt durch alle Zonen
Ihr Segen unaufhaltsam, geschwinder, als das Schwerdt,
Schnell, wie der Blitz vom Aufgang zum Niedergange fährt.

O Salem, Hauptstadt Gottes! Du Wohnplatz liebster Kinder;
Doch bald ein schrecklich Mordhaus Blutschuldiger und Sünder:
Ach! kanntest du den Held nicht, den David dir so früh
So kenntlich vorgezeichnet; wenn heilge Melodie

Aus seiner Harfe bebte, ins Thal hinabgegossen,
Daß seine Bäche säumend und sanft vorüberflossen;
Daß sein Gefühl des Himmels in fromme Seelen drang,
Moria fröhlich jauchzte, und Sion wiederklang?
Ach! kanntest du das Blut nicht aus deines Königs Wunden?
Den Tod nicht eines Gottes, den die Natur empfunden?
Der Tag will ihn nicht sehen; du stehst, und schaust mit Spott:
Verfinstert trauert der Mittag, du schmähest deinem Gott.
Die Erd und Felsen bersten, der Himmel weinet Kummer,
Und Schrecken jagt die Todten aus ihrem festen Schlummer:
Würkungen eines Seufzers! Ein Hauch, der still entfuhr,
Erschüttert, wie ein Donner, die ängstliche Natur!
O! wo ist nun dein Tempel, dein Altar, deine Priester,
Dein Zepter, deine Hoheit? ach! siehe der Verwüster
Streut Salz auf deine Asche. Da lieget dein Ruin,
In Strauch und Gras verborgen, und Eulen suchen ihn.
Ein Wanderer, der ein Christ ist, trit an den Rest, und schauert;
Flucht den verstockten Mördern, wen ihn dein Schicksal dauert.

Aus

Aus deiner Aſche dampfet ein heilſam Schrecken auf,
Den Glauben eine Stärkung. Sein Herz pocht, und ſchwillt
auf
Von Thränen ſtiller Buße. Dort an den öden Städten,
Wo Gott für ihn geblutet, dort liegt er, anzubeten;
Nimt das Verdienſt der Leiden, die er in dir ertrug,
Und ſammlet ſich den Segen, und läßt dir allen Fluch.
O! dieſer Fluch, Judäa, wird ſchrecklich auf dir liegen,
Wird unerleichtlich drücken, wird einen Weltkreis wiegen;
Wenn dieſer Dinge Ketten einſt abgelaufen ſind,
Der Zeiten Räder ſtehen, und Ewigkeit beginnt!

Doch du, den der Gerechte, vom Ewigen verkündigt,
Mit ſeinem Schweiße badet, mit ſeinem Blut entſündigt;
Zu deſſen tiefem Elend, der Retter niederſtieg,
[Der Ewige zum Wurme!] zum Leiden niederſtieg;
In Fleiſch den Schöpfer hüllte, um von den ſchweren Ruthen
In ſeines Vaters Rechte, dir Leben auszubluten,

Sieh hier von deinem Haupte die Donner fortgewälzt,
Der Rache Feur erloschen, das dort die Geister schmelzt;
Die Berge weggehoben, worin der Tod dich schanzte,
Die er um seine Felder vor Gottes Himmel pflanzte!
Was die Vernunft gesuchet, und sich ihr nie entschloß,
Warum sich Priester wuschen, warum man Blut vergoß,
Ungültig Blut der Thiere, entsetzlich Blut der Kinder,
Wo Andacht Morden wurde, und die Versöhner Sünder;
Was Zerduscht nicht erkannte, und was kein Alkoran,
Des schwärmenden Mekkaners Verehrern zeigen kann;
Die Göttliche Versöhnung, die siehe hier in Thränen,
Im Tode des Messias: Gott kann nur Gott versöhnen.
Er steiget im Triumphe aus seiner Gruft hervor,
Und hebt mit starken Schultern das Paradies empor,
Das dein erschafner Vater ins Grab hinabgesündigt.

Wie faßt der Mensch die Liebe, die ihm dein Wort verkündigt!
Er floh aus deinen Armen, und stürzte zum Ruin;
Du hättest donnern sollen, doch, Gott, du segnest ihn!

Du tränkteſt ihn mit Wolluſt, doch er trübt ſich die Quelle;
Du ſchufſt allein den Himmel, und er erſchaft die Hölle.
Und aus dem tiefen Elend, worin er ſich verſenkt,
Wer hat ihn aufgehoben? der Gott, den er gekränkt!
Wie biſt du doch mit Hofnung und Freuden überhäuffet,
Du Ort, wo dieſes Leben zu Seeligkeiten reiffet!
Wie lächeln dieſe Thäler, wodurch dir, Aufenthalt
Des Friedens, der um Gott iſt, mein Fuß entgegen wallt!
Wie lieblich ſchaut der Morgen der Eliſäerfelder,
O Tod, in deine Schatten! das Grauen deiner Wälder,
Die Nächte der Cypreſſen, ſind Abenddemmerung;
Des Schweiſſes, der im Leben aus blaſſen Stirnen drung,
Des heiſſen Tages Kühlung. Hier ruht im ſichern Schlummer
Der Wühterich ohne Zepter, der Sklave ohne Kummer;
Bis nach dem tiefen Schlafe von einer langen Nacht,
Der zum Vergnügen aufſteht, und der zur Qual erwacht.

O! jauchze meine Seele! Du tritſt von dieſen Scenen
Auf eine höhre Bühne, wo Schwachheit Gram und Thränen

Des Lebens Daur nicht theilen: wo alles Zukunft ist,
Wo kein Verhängnis donnert, wo du unsterblich bist;
Wenn unter Dir die Sonnen verlöschen, wenn die Erden
An ihrem Tage rauchend vorüberwandeln werden.
Laß jeden dieser Sterne sich tausend Jahre drehn,
Und wann der zweyte anfängt, den ersten untergehn,
Bis tausend Millionen nach tausenden verschwunden,
Undenkliche Jahrhundert! dann bist du seit den Stunden,
Da du die Welt verließest, in jenem Aufenthalt,
Wo Ewigkeit dein Loos ist, noch keinen Athem alt.

Wann denn mein Kreis vollendet; wann meine Zeit verflossen,
Und ihr, o meine Thränen; wann dieser Mund geschlossen
Nicht mehr im Stillen betet, nicht mehr der Tugend singt,
Und meiner Handvoll Asche die Freundschaft Thränen bringt;
So wird vielleicht die Sonne sich ofmals noch verliehren,
Und über meinen Hügel noch manch Jahrhundert führen;

Mir

Mir eine Winternacht lang: alsdann erweckst du mich!
Mein Gott, der für mich litte, alsdann erweckst du mich!
Laß dies Gebein zerstäuben, laß meinen Leib vermodern;
Von allen Elementen wirst du ihn wiederfodern,
Vollkommner wiederfodern, weit stärker, als die Zeit,
Und daurhaft für das Alter von einer Ewigkeit.
Dann will ich zu dir eilen, will auf mein Antlitz fallen,
Will meine Hände falten, und schöner Andacht lallen.
Dann stimmt des ewgen Lebens allmächtiges Gefühl
In Hallelujalieder mein heiligs Lautenspiel.

Indeß verfließt ihr Zeiten, du, Frühling meiner Jugend,
Und du mein Herbst, o Alter, nicht anberühmt durch Tugend;
Ganz meinem Gott geheiligt, ganz der Religion!
Ertöne — Denn du stammlest, mein angenehmster Ton,
Du stammlest, sie zu preisen. Werd ich mich auf den Schwingen
Des Göttlichsten der Dichter, den Engeln nachzusingen?

O hätt ich meine Saiten zu Harmonie gestimmt,
Die über manch Jahrhundert die letzte Welt vernimt;
Ja nehm ich Hallers Flügel [denn was für ein Gefieder
Trägt näher an die Sterne?] so stammlen meine Lieder:
Mein Ruhm ist, still zu feyern. Wenn sich die Welt verjüngt,
Die Lerche kaum dem Morgen den Grus der Schöpfung singt;
Und um den hohen Mittag, und dann, wann Philomele
Zur Mitternacht verstummet, so feyert meine Seele:
So lieg ich am Altare, durch dich, Religion,
Voll Andacht ausgebreitet, zu meines Gottes Thron
Gebete aufzusammlen, und bade mich mit Reue,
Und opfre meinem Schöpfer den Weihrauch meiner
So soll mein ganzes Leben, in Freuden
Zur Seligkeit d ug seyn.

Sechs-

Sechster Gesang.

Betrachtet, ihr Verächter der Wissenschaft, die Welt,
Aus ihrem Untergange von Weisen hergestellt!
Seht ihre Hand den Erdkreis, und seine Menschen bilden;
Aus Höhlen werden Städte, und Wüsten zu Gefilden.
Das Land war ihr gehorsam; doch schauet, auch das Meer
Verehret ihre Stimme, wallt friedlicher daher.

Der ungetreuen Tiefe vertraut sie güldne Lasten,
Und auf bezähmten Wogen schwimmt ihr ein Wald von Masten.
Was hindert ihrer Reise? von Herkuls Heimath an
Bis hin an seine Seulen, mißt sie mit einem Span.
Mit Krieg und Ungewitter beladen, fliegen Schlösser
Im Wettlauf mit den Winden durch schäumende Gewässer;
An unberühmten Ufern, die nie ein Vogel fand,
Europa, trit den Bürger mit trocknem Fuß ans Land.
Mit Gütern überladen bringt ihn die Welle wieder;
Dann öfnet er die Schätze, und speiset seine Brüder
Mit einer fremden Fülle, aus einem Paradies,
Das, wie es schien, der Himmel für sie nicht blühen ließ.

O! daß nur Menschenliebe euch, Seegenvolle Hügel
Der Morgenröthe fände! daß doch zugleich kein Flügel
Den Geitz durch Fluhten trüge! doch seht! die Räuberhand
Bestiehlt den Schoß der Erden, und füllt ihr Vaterland

Mit

Mit Schätzen und mit Sünden. Wo Trug und Wucher handelt,
Iſt Haß und Zwietracht nahe. Fluch und Verderben wandelt
Dicht auf dem Fuß der Laſter. Der Krieg ſchwimmt in die Fluht,
Und hält auf ihrem Abgrund ein Schauſpiel ſeiner Wuht.
Iſt irgend denn kein Fußbreit auf einer ganzen Erde,
Der nicht mit Blut erſtritten, mit Blut verlohren werde!
O Menſchen! iſt zum Würgen kein Ort zu fürchterlich?
Der Tod ſoll alles haben! was noch dem Schwerdt entwich
Verſchlingt der ofne Abgrund. Ja, füllt aus euren Brettern
Mit Gluht und Sturm den Himmel; er wird aus Donnerwettern
Die Antwort wiedergeben, daß ſich der Ocean
Unruhig wälzt und ängſtigt, vom wühtenden Orkan,
Der ſeine Fluhten peitſchet, ſich an die Wolken thürmet,
Und vorgebürgte Felſen mit ſeiner Laſt beſtürmet!

O ſchrecke die Tirannen, und ſtürme, mächtig Meer!
Doch trägſt du meinen **König**, ſo ſpiele ſanft daher

Und

Und merke Seine Gottheit. Ihr huldige die Fläche,
Und liesple um das Schif her im Ton der Frühlingsbäche.
Sein Antlitz müsse Wolken, und schwarzen Ungestühm
Vom Himmel niederherrschen. Es halte über Ihm
Der Zug der Aquilonen. Die krause Fluht berühre
Allein ein sanfter Athem der schmeichelnden Zephyre!

Mein König lebt zum Wolthun: Er ist der Gottheit Hand,
Durch Ihn streut Sie den Segen, die Ruh, das Heil ins Land.

Wie selig sind die Staaten, beherrscht vom Menschenfreunde,
Wo Wissenschaften blühen! Der Länder schlimmste Feinde,
Zwist, Barbarey und Armuht entfliehn vor ihrem Blick,
Wie Nebel vor der Sonne. Zufriedenheit und Glück
Umlagern ihre Gränzen. In heilger Friedensstille
Entschlummern Dorf und Städte: in beyden fließt die Fülle
Durch Fleiß erworbner Schätze. Das Laster kriecht gebückt,
Die Tugend gehet aufrecht, Verdienste sind beglückt.

O ihr

O ihr geliebten Städte, Georgen unterthänig
Ihr fühlt die Hand der Weisheit! Seht, wie Eur
Friedenskönig
Euch Schulen aufgerichtet: von Enden dieser Welt
Die Weisen um Sich sammlet, den Staaten Diener stellt.
Er lebet nur zum Wolthun, kostbare Augenblicke,
Ach! viel zu kurz, und legt Er Jahrhunderte zurücke.
Den kleinen Hochmuht reitze des Nachruhms Wiederschall,
Er lasse auf die Nachwelt sein Bildnis in Metall;
Er laß ihr Siegeskränze, ein schreckliches Vermächtnis,
Und zeichne sich mit Blute den Enkeln ins Gedächtnis!
Es sey von Cäsars Waffen ein Welttheil überschwemmt;
Er stürze, wie ein Weltmeer, das unaufhaltsam kömmt,
Vom Krieg zum neuen Kriege. Ein güldner Siegeswagen
Mag ihn vom Abendstrande nach Rom durch Blutbad tragen;
Es sinken vor ihm Alpen, und Pyreneen ein;
Er will nur ein Erobrer, Georg will Vater seyn!

Sey stolz beglückte Insel, die Du in deinem Schoß
Der Erden Schätze sammlest, durch Macht und Tugend groß,

Den

Den Ocean beherrschest: Du wohnest in der Wonne,
Und Deine Lenze prangen am Strahl der nahen Sonne,
Die uns entfernt erwärmet; Ihr Dir bestimmter Lauf,
Geht selten, und nur eilend an unserm Himmel auf,
Obgleich Ihr mächtig Auge in andre Welten blicket,
Und in entlegnen Zonen so, wie in Dir, beglücket.

Jedoch Münchhausens Weisheit, den uns Georg erwählt,
Erheitert hier den Frühling, wann uns die Sonne fehlt.
Ja Freund des größten Königs, Dir jauchzt der Völker Segen;
Dich liebet der Monarche der Kinder Wolfahrt wegen.
Wenn Er Sein Volk besuchet, und alles um Ihn blüht;
So lächelt Dir Sein Auge, das jenes lächeln sieht.
Auf harter Erden liegen, wenn kalte Nächte thauen,
Im ungeputzten Harnisch die Morgensonne schauen;
Den Wettern, die sich sammlen, ins Feld entgegen gehn,
Gefahr und Tod erblicken, und heldenmüthig stehn,

Wenn

Wenn Hunger und Verwüstung in kriegerischen Fluhten
Die Gränzen überschwemmen, für seine Völker bluten;
In unbeseufzten Siegen ein Held und Schutzgott seyn,
Ist eines Helden Arbeit, ist groß, und ungemein;
Doch alle Lorbeerkränze, die auf der Wahlstadt sproßten
Und immer Blut des Jünglings, und Müttern Thränen kosten,
Belohnen Deiner Sorge nicht eine Nacht so schön,
Als des Gesalbten Antlitz voll heitrer Huld zu sehn,
Mehr Ruhm blüht Dir auf Fluren, die volle Erndten tragen,
Als auf dem weitsten Schlachtfeld besät mit Niederlagen;
Die prächtigsten Triumphe sind nicht so groß und schön;
Als Deine Vatersorge, das Land beglückt zu sehn.

Glückselige Auguste, der Weisheit heilger Tempel,
Und ihrer Hofnung Pflanzstadt; Du Schauplatz der Exempel
Von Tugend und Gelahrtheit, wie friedlich liegst Du da
Im Schatten dieser Flügel! Ihr Bürger, feyert ja

Die

Die Stunde ihrer Stiftung! in ihrem Arm gerathen
Die Hofnungen der Länder; in die vergnügten Staaten
Fließt stets aus ihrem Schoße Kunst, Weisheit, Wissenschaft,
Wie in der Bäume Adern der Erden Mark, der Saft.
O für die letzten Enkel, Auguste, sollst Du dauren;
Nicht eines Vaters Thräne entheilige die Mauren,
Die Dir **Georg** erbauet! Dein Ruhm verbreite sich,
So weit die Tugend gränzet. Die Mütter segnen Dich,
Wenn sie die Söhn umarmen, die sie Dir anvertrauen,
Und die Gemeinde Gottes, wenn Priester sie erbauen,
Und die erhabnen Plätze, wo Themis Rechte schützt;
Und wer nur Tugend schätzet, und wer dem Staate nützt,
Der wünsche deinen **König** dem allerspätsten Alter,
Frolocke Deinen **Stiftern**, und segne die **Erhalter**!

E N D E

Der

Bankerot

ein bürgerliches

Trauerſpiel,

von

Johann Jakob Duſch, Prof.

Hamburg und Berlin,
bey Johann Heinrich Rüdigern, 1763.

UNIVERSITAETS-BIBLIOTHEK
MUENCHEN

Der

Durchlauchtigsten

Fürstin und Frau,

Frau

Ulrika Sophia,

Herzogin zu Meklenburg,

Fürstin zu Wenden, Schwerin
und Razeburg,

auch

Gräfin zu Schwerin, des Landes Rostock
und Stargardt Frau ꝛc. ꝛc.

Meiner

Gnädigsten Fürstin und Frau.

Durchlauchtigſte Fürſtin,

Gnädigſte Fürſtin und Frau,

Dieſes Trauerſpiel war **Ew. Durchlauchten** in einer ſehr fehlerhaften Abſchrift, ohne mein Wiſſen, überreicht: und hatte das unerwartete Glück, geleſen, und gebilliget zu werden, ehe ich noch wußte, wie glücklich ich war, und wie ſehr ich mich zu ſchämen hatte.

Meine Bestürzung war fast so außerordentlich, als meine Freude; da **Ew. Durchlauchten** nachmals geruheten, mir selbst, mit den leutseeligsten, und gnädigsten Ausdrücken, **Dero** Zufriedenheit zu erklären.

Eine gänzliche **Unwissenheit** ist zwar oft eine rechtmäßige Entschuldigung: aber sie konnte mich nicht beruhigen; und ich empfand, wie sehr so wohl meine tiefste Ehrfurcht, als Dankbegierde mir die Pflicht aufdrungen, **Ew. Durchlauchten** um die Gnade zu bitten, daß es mir erlaubt sey, die fehlerhafte Abschrift durch einen verbesserten, wenigstens richtigern Abdruck zu ersetzen.

Wenn je die Muse mehr, als gleichgültig gegen mich gewesen ist; so hat sie mich nach diesem glücklichsten Augenblicke meines Lebens, der meine ganze Ehrbegierde rege machte, gewiß begeistern müssen.

Wenig-

Wenigſtens kann ich mich des Eifers rühmen, daß ich alle meine Kräfte aufgebothen habe, um dieſes Trauerſpiel **Ew. Durchlauchten** in dem beſten Zuſtande zu überreichen, worinn meine Talente es nur zu ſetzen vermochten: und wie glücklich würde ich mich ſchätzen, wenn es ſo des hohen Beyfalls einer ſo **großen Fürſtin** würdiger geworden wäre!

Nichts würde der Größe meiner Freude gleich ſeyn, **Durchlauchtigſte Fürſtin,** als die lebhafte Dankbarkeit, wovon ich mich für **Dero** außerordentliche Gnade durchdrungen fühle; als meine tiefſte, meine unverbrüchlichſte Ehrerbietung, die mit Allen um den Vorzug eifert, welche edel genug geſinnt ſind, in **Ew. Durchlauchten** die ehrwürdigſten und glänzendſten Tugenden einer der erleuchtetſten und vortrefflichſten **Fürſtinnen** unſerer Zeit bewundern zu können.

Der größte und allgemeinſte Beyfall, den dieſes Werk erlangen könnte, wird

mich weit weniger reizen, als ein einziger, als der geringſte Wink von der Gnade **Ew. Durchlauchten**, der mir die Ehre erlaubet, mich in tiefſter Ehrerbietung nennen zu dürfen,

Durchlauchtigſte Fürſtin,

Gnädigſte Fürſtin und Frau,

Ew. Durchlauchten

unterthänigſter und gehorſamſter

Johann Jakob Duſch.

Vorbericht.

Einige Betrachtungen ſcheinen mir wichtig genug zu ſeyn, um mich zu bewegen, daß ich dieſem kleinen Werke einen Vorbericht vorſetze, den es ohne dieſelben ſehr gern entbehren könnte.

Es wäre leicht, in dieſen Zeitumſtänden, worinn dieſes Stück erſcheinet, ſich der Schwäche mancher Leſer vortheilhaft genug zu Nutze zu machen, und ihre Neubegierde, oder Schadenfreude in Contribution zu ſetzen. Der Abgang dieſer Bogen würde ſehr gewiß ſeyn; wenn ich nur verſichern wollte, daß dieſes Trauerſpiel von den Vorfällen dieſer Tage veranlaſſet worden ſey. Ein jeder

würde sogleich eine Copey seiner eigenen Gedanken, die Sprache seiner besondern Leidenschaften, und eine Nahrung für seine Schadenfreude darinn suchen; und sie, nach seiner Deutung, gewiß darinn finden.

Vielleicht wäre es, außer den Vortheilen eines starken und geschwinden Abganges, auch lustig genug für manchen Verfasser, in der Stille zuzusehen, mit welcher Mühe die klugen Köpfe arbeiteten, hinter seine Geheimnisse zu kommen. Er würde dann, gewiß nicht ohne Vergnügen, durch einen dritten wieder hören, wie man alles, was er gedacht, und nicht gedacht hat, so geschickt zu erklären wüßte, daß er sich über seine eigne Gedanken zu wundern hätte. Man würde, durch eine zauberische Auslegungskunst, seine verfälschten Namen bald wieder herstellen; G würde ganz natürlich in den nächstfolgenden Buchstaben des Alphabeths, in H übergehen; und wo izt ein E steht, da müßte bald ein S oder Z kommen, wenn es nöthig wäre. Man würde den Verfasser mit seinen eigenen Geschöpfen bald bekannter machen, als er bisher gewesen ist; und Gerrards würde, nach einigen, ein gewisser langer, hagerer, nach andern, ein kleiner

ner untergesetzter Mann seyn, von dem man ihm hundert Anecdoten zu erzählen wüßte, worauf er, wer weiß, durch welchen Socratischen Wahrsagergeist, gestichelt haben sollte. Man würde ihm sagen können, welcher Mäkler gerade die Worte gesprochen hätte, die er bloß erdichtet zu haben glaubt. Man würde leicht beweisen, daß sein Süß nicht Süß Oppenheimer seyn könne, weil der lange gehangen ist; und daß er folglich ganz sicher ein gewisser christlicher Jude sey, von dem man weiß, daß er bey jenem gehangen zu werden verdienet. Man würde ihm zu sagen wissen, wo die Scene seiner Handlung sey, was er selbst nie gewußt hat. Die holländische Post, würde man sagen, kann sonst nirgends herkommen, als aus Holland; man würde ihm aus der Landcharte beweisen, daß Amsterdam in Holland liegt; und dann müßte man ein Dummkopf seyn, wenn man nicht wüßte, daß Dalem und Harlem nur verfälschte Namen sind. Aus allen diesen Umständen aber müßte es klar genug seyn, daß der Ort der Handlung weder an der Seine, noch am Fuß der Alpen, sondern disseits der Elbe liegen müßte.

Alle

Alle solche Auslegungen in der Stille zu hören, sag ich, wäre für manchen Verfasser lustig genug: nur ich bin keiner von solchen Verfassern, welche die eigene Denkungsart haben, die Schadenfreude auf Kosten der Ehre vielleicht sehr rechtschaffener, aber unglücklicher Leute, zu belustigen, damit sie ihre Geldbegierde durch die Neugierigkeit des Publici bereichern. Ich mögte auch nicht gern nur in so einen Verdacht gerathen, und deswegen sage ich es dem Leser voraus, daß dieses Werk weder auf Veranlassung der Zeit, noch auch für seine Schadenfreude geschrieben ist. Schon um Ostern könnte es, und würde es gedruckt worden seyn, wenn der Verfasser nicht erst gern eine Vorstellung desselben auf dem Kochischen Theater, wozu er sich Hoffnung machte, hätte ansehen wollen. Daß es aber izt gedruckt wird, hat eine ganz andre Ursache, und zwar die wichtigste, die ein Verfasser haben kann, die er aber dem Publico zu sagen, weder für nöthig, noch für gut erachtet.

Der

Der

Bankerot,

ein bürgerliches

Trauerſpiel.

Personen:

Erast, ein Kaufmann.
Gerrards, sein Vetter.
Der junge Erast, sein Sohn.
Eyrhart, ein Comtoirbedienter.
Treumann, ein anderer Comtoirbedienter.
Frau Eraste.
Julchen, ihre Tochter.
Herr Süß, ein Wucherer.
Ein Mäkler.
Ein Gerichtsbedienter.

Erſte Handlung.

Erſter Auftritt.

Gerrards. Ehrhart.

Gerrards.

Hum! man hat hier noch nicht einmal Thee getrunken? — Mein Vetter ſchläft für einen Kaufmann ziemlich lange, wie ich ſehe! Doch reiche Leute machen immer aus Morgen Mittag!

Ehrhart. Herr Eraſt iſt ſelten einer Stunde mächtig; ich erwarte ihn alle Augenblicke.

Gerrards. Er hat die Gabe, mit vieler Arbeit nichts zu thun. Doch was geht es mich an. Haben Sie ſchon mit ihm geredet?

Ehrhart. Ja; und vermuthlich wird er mir hier ſagen, wozu er ſich entſchloſſen hat. Wir werden deswegen unſre Bilanz nachſehen — Aber warum eilen Sie ſo ſehr? Hat ſich die Nachricht von dem Bankerot des Dalem beſtätiget?

Gerrards. Sie bedarf keiner neuen Bestätigung, (Er horcht an der Thür) — Sind wir hier allein; kann uns niemand behorchen?

Ehrhart. Besorgen Sie nichts! Man denkt hier von Niemanden Böses.

Gerrards. Freylich Ihre Leute sind zu dumm dazu — (Er giebt ihm einen Brief) Da haben Sie die Bestätigung. (Ehrhart will lesen) Ach! lesen Sie hernach; izt sagen Sie mir lieber, was Sie von der Sache hoffen. Werde ich ausbezahlet?

Ehrhart. Ohne Zweifel: Herr Erast hat es Ihnen, wie Sie sagen, versprochen, und er hält gern sein Wort.

Gerrards. Bereden Sie ihn nur, daß es vor Mittag geschiehet, ehe die holländische Post kömmt: es beruhet izt alles auf der Eile. Noch weiß niemand die Umstände des Dalem, als Sie und ich; allein die heutigen Nachrichten aus Holland müssen seinen Bankerot nothwendig bekannter machen; und bin ich nicht vorher bezahlt; so wissen Sie, daß ich die Hälfte verlieren muß.

Ehrhart. Ich werde mich bemühen, die Sache so geschwind zu treiben, als nur möglich ist. — Aber macht Ihnen das Gerücht von dem Fallit des Harlem kein Bedenken? Verschiedne wollen es bestätigen.

Gerrards. Mein liebster Herr Ehrhart, ich wollte, daß es allgemein wäre!

Ehrhart. Warum? Ihr Schaden würde dann der größte seyn?

Gerrards. Besorgen Sie nichts; das Gerücht kömmt von mir selbst; ich habe es ausgestreuet, damit mein Vetter desto weniger Bedenken trage, mir seine Forderung an den Harlem abzutreten.

Ehrhart. Ich weiß nicht, ob Sie nicht zu viel wagen.

Gerrards. Meine Nachricht ist gewiß; eben so gewiß, als der Avisbrief, den Sie dabey finden werden, daß Ihre Schiffe geborgen sind. — Hoffen Sie noch den Kauf zu Stande zu bringen?

Ehrhart. Ich hoffe es zwar, allein —

Gerrards. Nun? — Ich meine, er hätte seine Sache schon lange verlohren gegeben?

Ehrhart. Eben deswegen trägt er Bedenken, sie zu verkaufen.

Gerrards. Weil er sie für verlohren hält?

Ehrhart. Er ist sehr gewissenhaft; Sachen verkaufen, die man verlohren giebt, das nennt er einen Betrug.

Gerrards. Der ehrliche Narr! Wie hat er immer so ehrlich werden können! — Sind die Schiffe assecurirt?

Ehrhart. Nein: er wollte sie gestern assecuriren lassen; allein ich stellte ihm vor, daß schwerlich jemand zeichnen würde, und suchte ihn zu dem Verkauf zu bereden.

Gerrards. Sie thaten sehr wohl daran! Seyn Sie versichert, daß Sie einen Freund an mir finden sollen, der Sie glücklich machen kann.

Ehrhart. Ich wünsche nur, daß ich ihn bereden möchte: und es würde vermuthlich geschehen, wenn nicht seine Bedenklichkeit —

Gerrards. Hat er Bedenklichkeiten?

Ehrhart. Er weiß, daß Sie vorsichtig sind; und es muß ihn allerdings befremden, daß Sie einen so gefährlichen Kauf wagen wollen; er muß nothwendig auf die Gedanken gerathen, daß Sie Nachrichten haben.

Gerrards. Diese Gedanken lassen sich widerlegen. Ich gebe ihm eine schriftliche Versicherung —

Ehrhart. Daß der Kauf nichtig seyn soll, so bald einer von den Contrahenten beweisen kann, daß der andre von dem Schicksale der Schiffe Nachrichten gehabt habe? — Freylich, der Anstoß wird alsdenn gehoben seyn: allein ist das nicht eine Gewissenssache, Herr Gerrards?

Gerrards. Die will ich wohl auf mich nehmen: das Gewissen muß schon ein wenig durch die Finger sehen. Bringen Sie die Sache nur bis zur Verschreibung, denn werden wir schon fertig. — Ich höre jemanden im Nebenzimmer — vermuthlich meinen Vetter: reden Sie mit ihm: nach einer Stunde spreche ich wieder ein. — (gehet ab.)

Ehrhart. Wie einfältig, wie blind ist doch die Arglist! Mein guter Gerrards! wir lernen uns bald näher kennen!

Zweyter Auftritt.

Julchen. Ehrhart.

Julchen.

Eben bekömmt mein Vater einen unvermutheten Beſuch; und meine Mutter kleidet ſich an. Solche Augenblicke muß ich ergreifen, wenn ich mit Ihnen reden will. Ach Ehrhart! welche Veränderung iſt hier ſeit einigen Tagen vorgegangen! Man nannte mich faſt ihre Braut: itzt weiß ich kaum, ob ich mit Ihm reden darf.

Ehrhart. Die Kaltſinnigkeit Ihrer Mutter hat mich ſchon genug geſchmerzet, und Ihr Bruder ſuchet jede Gelegenheit, mich ſeinen Haß empfinden zu laſſen.

Julchen. Sie wiſſen noch nicht alles! Man redet ſchon von gewiſſen Anträgen der jungen Herrn. Der Anſchlag iſt gemacht, uns zu trennen: und wenn Sie Ihre Vertraulichkeit mit dem Gerrards fortſetzen, ſo zweifeln Sie nicht daran, es wird gewiß geſchehen.

Ehrhart. Wie? Uns zu trennen? — Doch wohl nicht mit Ihrer Bewilligung? Es wird gewiß geſchehen? So haben Sie vielleicht Ihren Willen —

Julchen. Darf ich einen Willen haben, wenn meine Eltern gebiethen?

Ehrhart. Ein ungerechtes Geboth, was der freyen Liebe Geſetze vorſchreibet! Welches Verbrechen will man ſo hart an mir beſtrafen?

Julchen. Ihre Freundſchaft mit dem Feinde unſers Hauſes. Sie wiſſen, wie Gerrards ſich mit uns entzweyet hat; unter welchen nichtigen Vorwänden er die Gelder, die er durch meinen Vater erworben, aus unſerer Handlung ziehen will; wie er unſern Credit gänzlich zu zerſtören ſucht, um zugleich ſeine Bosheit und Gewinnſucht zu ſättigen; wie er mit jedem Gedanken auf unſern Untergang ſinnet; wie ſinnreich er iſt, uns zu ſchaden und zu kränken: und Sie, der Sie unſere Sache die Ihrige ſollten ſeyn laſſen, Sie machen in dieſen bedenklichen Umſtänden mit dieſem Undankbaren Freundſchaft.

Ehrhart. Freundſchaft mit Gerrards? — Man ſollte mich beſſer kennen! ich war ſo eitel, zu hoffen —

Julchen. Hoffen Sie in dieſen bedenklichen Umſtänden nichts. Man hat groſſe Urſachen, zu argwohnen, daß Gerrards nicht ohne Abſichten gebrochen hat: man höret Gerüchte von dem Bankerot eines unſerer Intereſſenten; und die Eilfertigkeit, womit er auf ſeine Bezahlung dringet, macht es nur gar zu wahrſcheinlich, daß er gewiſſe Nachrichten hat; daß er deswegen eilet, den Verluſt zu vermeiden, den er, etwas ſpäter, mit meinem Vater theilen müßte. Man weiß, daß Sie meinen Vater bereden, ihm auszahlen zu laſſen; daß Sie die Aſſecuranz der Schiffe widerrathen haben; daß Sie itzt einen Verkauf vorſchlagen; man bemerkt an Ihnen eine Zurückhaltung,

eine

eine Zerſtreuung, ein geheimnisvolles Weſen; mit einem Worte, man glaubt gewiß, daß Sie dem Gerrards getreuer ſind, als unſerm Hauſe.

Ehrhart. So iſt denn eine Treue vieler Jahre nicht bewährt genug, mich vor ſolchem Verdacht zu ſchützen? O! wo ſind alle die ſüßen Verſicherungen eines unbedingten Vertrauens zu mir! — Liebſte Julchen! Sie wenigſtens laſſen mir Gerechtigkeit wiederfahren. Wenn man auch nach tauſend Proben noch zweifelhaft ſeyn kann, ob ich Treue, ob ich die mindeſte Dankbarkeit, ob ich nur eine gemeine Ehrliebe beſitze; ſo ſollte man doch wenigſtens glauben, daß der Eigennutz eine ſo ſchlechte Seele, als die iſt, die man bey mir vermuthet, feſt genug mit dem Intereſſe dieſes Hauſes verbinde: ſo ſollte man doch erkannt haben, daß die Liebe mehr, als alle andre Betrachtungen über meine Entſchlüße vermag — Wie ſchäme ich mich, daß ich ſo einen Beweis für meine Unſchuld anführen muß! Aber bedenken Sie ſelbſt, was könnte mir Gerrards verſprechen, um mir den Verluſt, ich will nicht ſagen, aller Vortheile, die ich von der Freundſchaft Ihres Vaters genieſſe, nein, um mir den weit theurern Verluſt Ihrer Liebe zu erſetzen, wenn er auch vier Welttheile beſäße, und ſie mit mir theilen wollte? Dieſe Freundſchaft, ſo anſtößig ſie ſeyn mag, iſt kein Bündniß: die Zeit wird mich rechtfertigen, und dieſe ganze Zweydeutigkeit zu meinem Vortheil erklären. — Ach! Sie wiſſen nicht, welche Sorgen. —

Univ.-Bibl. München

Julchen. Sorgen? — Befürchten Sie ein Unglück? Iſt der Abgang des Gerrards ſo wichtig, daß mein Vater. —

Ehrbart. Der Abgang einer Summe von zweymal hundert tauſend Thaler muß, nach dem Verluſt unſrer Schiffe das Gleichgewicht der Handlung freylich verändern: allein das iſt nicht die gröſte Sorge.

Julchen. Noch nicht die gröſte? So befürchten Sie, daß das Gerücht wahr ſey?

Ehrbart. Beruhigen Sie ſich doch! Wir werden nicht lange in Zweifel bleiben: die heutige Poſt muß es entſcheiden; laſſen Sie mich ſorgen. —

Julchen. Dieſer zweydeutige Troſt ſetzt mich in Verzweiflung, anſtatt mich zu beruhigen. Ach! Ehrbart, glauben Sie denn mich zu beruhigen, wenn Sie mir ſagen, daß wir am Rande des Verderbens ſtehen! Nicht ſo Geheimnißvoll! Geben Sie meinem Bruder keine Waffen wider ſich: der Bruch könnte unheilbar werden. Erklären Sie ſich wenigſtens gegen mich. — Ach! ich höre meinen Vater. In welche Beängſtigung haben Sie mich geſetzt: Jede Minute wird mir ein Tag werden, ehe ich Sie wieder ſehe, ehe Sie mir dieſe Geheimniſſe erklären: vergeſſen Sie nicht, in welcher Zerſtreuung ich Sie itzt verlaſſe.

Ehrbart. Habe ich etwas geſagt, was Sie beunruhigen könnte? Liebſte Julchen, ich beſchwöre Sie, keiner Sorge Raum zu laſſen: Sie haben nichts zu beſorgen!

Jul-

Julchen. Nichts? — Ihre Mine widerlegt ihre Verſicherung: denken Sie darauf, daß Sie mich beruhigen müſſen, ich ſage es noch einmal!

Dritter Auftritt.

Eraſt. Ehrhart.

Eraſt.

Wie ſehr ſind wir nicht Sklaven anderer Menſchen! Noch habe ich ſeit Sonnenaufgang keinen Augenblick finden können, eine Schaale Waſſer zu trinken: (Man bringt Coffee. Eraſt ſetzt ſich an den Tiſch, und ſchenkt ein). — Haben Sie ihre Rechnung nachgeſehen?

Ehrhart. Hier iſt meine Bilanz.

Eraſt. Leſen Sie, ich will die meinige nachſehen. Wie ſtehen wir mit dem Dalem?

Ehrhart. Wir können auf 500000 Mark an Wechſeln auf ihn ziehen. Der Rückſtand des Harlem beläuft ſich auf 590000 Mark.

Eraſt. Meine Rechnung ſtimmt damit überein. Unſere übrigen Activſchulden?

Ehrhart. Ich habe ſie zu 310000 Mark berechnet.

Eraſt. Sie haben ſich verſehen; die Summe beträgt 328000.

Ehrhart. Es ſind nur diejenigen Schulden eingeführet, wozu wir noch eine Hoffnung haben, der Ueberreſt von 27000 Mark iſt vermuthlich ſo gut,

al[illegible] verlehren. Die Schuldner sind theils todt, theils unvermögend zu bezahlen. Wollten wir alle Schu[illegible]e geltend machen —

Ehrh. Nein, Ehrhart! Betrüger kann man erhalten, ihr Unrecht zu ersetzen; aber die Armuth muß eine heilige Freystädte seyn, die den Unglücklichen vor Gewalt sichert. Sie haben Thränen genug zu vergießen! Unsere Passivschulden betragen für mein[illegible] Theil

Ehrh. [illegible]40 000 Mark: die Casse hält also mit [illegible]7000. Hievon wird Gerards heute [illegible] Mark heben: unser Fond bleibt demnach [illegible]40 000.

Ernst. Die Summen treffen überein. Noch Geld genug, um zu leben und wohlzuthun! — Gerards hat seine Rechnung 7000 Thaler zu hoch gestellt: ich hoffe, er wird sich bedeuten lassen, daß diese Summe davon besonders abgeschrieben ist. — Den Rest können sie ihm auszahlen, wenn er es verlangt.

Ehrhart. Ich wünsche, daß es morgen geschehen könnte: wir haben heute 39000 Mark auf fällige Wechsel zu zahlen.

Ernst. Nein; er muß der erste seyn, der bezahlt wird: ich will ihm keine Gelegenheit geben, sich über uns zu beklagen: Mein Credit möchte zu sehr darunter leiden. Sie können sich übrigens so viel Wechsel von Talern discontiren lassen, als nöthig seyn wird, unsere anderen Ausgaben zu bestreiten.

Ehrhart. Wenn Sie das Geld von der Wittwe nehmen wollten, so würden wir völlig sicher seyn.

Sie

Sie erzeigen der Frau eine ausnehmende Gefälligkeit: Sie hat sich ohnedem heute eine Antwort ausgebeten.

Erast. Ich habe mich noch nicht entschlossen: Nach Mittage kann Sie Bescheid erhalten.

Ehrhart. Haben Sie den Verkauf der Schiffe überlegt?

Erast. Es bedarf keiner langen Ueberlegung: Ich habe sie längst aufgegeben. Ich bin es zufrieden, wenn sie Gerrards kaufen will: doch muß er alle Umstände wissen. Ich mag meinen Schaden durch keinen Betrug ersetzen.

Ehrhart. Ich habe ihm nichts verschwiegen: ich wünsche aber, daß Sie selbst mit ihm schliessen. Der Sicherheit wegen will ich zu einem schriftlichen Contract rathen. Da wir ihm aufrichtig gestehen, daß wir sie verlohren geben, so ist es auch billig, daß er —

Erast. Er muß, so bald es verlangt wird, eidlich versichern, daß er von den Schiffen nichts gewußt hat; und diese Versicherung muß er schriftlich stellen.

Ehrhart. Unter dieser Bedingung rathe ich allerdings zu dem Verkauf: Sie retten wenigstens 20000 Thaler. — Haben sie sonst noch etwas zu befehlen?

Erast. Nein, mein lieber Ehrhart: besorgen Sie nur, daß die Wechsel discontiret werden.

Ehrhart geht ab.

Vierter Auftritt.

Frau Eraſt. Herr Eraſt.

Frau Eraſt.

Unſere Einladung iſt nicht angenommen; die unglückliche Frau iſt krank, und hat ſich entſchuldiget.

Eraſt. Ihre Krankheit iſt leicht zu erklären. Man haſſet die Geſellſchaft, wenn man harte Gläubiger hat, die man nicht zu befriedigen weiß! Sie hat viel gelitten, wie ich höre, und dieſer Tag könnte vielleicht ſehr hart für ſie ſeyn. Der Gläubiger drohet, ihre Güter beſchlagen zu laſſen, wenn ſie heute nicht 2000 Thaler zahlet.

Frau Eraſt. Sie hätte ſich in dieſer Noth an niemanden beſſer wenden können, als an Sie.

Eraſt. Dienſte, die wir unſern Nebenmenſchen erzeigen, wenn wir auch dabey verlieren, bezahlen doch den Verluſt mit einem geheimen und innigen Vergnügen.

Frau Eraſt. Ich werde dieſes Vergnügen mit Ihnen theilen: Sie iſt unſere Freundin; aber könnte ihr Bruder ſich ihrer nicht beſſer annehmen?

Eraſt. Er wird alles bezahlen: ich werde nur den Vorſchuß thun, weil er verreiſet iſt. Süß hat mir einen Brief von ihm gewieſen. Ich habe ihn gebeten, heute wieder zu kommen. Wir wollen ſehen, wie wir der unglücklichen Frau dienen.

Frau

Frau Eraſt. Vielleicht wird ihnen der Vorſchuß heute nicht bequem fallen, da Sie den Gerrards bezahlen wollen.

Eraſt. Ich habe bereits für alles geſorgt. Ich finde nach meiner Balanz, daß beydes geſchehen kann.

Frau Eraſt. Das Gerücht von dem Bankerot des Harlem beunruhiget Sie alſo nicht! — Ich hoffe, daß es falſch iſt: allein die Eilfertigkeit des Gerrards, und überhaupt ſein ganzer Bruch mit uns erreget gewiſſe Gedanken in mir. —

Eraſt. So böſe kann ich ihn nicht glauben!

Frau Eraſt. Von wem denken Sie nicht gut?

Eraſt. Ich halte alle für Menſchen; keinen für vollkommen gut, keinen für ganz böſe. — Machen Sie ſich keine Sorgen!

Fünfter Auftritt.

Süß. Die Vorigen.

(Frau Eraſt ſetzt ſich an den Tiſch.)

Eraſt.

Sie kommen zu rechter Zeit, Herr Süß. Ich habe ihren Antrag überlegt, und bin bereit, der Unglücklichen zu dienen. Sie können den Betrag des Wechſels auf einen Monath empfangen, nur bitte ich mir ihre Handſchrift aus.

Süß. Mein theurer Herr Eraſt, was wollen ſie mit der Handſchrift eines Mannes, der gegen den

Herrn

Herrn Cleanth nur arm iſt! Sein Brief und der Wechſel ſind Ihnen eine gröſſere Sicherheit.

Kraft. Ich liebe Richtigkeit und Ordnung. Wenn Sie indeß wegen der Intereſſen unbeſorgt: es wäre inbillig, wenn Sie zu ihrer Mühe noch Koſten haben ſollten.

Süß. Die kleinen Koſten übernehme ich mit Freuden, um der armen Frau zu dienen: allein, ich kann nicht wohl ihr Gläubiger ſeyn.

Kraft. Warum nicht? Der Brief und der Wechſel ſind doch richtig?

Süß. Wenn Sie daran zweifelten, Herr Kraft, ſo müßten Sie von mir ſehr üble Gedanken haben. Ich wollte nur ſagen, daß ich am Ende die Gelder von dem Herrn Cleanth einfodern müßte: und lieber verliehre ich hundert Thaler!

Kraft. Dieſe Beſcheidenheit iſt übertrieben, Herr Süß! Warum wollten Sie ſich ſcheuen, das Ihrige einzufodern?

Süß. Ich ſehe wohl, daß Sie unſern Freund noch nicht völlig kennen. Er hat die ſonderbare Schwachheit, es ſeinen Freunden für ein Mistrauen auszulegen, wenn ſie ihm zu ungelegener Zeit Geld abfodern; ein Tag iſt bey ihm nicht wie der andere. Er würde ganz gewiß auf die Gedanken gerathen, daß ich unter der Hand ſelbſt der Gläubiger geweſen ſey: und denken Sie ſelbſt, wie ſehr dieſer Argwohn meinen Credit bey ihm ſchwächen würde, da er aus den täglichen Briefen ſeiner Schweſter weiß, wie hart man ihr zugeſetzt hat! — Wenn Sie aber glau-

glauben, daß ſein Brief und der Wechſel nicht ſicher genug ſind. —

Eraſt. Ich muß aufrichtig mit Ihnen reden. Die gute Frau kann nicht bezahlen, ohne alles zu verkaufen, was ſie hat, und ihr Bruder hat nicht acceptiret.

Süß. Nicht acceptiret? Sie haben gewiß den Brief nicht genau durchgeſehen. Der Wechſel iſt zwar nicht von ihm gezeichnet, und hat unmöglich von ihm gezeichnet werden können, weil er nicht zugegen iſt; aber er hat ihn doch in dem Briefe ausdrücklich erkannt; ſo gar verweiſet er ſeine Schweſter namentlich an Sie!

Eraſt. Es wundert mich, daß er nicht an mich geſchrieben hat! Er hat nicht einmal die Summe des Wechſels benannt.

Süß. Die Schreiberey iſt freylich ſeltſam: ich weiß nicht, in welcher Zerſtreuung der Mann geweſen ſeyn muß. Inzwiſchen kennen ſie ſeine Hand, und zweifeln wohl nicht an der Sache ſelbſt: eines muß das andere beweiſen. — Denn Sie kein Bedenken tragen. —

Eraſt. Kein anderes, als was ich Ihnen geſagt habe. Ihnen ſind die Umſtände beſſer bekannt, als mir, und Sie können alſo eher der Gläubiger ſeyn, als ich: Sie ſehen wohl, daß mir der Brief kein zureichendes Recht giebt, die Gelder einzufodern.

Süß. Ich habe Ihnen die Urſachen geſagt, warum ich mich dazu unmöglich entſchließen kann. — Es ſchmerzt mich gewiß, daß ich der unglücklichen Frau nicht helfen kann! Haben Sie indeß wenigſtens

stens die Güte, mir zu bezeugen, daß ich alles gethan habe.

Fr. Kraft. Wenn Sie die Hand kennen, mein Kind, so bitte ich Sie selbst, der armen Frau zu helfen.

Kraft. Herr Süß, ich will alles thun, was ich als Vater einer Familie darf! Sie geben mir den Wechsel und den Brief, und verschreiben sich, daß Sie für die Bezahlung stehen, wenn sie mir allenfalls versagt wird.

Süß, bedenkt sich. Warum meine Verschreibung? — Sie trauen mir gewiß nicht!

Kraft. Wenn ich Ihnen weniger traute, so würde ich Ihre Handschrift nicht verlangen: Sie können kein Bedenken tragen. —

Süß, betroffen. Bedenken freylich nicht: Die Sache ist rein genug. —

Kraft. Ihre Besorgnisse sind gehoben; Sie dürfen das Geld nicht einfordern: ich verspreche Ihnen, den Wechsel morgen abzusenden, und so bald ihn Cleanth gezeichnet hat, nehmen Sie Ihre Hand zurück.

Süß, fasset sich. Nun, wenn Sie mir das versprechen! — Freylich, Sie müssen alle Sicherheit haben. — (Er sucht in der Tasche.) Verdammt! habe ich doch den Brief zu Hause vergessen!

Kraft. Er hat keine Eile: geben Sie mir nur Ihre Handschrift.

Süß. Nein, Sie müssen Brief und Wechsel zugleich haben. Ich will gleich wieder hier seyn. — Oder wollen Sie die Güte haben, einen Bedienten mitzu-

mitzuſchicken, ſo erſpare ich wenigſtens einen Weg; ich habe ſo nicht viel Zeit.

Eraſt. Sehr gern. (Er geht an die Thür und ruft.) Herr Ehrhart! — — Ehrhart kömmt Zahlen Sie dieſem Herrn 20000 Thaler.

Süß. Nein! das wird mich zu lange aufhalten: lieber einen Wechſel, Herr Eraſt! Ihre Hand iſt baares Geld.

Eraſt. Auch damit will ich Ihnen dienen; kommen Sie nur mit mir. Gehen ab.

Sechſter Auftritt.

Frau Eraſt. Ehrhart.

Fr. Eraſt zum Ehrhart, da er weggehen wollte.

Noch einige Worte, Herr Ehrhart.

Ehrhart. Was befehlen Sie, Madam.

Fr. Eraſt. Ich muß Ihnen endlich offenherzig geſtehen, daß ich Sorgen habe, die mich ſchon ſeit einigen Tagen beunruhigen. Ich habe gleich befürchtet, daß der ſchleunige Bruch des Gerrards eine geheime Urſache hätte, die uns nachtheilig ſeyn könnte. Das Gerücht von dem Bankerot des Harlem, wenn es wahr ſeyn ſollte, würde meine Vermuthung beſtätigen. Ich darf es Ihnen nicht erſt als eine Pflicht empfehlen, daß Sie, beſonders heute, da Gerrards ausbezahlet werden ſoll, für das Intereſſe unſeres Hauſes ſorgen.

Ehrhart. Nein, wahrhaftig nicht, Madam; ich bin der Menſch nicht, der ſich an ſeine Pflichten erinnern laſſen muß.

Fr.

Fr. Kraft. Sie sind es bisher nicht gewesen — Ich befürchte, daß Gerrards noch nicht damit vergnügt ist, unsrer Handlung seine Gelder zu entziehen: er scheinet auch die Absicht zu haben, unsre Freundschaft und die Ruhe unsers Hauses zu stören. Sie wissen, Herr Ehrhart, in welchem Vertrauen, und in welcher Liebe Sie bey uns stehen.—

Ehrhart. Ich weiß es; und würde beyder nicht würdig seyn, wenn ich eine der Wohlthaten vergäße. —

Fr. Kraft. Ich rede nicht von Wohlthaten: ich glaube vielmehr, daß wir Ihrer Treue und Ihrem Eifer nur haben Gerechtigkeit wiederfahren lassen. — Wir unterscheiden Sie von allen ohne Ausnahme; mein Mann wird sich freuen, an Ihnen einen Gehülfen zu finden, welcher die Stelle eines undankbaren Gerrards, und eine engere Verbindung mit uns verdienet hat. —

Ehrhart. Daß ich redlich bin, kann ich, ohne Ruhmredigkeit, versichern: ob ich aber damit verdiene, so glücklich zu werden. —

Fr. Kraft. Der Redliche verdienet immer glücklich zu seyn. — Jetzt ist eine Zeit, wo Sie Ihre Treue vorzüglich beweisen können. So wohl wir, als Sie haben Ursache, alle mögliche Ueberlegung zu gebrauchen. Die Undankbarkeit unsers Vetters hat unsre Hoffnung auf ihn gar sehr betrogen.

Ehrhart. Ich bin ein Zeuge davon.

Fr. Kraft. Es ist natürlich, wenn man nach solchen Erfahrungen mistrauischer, und mit seiner Zuversicht haushälterischer wird. Der geringste

Schein

Schein iſt bey denen, die einmal hintergangen ſind, genug, Verdacht, Eiferſucht und Mistrauen zu erregen; und dieſe ſind keine Beförderer der Freundſchaft und Liebe. Ich muß Ihnen geſtehen, daß ich meinen Vetter für einen gefährlichen Menſchen halte; und deswegen finde ich mich durch jede Vertraulichkeit mit ihm beleidiget. Mit einem Wort, Herr Ehrhart, ich muß Sie bitten, ſich ſeiner Freundſchaft zu enthalten. — Sie ſehen mich an! Meine Vorſtellungen ſcheinen Sie zu beleidigen.

Ehrhart. Ich geſtehe, Madame, daß ſie wenigſtens meinen kleinen Stolz ſehr demüthigen, indem Sie mich in der ſüßen Hoffnung ſtören, daß meine Treue Ihnen vollkommen bekannt wäre. Nicht, als wenn ich aus dieſer Treue Prahlerey machte: gewiß nicht: ein Treuloſer iſt in meinen Augen ein Nichtswürdiger. Und deswegen ſchmerzt es mich, daß ich für ein elendes, zweydeutiges Mittelding zwiſchen Schelm und ehrlichem Mann gehalten werde: ich muß es offenherzig geſtehen, es ſchmerzet mich!

Fr. Eraſt. Ein Unſchuldiger kann ſich niemals durch ſolche Ermahnungen beleidiget finden.

Ehrhart. Nein; aber niemals giebt man dem ſolche Ermahnungen, den man für unſchuldig hält.

Fr. Eraſt. kaltſinnig. Ein jeder ſollte freylich der beſte Richter über ſeine eigne Handlungen ſeyn. Ich überlaſſe es alſo Ihnen, uns zu zeigen, wie unſer Vertrauen bey Ihnen angewandt war. (geht ab.)

Ehrhart. Welche Sprache! — Muß ich ſolche Ermahnungen hören!

Zweyte Handlung.

Erſter Auftritt.

Frau Eraſte. Der junge Eraſt.

Der junge Eraſt.

Finde ich denn immer weniger Glauben, als Gerrards, oder Ehrhart? Laſſen Sie ſich doch endlich überzeugen, daß einer von unſern Intereſſenten gebrochen iſt: das Gerücht fängt an, allgemeiner zu werden, und die heutigen Briefe werden entſcheiden, wer ſich betrügen ließ. Können Sie ſich wohl einbilden, daß Gerrards keine andre Urſachen hatte, mit uns zu brechen, als ſeinen nichtswürdigen Vorwand?

Fr. Eraſt. Alle Geheimniſſe und alle Liſt werden ihm nichts nützen; die Hälfte des Verluſtes muß immer auf ihn fallen.

Der junge Eraſt. Ich müßte den Gerrards nicht kennen, wenn er nicht Mittel wüßte, ſich ſchadlos zu halten. Er hat gewiß Nachrichten von dem Bankerot, den wir befürchten; und er wird ſich in der Eile unſrer Unwiſſenheit bedienen, um das ganze Unglück auf uns zu wälzen. Liebſte Mutter! fangen Sie doch einmal an, ihn für ſo böſe zu halten, als er wirklich iſt: er würde unſer Leben verrathen, wenn er ſeine Gewinnſucht ſättigen könnte.

Fr.

Fr. Eraſt. Ich weis es, wie viel Beweiſe er uns von ſeinem böſen Herzen gegeben hat: man irret ſich vielleicht nur alsdenn von ihm, wenn man Gutes denkt. Allein, du kannſt ganz ruhig ſeyn, und das Gerücht für ungegründet halten.

Der junge Eraſt. Sie ſind zu ſicher, liebſte Mutter. Der ſcheinheilige Ehrhart hat Sie durch ſeine falſche Beredtſamkeit eingeſchläfert.

Fr. Eraſt. Nein, ich habe mit Gerrards ſelbſt geredet, und ich erwarte ihn hier, um ſein Gewiſſen noch einmal zu ſchärfen.

Der junge Eraſt. So ſind dieſe beyden Betrüger itzt wieder beyſammen! Freylich, wann ſiehet man einen allein! — Was will Gerrards?

Fr. Eraſt. Mit deinem Vater reden.

Der junge Eraſt. Sie nehmen alſo vorher Abrede, wie ſie ihn am beſten betrügen wollen.

Fr. Eraſt. Lege nicht jeden zufälligen Umſtand ſo übel aus. Dein Vater wird ſich nicht ſo leicht hintergehen laſſen. Gerrards hat mich dieſesmal völlig befriediget. Ich ſagte ihm, daß das Gerücht mich beunruhige; er verſicherte, daß es ungegründet wäre, und erbot ſich, ſeine Bezahlung in Wechſeln auf denjenigen anzunehmen, den man für bankerot hält.

Der junge Eraſt. Wohlan! man halte ihn bey ſeinen Worten! Ich will mich bemühen, nähere Nachrichten einzuziehen. Sogleich will ich gehen; ich bitte Sie, erwarten Sie meine Wiederkunft, ehe mit ihm geſchloſſen wird. (geht ab.)

Zweyter Auftritt.

Gerrards. Frau Eraste.

Gerrards.

Nun, Base! habt Ihr Euren Sohn endlich überzeugt, daß er ein Narr ist?

Fr. Eraſt. Behutſamkeit iſt keine Narrheit. Wenn wir Eure Verſicherung nicht hätten, ſo müßte das Gerücht uns freylich beunruhigen.

Gerrards. Euer Sohn hat ein Ohr zu viel! Ich ſage es Euch, das Gerücht iſt falſch.

Fr Eraſt. Ihr ſeyd alſo zufrieden, daß Ihr in Wechſeln bezahlet werdet. —

Gerrards. Gebt mir immer Wechſel an den Harlem, den man bankerot ſagt: aber macht ein Ende deraus.

Fr. Eraſt. Ihr werdet nicht aufgehalten werden. Darf ich ein paar Worte offenherzig mit Euch reden?

Gerrards. Sprecht, was Euch beliebt. Euer Mann mag mir ſagen laſſen, wenn er ſeine Bettler abgelehnet hat: ich will ſo lange einen Stuhl nehmen. Mit Eurer Erlaubniß!

Fr. Eraſt. Meynet Ihr, Vetter! daß Ihr wohl daran thut, Euch von uns zu trennen, und Eure Gelder zu fodern?

Gerrards. Was ich habe, das will ich gewiß haben: die ganze vernünftige Welt macht es ſo.

Fr Eraſt. Es giebt noch immer Leute, die dankbar ſind.

Gerrards.

Gerrards. Freylich, wenn ſie Urſachen dazu haben.

Fr. Eraſt. Es iſt mir nicht anſtändig, zu unterſuchen, ob Ihr ſie nicht habt: aber glaubet nicht, daß Ihr edel handelt. Was habt Ihr für Urſachen, mit uns zu brechen?

Gerrards. Ich? für Urſachen? Wenn ich mit meinen Augen ſehe, wie Ihr ganze Tage ausſetzet, Geld wegzuwerfen; wie Ihr jeden Bettler, der ſonſt nichts Gutes an ſich hat, als zwey Thränen, die er fallen laſſen kann, wenn er will; wie Ihr jedes Schwelgers arme Familie bereichert! Haltet mich nicht für ſo albern, daß ich mir werde das Meinige weggeben laſſen. Macht Ihr mit dem Eurigen, was Ihr wollt: ich will dafür ſorgen, daß ich noch ein Allmoſen für Euch übrig behalte; Ihr könntet es nöthig haben.

Fr. Eraſt. Der Himmel wird uns nicht ſo ſehr demüthigen, daß wir von einem Menſchen Allmoſen nehmen dürften, dem wir ſie gegeben haben. Vetter! Ihr denkt nicht länger, als geſtern.

Gerrards. Nur keine Stacheln, Madam! Man weiß nicht, wie es kommen kann.

Fr. Eraſt. Das Schlimmſte für uns iſt Euch allemal das Angenehmſte: das iſt ſo die Dankbarkeit gewiſſer Leute.

Gerrards. Wer ſollte dieſe Dankbarkeit wohl fodern, ich, oder Ihr? Ich bin ſechzehn Jahr der Sklav Eures Mannes geweſen, und habe das Eurige zuſammen gehalten.

Fr. Eraſt. Ich will ſo wenig Eure Verdienſte unterſuchen, als Euch Wohlthaten vorrücken.

Gerrards. Daran thut Ihr ſehr wohl: Ihr erſparet Euch eine Arbeit, die Euch ſauer werden dürfte. Doch wäre ich neugierig genug, meine Schuld zu wiſſen.

Fr. Eraſt. Die größte iſt die, daß Ihr alle andre vergeſſen habt.

Gerrards. Ihr redet zu tiefſinnig für mich! Die Geſchäfte Eures Mannes haben mir nicht Zeit gelaſſen, ſo viel zu leſen, wie Ihr: erkläret Euch deutlicher!

Fr. Eraſt. Ich würde Euch roth machen.

Gerrards. Das iſt freylich unnöthig! Ich bin eine Mannsperſon: wenn Ihr dieſe Kunſt verſtehet: ſo braucht ſie für Eure Tochter, und ſparet das Geld für ihre Schminken.

Fr. Eraſt. Ich bitte Euch, Vetter, denkt ſechzehn Jahre zurück! Wer waret Ihr damals?

Gerrards. Ohne Zweifel meines Vaters zweyter Sohn.

Fr. Eraſt. Eure Ausſchweifungen hatten ihn ſchon lange ins Grab gebracht: Ihr hattet ſchon einen guten Theil der Erde durchſtrichen; in welchen Umſtänden, das wißt Ihr. Eures Vaters rechtſchaffener Bruder hatte ſchon —

Gerrards. Der alte Narr war eben ſo albern, als Euer Mann.

Fr.

Fr. Eraſt. Aber doch ſo klug, daß er ſeinen ungerathenen Neffen enterbte.

Gerrards. Deſto beſſer für ſeine Nichte; ſie kam mit dem Gelde ihres enterbten Vetters um ſo viel eher an einen Mann.

Fr. Eraſt. Und wie klug wäre es geweſen, wenn ſie dieſen gütigen Mann nicht beredet hätte, einen ſolchen Vetter anzunehmen!

Gerrards. Ha! Da haben wir die Lobrede Eures Mannes, und Eurer Wohlthaten. — Gebt mir eine Bleyfeder! ich muß ſie doch aufzeichnen.—

Dritter Auftritt.

Treumann. Die Vorigen.

Treumann. (zum Gerrards.)

Herr Eraſt läßt Sie erſuchen, ſich in ſein Zimmer zu bemühen.

Gerrards. Endlich erhält man Audienz — Baſe! Ihr müßt Eure Lection bis auf den Abend verſchieben; ich komme unfehlbar wieder: dann wollen wir ſchon zuſammen rechnen!

Fr. Eraſt. (zum Gerrards) Wie es Euch gefällt: Ihr erlaubt mir doch indeß, daß ich Euch begleite?

Sie gehen ab.

Treumann. Kommen Sie, Herr Ehrhart, itzt haben wir Zeit, auszureden.

Vierter Auftritt.

Ehrhart. Treumann.

Ehrhart.

Sind wir allein?

Treumann. Ja, hier wird uns niemand stören — Ich kann noch nicht aufhören, mich über die Unvorsichtigkeit des Gerrards zu verwundern! Wie hat dieser arglistige Mann die Dumheit, Ihnen einen solchen Brief zu geben? Er verlangt die Schiffe zu kaufen, und ist so verwegen, Ihnen eine schriftliche Nachricht zu zeigen, daß sie geborgen sind? Wo nicht ein neuer Betrug darunter liegt, so begreife ich nicht —

Ehrhart. Die Gewinnsucht, mein lieber Treumann, macht oft auch den Arglistigen blind. Eine Ladung von 200000 Thaler ist eine Beute, welche alle Gerrarde blendet. Vielleicht glaubte er, daß er sie ohne meine Hülfe nicht würde erhaschen können. Er suchte mir also durch seine abgeschmackte und niedrige Schmeicheleyen beyzukommen: und weil ein Schmeichler allemal ein Betrüger ist, so begriff ich bald, daß er seine Liebkosungen auf Kosten meines Herrn verschwenden wollte. Aus der guten Absicht, ihn ganz auszuforschen, und seinen Ränken vorzubeugen, erlaubte ich mirs, seine Vertraulichkeit zu erwiedern. Es glückte mir, ich weiß nicht wie? Vielleicht bethörte ihn seine Habsucht, mich für eben so eigennützig zu halten, als er selbst ist. Jetzt ist es nothwendig, daß ich mich in diesem

Credit

Credit bey ihm erhalte. Sie wiſſen, wie argwöhniſch und ſcharfſichtig er iſt; eine einzige Miene würde mich verrathen. Sagen Sie nun, ob ich dem Hauſe nicht nothwendig verdächtig ſeyn muß? Ja, ſagen Sie, ob es mir in meiner gegenwärtigen Situation nicht zu rathen iſt, ſo viel Argwohn zu erregen, daß Gerrards ſelbſt bemerket, in welchem üblen Credit ich ſtehe?

Treumann. Sie können ſchwerlich anders handeln.

Ehrhart. Aber denken Sie, was es mich koſten muß! Der eine lobet, die andre ermahnet, der dritte ſchüttelt den Kopf, die vierte kömmt mit allen Reizungen bewafnet, welche Zorn, und Thränen der Liebe, und der Schönheit geben, um mich auszuforſchen, oder gar zu beſſern, und ich muß alles ausſtehen, und ſchweigen.

Treumann. Sie haben gewiß viel Standhaftigkeit nöthig. Aber könnten Sie nicht dem jungen Craft — oder wenigſtens Ihrer Julchen einen Wink geben?

Ehrhart. Glauben Sie mir, wenn Julchen zürnet, ſo liegt mein Geheimniß auf meiner Zunge. Allein, ſie darf es am wenigſten wiſſen. Sie wünſchet nichts mehr, als Gründe, mich zu rechtfertigen: und ſie würde keinen Augenblick ſchweigen. Der junge Craft iſt viel zu brauſend, und unbeſonnen: kurz, Sie ſind der einzige, dem ich mich anvertrauen darf.

Treumann. Werden Sie den Gerrards auszahlen? Die Nachricht des Geronte von dem Bankerote des Harlem ist so ganz zuverläßig nicht, wie Sie glaubten.

Ehrhart. Doch ist sie mir weit wahrscheinlicher, als die Nachricht des Gerrards. Harlem steckt in so vielen bedenklichen Geschäften, daß man schon mehr, als einmal, seinen Fallit befürchtet hat. Dalem hingegen ist der behutsamste und klügste Kaufmann, den ich, nächst unserm Herrn, kenne. Der Brief des Geronte ist außerdem von dem glaubwürdigsten Correspondenten, der mit dem Dalem Geschäfte hat, und die Sache nothwendig wissen mußte. Es ist mir gar nicht glaublich, daß beyde bankerot sind; und wenn sie es wären, so sind die Wechsel des einen so schlecht, wie des andern. Ich vermuthe vielmehr, daß einer von den beyden Correspondenten sich in dem Namen geirret habe.

Treumann. Diese Vermuthung ist sehr wahrscheinlich: aber die wichtige Frage ist, wer? Und es ist allemal eine gefährliche Sache, auf diese Ungewißheit zu wagen. Ich riethe Ihnen, die Post zu erwarten.

Ehrhart. Es ist schon dafür gesorgt, daß ich nicht nöthig haben werde, sie zu erwarten. Sie wissen, wie spät sie zu kommen pflegt, und es ist ausgemacht, daß Gerrards vor der Börsenzeit sein Geld haben soll.

Treumann. Hr. Craft hat es zwar befehlen; allein Er wußte die Umstände nicht, und diese sind sehr verändert. Wir würden uns mit seinem Befehl

fehl nicht entſchuldigen können, Ich wünſche, daß ich ihm die Nachricht des Geronte ſchon geſtern geſagt hätte. Geronte hatte es mir ausdrücklich aufgetragen.

Ehrhart. Laſſen Sie mich nur; es ſteht noch immer in unſerer Gewalt, ihm alles zu ſagen, und nichts ohne ſeinen Willen zu thun. Wollen Sie unterdeß nicht dieſe Briefe zum Notarius Ulpin bringen? Sie ſind das Original von Gerrards, und meine Abſchrift. Er darf beyde nur vergleichen, und mit ſeiner, und dreyer Zeugen Unterſchrift und Siegel verſichern, daß die Copey völlig getreu iſt — Sie wiſſen, wozu ich ſie gebrauchen will.

Treumann. Ich will ſie gleich einreichen. (geht ab)

Ehrhart. (nach einigem Nachſinnen.) Wenn doch einmal der Bothe zurück kommen mögte! — Die Sache wird bedenklich. — Doch der Anfang iſt gemacht. Der Himmel ſagt oft dem Redlichen durch einen dunkeln Inſtinkt, durch eine gewiſſe freudige Zuverſicht, den guten Erfolg der Sachen voraus. Mich dünkt, ich empfinde bey mir eine ſolche Ahndung. — Und geſetzt, das Glück verläßt meine gute Abſicht in dieſer Sache; ſo bin ich von einer andern Seite ſchon genug geſichert, daß der Verluſt erſetzt iſt. — (Treumann kömmt wieder)
Kommen Sie wieder?

Treumann. Dieſen Augenblick überreichet mir ein Unbekannter, der mit großer Eilfertigkeit den Gerrards, oder ſie zu ſprechen verlangt, dieſes Billet. Kaum wollte er mirs anvertrauen; ich mußte ihm zehnmal verſichern, daß ich es niemanden, als dem

Ger-

Gerrards, oder Ihnen geben wollte. Der Inhalt muß höchst wichtig seyn: der Bothe hat keine Antwort erwartet.

Ehrhart. Dem Gerrards, oder mir? Sind wir schon so sehr Freunde? — So dringend! — Ich weiß nicht, auf welche Gedanken ich gerathe — Mein Herz klopft ungewöhnlich! — Treumann, mögte ich doch den Inhalt dieses Billets wissen! Wir sollen gewiß betrogen werden: man muß von einem Gerrards und seinen Freunden alles vermuthen! — Ist es nicht erlaubt, der Betrügerey vorzubeugen? — Der Bothe sagte also, dem Gerrards, oder mir?

Treumann. Ja: — Was wollen Sie thun!

Ehrhart. Das Billet brechen! (er erbricht den Brief, und lieſt) „Eben, da ich reisen will, erhalte „ich eine Estafette, mit der Nachricht, daß nicht „Daten — (er sieht Julchen, und steckt den Brief geschwind ein) Ach! niemals hätte sie ungelegener kommen können!

Fünfter Auftritt.

Julchen. Die Vorigen.

Julchen.

Was für einen Brief stecken sie so eilig ein? — Sie erröthen! — Sie sind außerordentlich zerstreut! —

Ehrhart. Liebste Julchen, ihre Fragen machen, daß ich es werde. So glücklich mich zu allen Zeiten Ihre Gegenwart machet, so wenig hatte ich sie itzt vermuthet.

Jul-

Julchen. Und vielleicht auch gewünſcht? — Reden Sie!

Ehrhart. Fragen Sie mich nicht in einem Augenblicke, wo ich ſelbſt kaum weiß, was ich rede!

Julchen. Geſtehen Sie nur, daß meine Gegenwart Ihnen gleichgültig iſt.

Ehrhart. Nein, niemals! — aber —

Julchen. Ungelegen?

Ehrhart. Itzt — Ich muß geſtehen —

Julchen. (betroffen) Sie könnten ſich nicht deutlicher ausdrücken! — Unbeſtändiger, iſt das Ihr letztes Bekenntniß? — Sie ſind vielleicht Ihres Zweckes gewiß; Gerrards hat vor einigen Tagen die Larve abgezogen; Sie ziehen ſie itzt ab. Da Sie meine Vertheidigung nicht mehr nöthig finden; ſo kündigen Sie Ihre Liebe auf, und entladen ſich des Zwanges, den Ihnen nur die Nothwendigkeit auflegte. O! wie grauſam hat meine Schwachheit mich hintergangen. Dieſe vertheidigte Sie, und hielt Ihren ſinkenden Credit noch hin: dieſe beförderte Ihre und des boshaften Gerrards falſche Kunſtgriffe, und kam zweyen Feinden meiner Familie zu Hülfe, ſie vielleicht zu Grunde zu richten. Sie widerlegte die Zweifel meiner Mutter, entwaffnete die Vorſichtigkeit meines Bruders, und vernichtete alle ſeine Bemühungen, Ihre Anſchläge zu vereiteln. — Treuloſer! ich verwünſche die Stunde, wo ich die Thorheit beging, Ihren Schmeicheleyen und Verſicherungen zu glauben! — Itzt komme ich Ihnen ungelegen: das Intereſſe eines Gerrards iſt Ihnen wichtiger, als ich. — O! denken Sie an die Zeiten zurück,

zurück, wo Sie mit mehr Demuth um diese Liebe seufzten, die Ihnen itzt so gleichgültig ist. Ich hörte, ich verstand, ich achtete Ihre Seufzer nicht; und würde mich für beleidiget geschätzet haben, wenn Sie sich unterstanden hätten, mir mit einem Blicke mehr, als Ehrerbietung auszudrücken —

Ehrhart. Hören Sie auf, theureste Julchen! Seyn Sie nicht so ungerecht, der Zerstreuung, worin Sie mich fanden, eine so verhaßte Deutung zu geben. Ich liebe Sie in diesem Augenblicke so sehr, als noch kein Sterblicher geliebt hat, keine Sterbliche geliebt worden ist. Glauben sie der heiligsten Betheurung —

Julchen. Nein, keiner Betheurung! Was sind tausend Betheurungen aus einem Munde, der eben alle vorigen wiederrufen hat? Gehen Sie! Ich frage nicht mehr nach der Ursache Ihrer Zerstreuung. Ich will nicht in der Absicht gekommen seyn, nach Ihren Geheimnissen zu fragen: Der Brief sey so verrätherisch, als er wolle; ich verlange seinen Inhalt nicht zu wissen: ich will nur wissen, ob Sie den Gehalts auszahlen werden?

Ehrhart. Weiß ich selbst, was ich will, oder was ich wollen darf? Ein Augenblick muß es entscheiden! Ich habe Befehl, ihn auszuzahlen — Die Erde brennet unter meinen Füßen: ein dringendes Geschäft rufet mich, indem Sie hier mein Herz fest halten. — Zürnen sie nicht — Gebiethen Sie vielmehr, daß ich gehe —

Julchen. Gehen Sie! ich heiße Ihnen nicht zu warten. Gehen Sie! Aber ich befehle Ihnen, nichts

nichts auszuzahlen; in meinem Namen, und wenn der nichts gilt, im Namen meiner Mutter, meines Vaters, meines Bruders, befehl ichs Ihnen.

Ehrhart. Ich werde nichts thun, was ich nicht verantworten kann.

Sechster Auftritt.

Julchen. Treumann.

Julchen.

(zum Treumann, der dem Ehrhart folgen will.)

Treumann, bleiben Sie, und beruhigen Sie mich. Seyn Sie gerechter gegen meine Bekümmerniß, und treuer, als Ehrhart, gegen eine Familie, deren Glück vielleicht auf dem Spiel ſtehet! Ich ſehe, daß dieſe Geheimniſſe keine gute Abſichten haben können: das iſt niemals gut, was man durch Kunſtgriffe verſtecken muß. Sagen Sie mir, von wem dieſer Brief iſt.

Treumann. Wenn ich ſterben ſollte, wüßte ich weder den Verfaſſer zu nennen, noch den Bothen, der ihn brachte. Ehrhart hatte ihn noch nicht geleſen, als Sie kamen. Vermuthlich iſt der Inhalt ſehr gleichgültig.

Julchen. Nein, nein! nicht gleichgültig: man hat nicht Urſache, gleichgültige Briefe zu verſtecken; nicht Urſache, zu erröthen, und beſtürzt zu werden, wenn man bey gleichgültigen Handlungen überraſchet wird.

Treu-

Treumann. Sie irren Sich gewiß, Mamsel; der Brief war nicht Schuld an der Zerstreuung Ehrharts. Ich habe ihn seit heute noch nicht anders gesehen.

Julchen. Sagen Sie, seitdem er auf Kosten meines Vaters, und seiner Ehre, ein Vertrauter des Gerrards ist —

Treumann. Mamsel —

Julchen. Seitdem er sein Glück durch andere Mittel sucht, als durch Redlichkeit und Treue. O! Ich weiß alles, Treumann! Einige Stunden haben mir sein Herz weiter eröfnet, als vorher ein ganzes Jahr: und in diesem Augenblicke sehe ich den ganzen Ehrhart!

Treumann. Ich betheure Ihnen —

Julchen. Reden Sie nur nicht für ihn; er hat eben alle Rechtfertigungen widerlegt, alle Zweifel gehoben, und mir seine ganze Gesinnung gestanden — Mußte ich diese Worte hören! — Treumann, Sie selbst waren ein Zeuge: Ihre Gegenwart konnte ihn nicht abschrecken, zu gestehen —

Treumann. Ich bitte Sie —

Julchen. Aber er hat seine Absicht noch nicht ganz erreicht; und von diesem Augenblick an, soll er empfinden, daß er mich wider sich hat. Ich will versuchen, ob ich das Böse, was meine Schwachheit beförderte, noch zernichten kann, ehe es ausgeführt wird.

Treumann. Erlauben Sie —

Jul-

Julchen. Sagen Sie ihm das; und wiederholen Sie ihm den Befehl, den er vielleicht ſchon wieder vergeſſen hat.

Siebenter Auftritt.

Gerrards. Treumann.

Gerrards (zu Julchen, die ihm begegnet.)

Bleibt nur, Couſine; ich will Euch nicht ſtören: warum ſo eilfertig?

Julchen. (im weggehen) Um ihnen Platz zu machen, damit Sie ohne Zeugen deſto freyer rathſchlagen können. (geht ab)

Gerrards. (ſieht ihr auf eine alberne Art nach) Die leibhafte Mutter! Nur ein wenig Geduld, du gutes Mädgen, es iſt noch nicht Abend! (zum Treumann) Ich glaube, ſie hält ſich lieber bey Ihnen, als bey Vater oder Mutter auf?

Treumann. Sie ſcherzen, mein Herr!

Gerrards. Ich werde Sie nicht verrathen! meinethalben machen Sie mit ihr, was Sie wollen. — Wo iſt unſer Eberhart? Wiſſen Sie nicht, ob er Anſtalten gemacht hat?

Treumann. Ich kann es nicht verſichern. — Verlangen Sie ſchon dieſen Morgen ihre Bezahlung?

Gerrards. Wir ſind nun endlich aus einander; und hier iſt meine Anweiſung auf 170000 Thaler, 20000 gehen für die Schiffe ab, und 7000 büße ich ein.

Treumann. Haben Sie die Schiffe gekauft?

Gerrards. Ja, um mit Frieden ins Reine zu kommen. Ich weiß, das Geld ist weggeworfen: allein, ich danke dem Himmel, daß ich den Rest nur bekomme: und der soll mir gleich ausgeschrieben werden. Das ist die Bedingung; sonst mag er seine Schiffe behalten. Machen Sie nur Anstalten, mein lieber Treumann, ehe der junge Poltergeist zu Hause kömmt.

Treumann. Wen meynen Sie?

Gerrards. Meinen jungen Maulaffen von Vetter. — Helfen Sie mir bald!

Treumann. Herr Ehrhart wird im Comtoir seyn. Haben Sie nur die Güte, sich dahin zu bemühen.

Dritte Handlung.

Erster Auftritt.

Treumann. Ehrhart.

Treumann.

Ja, das Gerücht, daß Dalem gebrochen ist, wird allgemein; jedermann siehet schon den Fall unsers unglücklichen Herrn voraus; Gerrards hat alles erhalten, was er wünschte; und wir haben uns das Unglück dieses Hauses vorzuwerfen. Ach! Herr Ehrhart, hätten Sie mich gestern reden lassen!

Ehr-

Ehrhart. Glauben Sie nicht gleich dem Gerüchte. Noch reuet es mich nicht, daß wir ſchwiegen.

Treumann. Hoffen Sie denn auf Wunderwerke?

Ehrhart, Nein: aber ich verzweifele nicht eines bloßen Gerüchts wegen. Das aufgefangene Billet an den Gerrards beruhiget mich völlig; es kann auch Sie beruhigen.

Treumann. Ach! dieſes verfluchte Billet war eben das Meiſterſtück in dem ganzen Gewebe ſeiner Betrügereyen, der letzte entſcheidende Griff. —

Ehrhart. Die Furcht ſiehet mit Augen, welche in den glücklichſten Umſtänden Urſachen zur Verzweiflung entdecken.

Treumann. Aber wie können ſie es begreifen, daß ein ſo argliſtiger und mistrauiſcher Menſch, wie dieſer Gerrards iſt, die ausnehmende Thorheit begeht, Ihnen in einer ſo bedenklichen Sache eine Nachricht zu ſagen, die Sie, als ein ehrlicher Mann, wo nicht zu ſeinem Schaden, doch gerade wider ſeine Abſicht gebrauchen mußten?

Ehrhart. Ich will nicht ausmachen, ob es Argliſt war, oder Dummheit, womit der Himmel zuweilen die feinſten Betrüger ſchlägt, wenn ſie ſeinen Lieblingen zu ſchaden denken. Genug, ich bin verſichert, daß er den Bankerot des Dalem glaubte, und daß es völlig ſein Ernſt war, ſich mit Wechſeln auf den Harlem bezahlt zu machen.

Treumann. Daran habe ich nie gezweifelt: nur die Frechheit iſt mir anſtößig, daß er Ihnen

eine so richtige Wahrheit sagt, da es doch sein Interesse war, Sie gänzlich von dem Gegentheile zu überzeugen! Sollte er Sie für so nichtswürdig halten, zu glauben, daß Sie mit dem Untergange ihres Wohlthäters für seinen Vortheil sorgen würden? Er, der Sie seit zehen Jahren gekannt, und als einen ehrlichen Mann gehaßt hat?

Ehrhart. Ich finde darinn nichts unnatürliches: ein Gelbsüchtiger siehet alles gelb; und ein Schelm hält jeden andern für das, was er selbst ist.

Treumann. Nein, er kennet Sie weit besser; und seine Offenherzigkeit hatte keine andere Absicht, als Sie sicher zu machen. In dieser Sicherheit hielt er Sie bis an den letzten Augenblick hin, um Sie alsdenn plötzlich durch eine ganz entgegengesetzte Nachricht zu einem übereilten Entschluß fortzureissen. Keine List war jemals feiner erfunden, als das letzte Billet; Ein gewisser, ich weiß nicht wer, hat eine Staffette bekommen; nicht Dalem, sondern Harlem, wird bankerot gesagt; Gerrards wird gewarnet, die Wechsel nicht anzunehmen, die er hätte nehmen wollen; Dieser Brief wird Ihnen, ich will nicht untersuchen, wie vorsichtig, in die Hände gespielt: indeß ist der Augenblick da, wo Sie auszahlen sollen: — und wenn Sie sich vorgesetzt hätten, ihm Wechsel des Dalem zu geben; würden Sie sich nicht in diesem Augenblick anders entschlossen haben? Nichts, als dieses hat er gewollt. Eine so ausgesonnene Betrügerey siehet dem Gerrards ähnlicher, als eine so grobe Dummheit.

Ehr-

Ehrhart. Sie glauben, daß er das Billet ſelbſt einſenden ließ?

Treumann. Unſtreitig; und Sie ſehen leicht, zu welcher Abſicht. Zum Unglück kam die Nachricht des Geronte dem Betruge ohne ſein Wiſſen zu Hülfe.

Ehrhart. Ich weiß nicht, welches Unglück meinen Bothen zurück hält! — Aber finden Sie nicht, daß die Uebereinſtimmung des Billets mit dem Briefe des Geronte mehr Wahrſcheinlichkeit giebet?

Treumann. Das itzige allgemeine Gerücht widerlegt ſie beyde. Glauben Sie mir, Sie ſind gewiß betrogen, ſchändlich betrogen: der Bankerot des Dalem löſet das ganze Räthſel auf.

Ehrhart. Beunruhigen Sie mich nicht! — Aber nein, ich kann es nicht glauben. — Doch geſetzt, ſo ſind doch die Schiffe unſer: wenn wir auch auf der einen Seite verliehren, ſo wird der Schade auf der andern vergütet.

Treumann. Ach! Herr Ehrhart!

Ehrhart. Wer wird ſie uns nehmen? Sie wiſſen, daß meine Vorſorge alles geſichert hat.

Treumann. Ja, wenn ſie nur geborgen wären.

Ehrhart. Die Nachricht iſt zuverläßig. Sie ſelbſt haben die Abſchrift des Briefes von dem Notarius ſidimiren laſſen.

Treumann. Die Nachricht kömmt von Gerards; ſeine Nachrichten haben keinen Glauben mir.

Ehrhart. Sie zweifeln an allem. Wird er verlohren gegebene Schiffe kaufen, wenn er nicht weiß, daß ſie geborgen ſind!

Treumann. Wenn er 180000 zu gewinnen weiß, ſo giebt er allemal 20000 weg. Ich weiß zwar nicht, was er unter dieſem Kauf geſucht haben mag: aber ich begreife eben ſo wenig, warum er Ihnen den Brief zeigte, wenn es ſein Ernſt war, ſie zu kaufen. — Wer kann die Handlungen eines Gerrards alle erklären? Es iſt ſeine größte Kunſt, daß er ſich in Widerſprüchen verſteckt. Warum kauft er die Schiffe mit der Bedingung, daß er gleich ausbezahlt würde?

Ehrhart. Ach! Sie wollen mir alle Hoffnung auf einmal nehmen.

Treumann. Warum läßt er ſich auf eine Verſchreibung ein, die den ganzen Handel über den Haufen werfen konnte?

Ehrhart. Ich bitte Sie, laſſen Sie mir wenigſtens meine Zweifel: ich mag nicht überzeugt ſeyn! — Wiſſen Sie nicht, ob der Bankerot ſchon im Hauſe bekannt iſt?

Treumann. Wenn er es noch nicht iſt, ſo wird er es bald werden. Der junge Eraſt war an der Börſe, und ich verlohr ihn auf einmal aus den Augen — Da kömmt er: vermuthlich von ſeinem Vater. —

Ehrhart. Was werde ich itzt hören müſſen! — Ich bitte Sie, gehen Sie nicht weg.

Zweyter Auftritt.

Der junge Eraſt. Die Vorigen.

Der junge Eraſt.

Ihre Abſichten ſind Ihnen gelungen. Der Banke er des Dalem löſet das ganze Räthſel Ihres Bündniſſes mit dem Betrüger Gerrards auf. Itzt wiſſen wir, was Ihre Vertraulichkeit zu bedeuten hatte. Sie haben ihn gerade vor dem Einſturz mit aller Beute aus unſerm Hauſe gezogen, und wir liegen unter den Ruinen. Warum folgen Sie ihm nicht? Was können Sie in einem zerſtöhrten Hauſe noch mehr erwarten? Sie thäten beſſer, Sie erklärten ſich itzt völlig; und erſpahrten uns den Verdruß, unſern Zerſtörer vor Augen zu ſehen, und ſich ſelbſt die Gefahr, beleidigt zu werden.

Ehrhart. Ich werde die Zeit erwarten, die Ihr Vater mir beſtimmen wird: und Sie ſollten ſich entſehen, Befehle zu geben, die Sie nicht geben können.

Der junge Eraſt. Keinen Trotz! Wahrhaftig ich bin nicht in der Faſſung, ihn zu dulden. Er kömmt zu ſehr ungelegner Zeit, für mich, der ich Sie nun kenne, und für Sie, die Sie erröthen ſollten!

Ehrhart. Erröthen? Wenn es nicht über Ihre unanſtändige Begegnung wäre, ſo wüßte ich nicht, weswegen.

Der junge Eraſt. So hören Sie es von mir! Ich ſage es noch einmal, Dalem iſt bankerot, die Foderung an den Harlem iſt dem Gerrards abgetreten; mein Vater geht zu Grunde; das ganze Haus iſt unglücklich; und der Menſch iſt Schuld daran, der von dieſen Unglücklichen die größten Freundſchaften, ich will nicht ſagen Wohlthaten genoſſen; derjenige, der nach einer nicht unbemerkten, und auch nicht unbelohnten Treue vieler Jahre, von der Seite ſeiner Freunde und Wohlthäter zu ihrem Räuber übergieng; derjenige, dem man die Hand meiner Schweſter aufbehielt, troz ſo vielen Bewerbern, welche ihrer weit würdiger waren; kurz, der Undankbarſte unter der Sonne, Sie!

Ehrhart. Ich weiß ſchon, in welchem Ton Sie zu reden pflegen, wenn Sie aufgebracht ſind: wenn aber auch der Sohn des Eraſt, und Julchens Bruder, nicht eine gewiſſe Nachſicht von mir fordern könnte; ſo würden mich Ihre Beſchimpfungen doch nicht rühren; denn ich habe Zeugen, daß ich ſie nicht verdiene.

Der junge Eraſt. Zeugen? — Wen? — Sie meynen meine betrogene Schweſter!

Ehrhart. Nein; auch Sie ſcheint mich mit den Augen ihres Bruders anzuſehen.

Der junge Eraſt. So ſiehet ſie endlich recht. Aber Ihre Zeugen?

Ehrhart. Der Himmel, und ich ſelbſt.

Der junge Eraſt. Jeder Heuchler, den ſeine Handlungen vor aller Welt verdammen, beruft ſich auf den Himmel: und daß doch einmal ſein Don-

ner Einen zum Schrecken aller andern zeichnen möchte!

Ehrhart. Wenn er alle Betrüger auf der Stelle beſtrafte, ſo würde er zugleich die Unſchuldigen rechtfertigen, und manchen Mistrauiſchen beſchämen — Wenn es Ihnen möglich iſt, ſo mäſſigen Sie ſich nur ſo lange, mich zu überzeugen, daß Dalem bankerot iſt.

Der junge Eraſt. Sie thun wohl, daß Sie ſich ſtellen, als wenn Sie an einer Sache zweifeln, die Sie nicht zu verantworten wiſſen. Gehen Sie an die Börſe; man wird Sie völlig überzeugen: Jedermann wird es Ihnen ſagen; man wird Ihnen ſogar Briefe zeigen. Oder ſehen Sie zu, ob Sie aus dieſen Pappieren (er zieht Wechſel heraus) Geld machen können! Hier kömmt mein unglücklicher Vater: wenn Sie Ihre Augen aufſchlagen dürfen, ſo fragen Sie ihn.

Dritter Auftritt.

Der alte Eraſt. Die Vorigen.

Der alte Eraſt. (zu ſeinem Sohn)

Geh zu deiner Mutter. (zum Treumann) Treumann, ich wollte mit Ihnen reden. (zum Ehrhart) Laſſen Sie uns einen Augenblick allein.

(beyde gehen ab)

Sie haben die ſchreckliche Nachricht ohne Zweifel gehört. Dalem iſt gebrochen; und Gerrards iſt mit

unſerer Foderung an den Harlem abgekauft. Wir ſind außer Stande, die fälligen Wechſel auszuzahlen. Der ganze Verluſt fällt auf mich, und drückt mich zu Boden. Ich ſehe demnach meinen Untergang vor Augen. Gerrards muß dieſen Erfolg vorher gewußt haben: man hat auf der Börſe einen Brief gezeiget, und einige haben verſichert, daß er an ihn geſchrieben ſey. Iſt Ihnen davon nichts bekannt? Reden Sie nach Ihrem Gewiſſen; und bedenken Sie, daß hierauf die Hälfte meines Verluſtes beruhet?

Treumann. Sie wiſſen, mein Herr, wie wenig Gerrards mich ſeiner Freundſchaft gewürdiget hat. — Doch vermuthe ich ſehr, daß ihm der Fallit des Dalem nicht unbekannt geweſen ſey. —

Der alte Eraſt. Vermuthen Sie das? Was haben Sie für Gründe?

Treumann. Ich ſehe nicht, wie ſich ſein geſchwinder Entſchluß, von Ihnen getrennt zu ſeyn, ſonſt erklären läßt. — Vielleicht wird Ehrhart nähere Umſtände wiſſen. —

Der alte Eraſt. Sie beſtärken mich in meinem Verdacht, den ich haben muß, ſo ungern ich wollte. — Ja, ſeine Freundſchaft mit dem Gerrards iſt nicht ganz unſchuldig: ich muß glauben, daß er nicht alles gethan hat, was er hätte thun können — Haben Sie beyde nicht oft in geheimen Unterredungen beyſammen gefunden?

Treumann. Ich kann nicht läugnen, daß Sie mir ſeit einigen Tagen einige Freundſchaft zu halten ſchie-

ſchienen — Allein, ich bitte Sie, mein theuerſter Herr, laſſen Sie dieſes keine Anklage ſeyn. —

Der alte Eraſt. Ich wünſche, Ihn unſchuldig zu finden, aber die Umſtände. — Doch ich will noch nicht richten! — Ihre Freundſchaft hat alſo keinen Zweifel?

Treumann. Ich kann es weder verſichern, noch verneinen: wenn indeß eine Freundſchaft unter Ihnen war, ſo glaube ich, daß ſie nicht ſträflich —

Der alte Eraſt. Nicht ſträflich! — Was konnte ihn denn bewegen, ein Vertrauter des Gerrards zu werden? Er wußte, wie Gerrards mit mir gebrochen hatte; wie weit er ſeinen Trotz und Haß gegen uns trieb; ja er wußte, daß ſeine Aufführung, weder Billigkeit, noch Dankbarkeit bewieß? — Was ſoll ich von dieſer Vertraulichkeit denken? Wie ſoll ich ſie erklären? Soll ich ſie eine Verbindung nennen!

Treumann. Ach! mein theuerſter Herr! —

Der alte Eraſt. Reden Sie, Treumann, nach Ihrem Gewiſſen! — Sie ſchweigen? Sie klagen ihn an.

Treumann. Nein, Herr Eraſt —

Der alte Eraſt. Er hatte ohne Zweifel die Abſichten des Gerrards gewußt. Es kann kein bloſſes Ungefehr ſeyn, daß Gerrards ſich gerade in dieſen Tagen von mir trennt; daß er mit Ehrhart Freundſchaft macht; daß er gerade die Abtretung meiner Foderung an dem Harlem verlanget; daß er ſie erhält; daß man nicht die Vorſicht brauchet,

ihm

ihm die Hälfte in Wechseln auf Dalem zu bezahlen? — Sie werden unruhig —

Treumann. Ach! mein Herr, was soll ich Ihnen antworten! — Vielleicht ist er nicht ganz unschuldig an Ihrem Unglück: aber er ist gewiß nicht so sträflich, wie Sie denken — Ich selbst — Verzeihen Sie mir, ich kann nicht reden! —

Der alte Eraſt. Sie müssen reden! — Halten Sie ihn für schuldig?

Treumann. Höchstens nicht für schuldiger, als mich; so wahr ich mich eines glücklichen Zustandes getrösten will! —

Der alte Eraſt. Vielleicht weiß ich mehr von seiner Schuld, als Sie! Geronte will mir schon gestern eine Warnung gegeben haben.

Treumann. (fällt vor ihm nieder) Mein bester, mein unglücklicher Herr! Ja wir sind beyde schuldig; und ich kann keine Worte finden, Ihnen die Reue auszudrücken, die mein Herz zerreißt!

Der alte Eraſt. Stehen sie auf; in dieser Stellung reden Sklaven mit Königen.

Treumann. Lassen Sie so auch einen Sträflichen seinen Herrn um Vergebung bitten, den er mehr verehret, als Sklaven ihre Könige.

Der alte Eraſt. So haben Sie mir die Warnung des Geronte verschwiegen?

Treumann. Das ist mein Verbrechen; und von diesem Augenblick an wird jede Stunde meines Lebens unseelig seyn, wenn dieses Schweigen Ihr Unglück nach sich gezogen hat! — Zwar bin ich beredet worden. —

Der alte Eraſt. Beredet? Von wem?

Treumann. Ich darf — und ich kann Ihnen itzt nichts mehr verſchweigen — von Ehrhart!

Der alte Eraſt. (Er ſteht in großer Bewegung auf) Ha! ſo iſt er ſchuldig! Mein Sohn hat ſich nicht geirret! Unglücklicher Ehrhart! Treumann, Sie thaten nicht wohl, daß Sie ſich bereden ließen! Sie haben eine ganze Familie unglücklich gemacht!

Treumann. Ach! mein gütigſter Herr, vergeben Sie mir! Wir hielten dieſes Schweigen für unſchuldig. —

Der alte Eraſt. Ich habe Ihnen ſchon vergeben: aber laſſen Sie gleich den Ehrhart kommen.

(Treumann geht ab.)

So iſt er ſchuldig! — der allerböſeſten Undankbarkeit ſchuldig! — einer Betrügerey, ſo ſchwarz, wie ich ſelbſt vom Gerrards nicht erwartete? — Ja, das Verfahren des Gerrards iſt gegen ſeine Handlung noch Großmuth! — O! falſcher Gerrards, o! niederträchtiger Ehrhart! Wie ſtraft ihr meine guten Meynungen von dem menſchlichen Herzen Lügen! Die Hand, der ich meinen beſten, meinen theuerſten Schatz, meine einzige Tochter, zugedacht hatte, eben die Hand reiſſet meine ganze Glückſeeligkeit zu Boden; und der, den meine Freundſchaft, wie meinen eignen Sohn pflegt, der macht mich und meine Kinder zu Bettlern! — O! Undankbarkeit! O! Menſchheit! wie grauſam überzeugt man mich von deinem Verderben! Wie innig ſchmerzt es mich, daß Menſchen ſo böſe ſeyn können! —

Vierter Auftritt.

Der alte Eraſt. Der junge Eraſt.

Der alte Eraſt.

Was willſt Du? — Ich ſagte Dir, daß ich allein ſeyn wollte.

Der junge Eraſt. Vergeben Sie mir; ich hoffe, meine Nachricht iſt angenehm genug, meine Kühnheit zu entſchuldigen. Ein Brief — (er reicht ihm einen Brief)

Der alte Eraſt. Er iſt gebrochen!

Der junge Eraſt. Zürnen Sie nicht! ich habe ihn erbrochen: Voll von unſerm Unglücke konnte ich meine brennende Neugier unmöglich mäßigen: ich weiß nicht, was für ſchmeichelhafte Hoffnungen mich fortriſſen, ſeinen Inhalt zu leſen. —

Der alte Eraſt. Die Neubegierde iſt allemal eine ſchlechte Entſchuldigung für eine Verwegenheit! Hüte Dich künftig, nicht mehr zu thun, als was Dir erlaubt iſt, oder gebothen wird. — Laß mich allein.

Der junge Eraſt. Wollen Sie wenigſtens nicht erſt leſen?

Der alte Eraſt. Du zitterſt?

Der junge Eraſt. Ja, vor Freude! liebſter Vater! leſen Sie doch! —

Der alte Eraſt. (Lieſet und ſeufzet)

Der junge Eraſt. Sie ſeufzen? — Das erſte Unglück hat Ihr Herz ſo ſehr gerührt, daß es noch unſe-

unfähig iſt, ſich einer gegenſeitigen Empfindung zu überlaſſen! — Vergeſſen Sie es, theuerſter Vater; der Verluſt iſt mehr als dreyfach erſetzet, da Ihre Schiffe geborgen ſind.

Der alte Eraſt. Wenn ſie die meinigen wären! Gehe nur, ich muß am beſten wiſſen, wenn es Zeit iſt, mich zu freuen, oder zu kränken.

Der junge Eraſt. Was ſoll ich aus dieſen Worten ſchlieſſen! Ach! ſie ſetzen mich in Verzweifelung, ſie durchbohren mein Herz!

Der alte Eraſt. Thörichter Menſch, der allein von dem Winke des Glücks abhängt! Nach dem Eigenſinn der Zufälle wechſelt ſein Herz unter Entzücken und Verzweifelung ab. — Mein Sohn, lerne das Leben beſſer kennen: die Freude iſt ungetreu, und die Betrübniß hat ihren Nutzen!

Der junge Eraſt. Soll ich nicht wiſſen, welche Sorgen —

Der alte Eraſt. Die Zeit wird es lehren. — Laß mir indeß die Sorgen alle: denn ich bin Vater! Warum kömmt Ehrhart nicht?

Der junge Eraſt. Ich habe den Treuloſen nicht geſehen! Treumann ſuchte ihn, und mich dünkt, er hatte geweinet. — Hier kömmt er ſelbſt.

Der alte Eraſt. Laß uns allein.

Fünfter Auftritt.

Treumann. Der alte Erast.

Der alte Erast.

Wo bleibt Ehrhart? Schämet er sich, zu erscheinen, oder verachtet er die Befehle eines unglücklichen Herrn?

Treumann. Ich habe ihn nicht gefunden: und hätte itzt seines Rathes nöthig. Vor einer Viertelstunde sind die fälligen Wechsel vorgewiesen worden. Sie sollten auf Sicht bezahlt worden seyn, und die Inhaber wollten sich nicht befriedigen lassen. Ich habe sie indeß zu bereden gesucht. —

Der alte Erast. Die Wahrheit, Treumann, ist in allen Fällen das unschuldigste, was man sagen kann. Ich werde gewiß fallen: Da Sie mich nicht erhalten können, so sorgen Sie wenigstens, daß ich nicht falle, ohne bedauret zu werden. Ich will nicht, daß man mein unverschuldetes Unglück durch eine Lüge schände, oder mich durch Ränke, welche andern schaden könnten, eine kurze elende Frist hinhalte.

Treumann. So soll ich denn gestehen —

Der alte Erast. Daß ich ausser Stand gesetzt bin, meine Gläubiger zu befriedigen. — Sie mögen das Meinige nehmen; wenn ich nur das behalte, was alle Fälle des Lebens erträglich macht; ohne welches der Ueberfluß ein Fluch, und die Armuth einfache Noth ist, ein gutes Gewissen.

Sechster Auftritt.

Julchen. Die Vorigen.

Julchen.

Meine Mutter hat Ihres Zuſpruchs und Beyſtandes nöthig. Ich habe meinen Bruder bey ihr gelaſſen; Sie hat ſich kaum aus einer tiefen Ohnmacht erhohlet. —

Der alte Eraſt. Das iſt einer von denen harten Schlägen, die ich noch erwarten muß! Unglückliche Frau! Ich dachte Sie in ihrem Alter glücklicher zu ſehen, als in der Jugend! (zu Julchen) Die Nachricht wird ſie zu ſehr niedergeſchlagen haben!

Julchen. Sie hatte den erſten Schrecken beynahe überſtanden, als verſchiedene Gläubiger, welche ſchon einmal abgewieſen waren, zurück kamen, und nach vielen Drohungen — (Sie weint.)

Der alte Eraſt. Warum weineſt Du?

Julchen. Einen Gerichtsbedienten —

(Ehrhart kömmt)

Der alte Eraſt. Ich verſtehe Dich. Weine nicht, mein Kind! (bey Seite) Wie gern weinte ich mit ihr! (Er ſieht den Ehrhart) Ehrhart, ſind Sie endlich da! Sie kommen noch eben zu rechter Zeit: denn meine Leiden gehen an! Ich werde itzt abgerufen, ſo viel ich Ihnen auch zu ſagen hätte. Wehe dem! der ſich an dieſem vielfachen Unglücke ſchuldig weiß! (Er geht ab.)

Siebenter Auftritt.

Ehrhart. Julchen.

(Die letzte hält ihr Schnupftuch vors Geſicht)

Ehrhart.

Wehe dem, der ſich an dieſem vielfältigen Unglücke ſchuldig weiß! — Das ſagt er mir! Welche Worte! Jedes brennt mir ins Herz, wie ſiedende Schwefeltropfen! — Der ſich an dieſem Unglücke ſchuldig weiß! — Ja wohl, wehe ihm! (Er ſteht in Gedanken) (nach einer Pauſe zur Julchen) Julchen! (er kömmt einige Schritte näher) Liebſte Julchen! — Würdigen Sie mich keines Blickes mehr? Iſt Ehrhart ganz verworfen? — Ihr Bruder hat mich verwieſen; Ihr gerechter Vater hält mich für einen Verräther; — und Sie — beſtätigen Sie mein Urtheil? — Sie weinen?

Julchen. Unglücklicher! Sie ſollten mir auch Ihre Thränen leihen! — Haben Sie die Worte meines Vaters nicht gehört?

Ehrhart. Ja, wie Donnerſchläge! Sie zerſpalteten mein Herz! Der Verruchte, der ſich ſeiner Bosheit bewußt iſt, zittert ſo, wenn der Strahl bey ihm niederſchlägt. Ich hätte zu ſeinen Füßen hinſinken mögen, um ihn um Vergebung zu bitten, ich weiß nicht, für welches Verbrechen.

Julchen. Sie wiſſen es nicht, und doch zitterten Sie?

Ehrhart. Nein; mein Gewiſſen blieb ruhig. Dieſes Herz, glauben Sie mir, iſt mitten unter allen Qualen, die es empfindet, ſo ſchuldig, wie — dieſe Thräne, die von Ihren Wangen rinnt. — Sie ſehen mich mit einem Blicke voll Verachtung an! — Sagen Sie, daß ich Ihnen verhaßt bin; aber verachten Sie mich nicht!

Julchen. Nein, ich bin noch ſchwach genug, Sie nur zu bedauren — Aber entfernen Sie ſich, und erſparen Sie mir wenigſtens die Pein, mich ohne Unterlaß an eine Liebe zu erinnern, die den Untergang meines Hauſes befördert hat.

Ehrhart. Iſt denn dieſer Untergang ſo gewiß, und hat ihn Ihre Liebe befördert?

Julchen. Sie kam Ihnen zu Hülfe! — Entfernen Sie ſich: der Fluch eines Vaters ruhet auf Ihnen. Haben Sie ihn vergeſſen, und wollen Sie, daß ich ihn ganz mit Ihnen theilen ſoll? Laſſen Sie mich noch ſo unſchuldig, als — ich ſeyn kann: Laſſen Sie mich hier allein weinen, für mich, — und Sie; — denn Sie haben keine Thränen.

Ehrhart. Heiſſen Sie mich in den Tod gehen —

Julchen. Können Sie denn niemals gehorchen? hat Ihr Ungehorſam mich noch nicht elend genug gemacht!

Ehrhart. Mein Ungehorſam?

Julchen. Wer hat ſonſt, als Sie, den Gerards ausbezahlt? Geboth ich Ihnen nicht, und ließ ich das Geboth nicht durch den Treumann wiederholen, daß Sie die Poſt erwarten ſollten?

Ehrbart. Dieser Befehl —

Julchen. Er war so wichtig, daß Sie uns itzt unglücklich, und arm sehen. Ueberzeugen Sie sich durch ihre eigne Augen, wenn Sie mir nicht glauben. Sie werden das Elend sehen, das Ihr vorsetzlicher Ungehorsam über uns ausgebreitet hat. Sie waren eben ein Zeuge von dem Leiden meines Vaters: gehen Sie hin, und sehen Sie auch die Verzweiflung meiner Mutter; fragen Sie, wie lange sie ihr grausames Schicksal zu überleben wünscht; hören Sie den Trotz, und die Schmähungen der unbefriedigten Gläubiger, und sehen Sie, wie die Gerichtsdiener jeden Winkel durchspähen, und die Siegel der Obrigkeit. —

Ehrbart! So ist der Bankerot gewiß? Sie versiegeln? — Fluch, Fluch treffe den, der dieses schmähliche Unglück verursachte! Fressende Reue brenne, wie Feuer, in seinen Gebeinen; sein graues Haar verderre in der Blüthe seiner Jahre vor Gram auf seiner verwünschten Stirn, und reife zu Schande und Schmach.

Julchen. Mit diesem entsetzlichen Fluch verwünschen Sie sich selbst, und mich — Ich zittere vor Ihnen, Gewissenloser! — Würde dieses Unglück uns getroffen haben, wenn Gerrards nicht ausbezahlet wäre! —

Ehrbart. (Nach einigem Nachdenken)

Wenn Ihr Vorwurf gerecht, so will ich mich selbst dafür bestrafen, und meine Strafe nehme von diesem Augenblick ihren Anfang! — Leben Sie wohl, theure, grausame Julchen! Ich will Sie

der

der Pein überheben, einen verhaßten Gegenſtand zu ſehen, wenn ich mein Unrecht nicht wieder vergüten kann! (indem er geht) O! Himmel! nur die Genugthuung, daß der Erfolg meiner Unſchuld beyſtehe, die alle zu beſchämen, die mich ſo niederträchtig glauben!

Julchen. Was wollen Sie thun?

Ehrhart. Was Sie mir gebothen. — Alle Augen ſehen mich hier für einen nichtswürdigen Verbrecher an. Meine Gegenwart iſt Ihnen verhaßt, und abſcheulich. Der vor kurzem ſo redliche, ſo geliebte, ſo glückliche Ehrhart iſt itzt ſo verächtlich, und verhaßt, wie der kriechende giftige Wurm, den ich kaum mit Füßen zu treten würdige: iſt ein Fluch, ein Ungeheuer, das die Luft anſteckt, und den Strahl der Sonne vergiftet --- O! welche Schmerzen wüthen hier, wo frohe Stille bey Gewiſſensruhe wohnen ſollte. Alle dieſe Qualen --- für wen empfinde ich ſie? Ungerechte Julchen! ſo quält ſich nicht die Schadenfreude, ſo leidet kein Treuloſer mit dem Unglücklichen, den er hat unglücklich machen wollen. Mit Blutstropfen, bis auf den letzten, der hier ſchlägt, wollte ich für ihren Vater bezahlen, wenn Blut der elenden Gewinnſucht ſo theuer wäre, als verwünſchtes Gold!

(geht ab.)

Julchen. Sie gehen, ohne ſich zu rechtfertigen? --- Er verläßt mich, mitten in meiner Verzweiflung! Ich weiß Ihn nicht zu entſchuldigen, ich Elende, und doch bedaure ich ihn.

Achter Auftritt.

Der junge Eraſt. Julchen.

Der junge Eraſt.

Was machſt du hier, Unbeſonnene? War die Geſellſchaft Ehrharts dir ſo wichtig, daß du den Zuſtand deiner Mutter darüber vergeſſen kannſt? Weißt du nicht mehr, was für elende Menſchen wir ſind?

Julchen. Können meine Augen Dir nicht ſagen, wie ſehr ichs weiß!

Der junge Eraſt. Weißt Du, daß unſere Sachen verſiegelt ſind?

Julchen. Ach! mein Bruder!

Der junge Eraſt. Weißt Du, wer an dieſem Unglücke Schuld iſt?

Julchen. Zerreiſſe mein Herz nicht ſo grauſam — Ich weiß, wen man für den Schuldigen hält.

Der junge Eraſt. Einen Treuloſen, den Du liebeſt.

Julchen. Liebſter Bruder!

Der junge Eraſt. Und einen Undankbaren, der uns auch die letzte Hoffnung aus den Händen geſpielt hat.

Julchen. Was für Hoffnung haben wir noch gehabt?

Der junge Eraſt. Die Schiffe: aber umſonſt hat das Glück wider die Ränke der Bosheit für uns ſorgen wollen: Verräther reiſſen ihm die Gaben

aus

aus den Händen, die es uns darreicht. Die Schiffe ſind geborgen —

Julchen. Geborgen?

Der junge Kraft. Aber verkauft: Gerrards iſt der Käufer; denke das ſchwere Räthſel aus, wer ſie ihm verkaufet hat?

Julchen. Ach! ich mag nicht mehr denken —

Der junge Kraft. Ehrhart, dieſer falſche, ſcheinheilige, hämiſche Rathgeber; der Freund unſers Räubers, der Verräther ſeines Wohlthäters, der unwürdige Geliebte meiner Schweſter, Ehrhart hat den Verkauf gerathen. — Itzt liebe ihn.

Julchen. Grauſamer Bruder! Nein, ich entſage aller Liebe, und werde ſie überwinden, ob ſie gleich nicht leichter zu überwinden iſt, als dein Jagtzorn —

(geht ab)

Der junge Kraft. O! ihr Himmel, wenn ihr den Rechtſchaffenen, den Wohlthäter aller Menſchen, wenn ihr meinen Vater nicht erhalten wollet; ſo rächet ihn wenigſtens, daß die Tugend kein Spott der Nichtswürdigen werde. Nur einen eurer Blitze auf das verwünſchte Haupt ihres Zerſtörers!

Vierte Handlung.

Erſter Auftritt.

Kraft. (an einem Tiſche, worauf Brod neben einer Flaſche liegt.)

So müſſen wir oft mit dem Unglück anderer leiden, oder für fremde Sünden büßen! Hier iſt meine ganze Abendmahlzeit: Brod, welches ich vielleicht als ein Allmoſen eſſe, und Waſſer, eine allgemeine Gabe der Natur, die ſie ohne Entgeld auch dem Viehe giebt! — Welch ein grauſamer Zuſtand iſt die Armuth für den, der zu der Freude verwöhnt war, von ſeinem Ueberfluß wohl zu thun! — Hunger, Durſt, Erniedrigung, Schmutz, allgemeine Verachtung, alle Tage Thränen, alle Nachte tauſend Sorgen! — Die menſchliche Natur iſt zu ſchwach, mit ſo vielen Uebeln zu ringen! — Und doch iſt der noch glücklich, der nur für ſich allein leidet. Aber der Ehemann! der Vater! — der, der fühlet das ganze Elend. Welche freſſende Sorgen feſſelt jeder Gedanke an mein gemartertes Herz! — Unglückliche Frau! Arme Kinder! — Die Zukunft ängſtet mich ſo ſehr um euch, als die Gegenwart Zu welchen Sünden kann die Armuth hinreiſſen: die mächtige Armuth, welche die Gefängniſſe mit Verbrechern bevölkert, und dem Schwerdte der Gerechtigkeit Böſewich-

ſewichter liefert! Dieſe ſchreckliche Armuth, die ſich alles erlaubt, was vermag ſie nicht über die Entſchlüſſe der unbeſonnenen Jugend, wenn ſie alle Triebe der Natur, Hunger, Schaam und Ehrbegierde wider die bürgerlichen Geſetze und die ſchwachen Kräfte einer ſterbenden Tugend aufbietet: wenn Noth und Verzweiflung die Richterinnen über Billigkeit und Menſchenliebe, über Leben und Tod werden! --- Wehe dem, der uns in dieſen ſchrecklichen Zuſtand ſetzet! ---

Zweyter Auftritt.

Treumann. Eraſt.

Eraſt.

Sind Sie es, Treumann? Ich hatte eben eines Zuſpruchs nöthig. Kommen Sie: es kann Ihnen nützlich ſeyn, einen Mann zu ſehen, mit dem das Glück ſein grauſamſtes Spiel getrieben hat! Lernen Sie hier die Beſtändigkeit, und den Werth des Reichthums kennen!

Treumann. Mein theuerſter Herr!

Eraſt. Seit vier Uhr haben Sie keinen Herrn mehr. Welch ein unvermögender, verlaſſener, armer Herr iſt er nicht! Sie haben Ihren Lohn noch nicht einmal empfangen.

Treumann. Ich bitte Sie, mein gütigſter Herr! machen Sie ſich deswegen keinen Gedanken. Ach! Ich bin vielleicht Schuld an Ihrem Unglück;

und könnte ich Tropfen Goldes für Thränen weinen, ich wollte Brod und Salz essen, bis ich reich genug wäre, Ihren Verlust zu ersetzen.

Kraft. Mein Sohn! (er drückt ihm die Hand) ich weiß, daß Sie mich bedauren. Alle andre verlassen mich, die sonst meine Schwelle täglich betraten: man scheuet die Hütten der Armuth, wie die Wohnungen einer Seuche.

Treumann. Ich sehe es mit Erstaunen und Schmerz. Aber der Himmel gebe nicht zu, daß Betrüger über das Elend der Tugend lange frohlocken!

Kraft. Er hat seine weisen Absichten; und die Bösen sind Werkzeuge, wodurch er seine Schicksale leitet: wie Würmer und Raubthiere den großen Kreislauf der Natur befördern. --- Haben Sie mir etwas zu sagen?

Treumann. Wie gern verschonte ich Sie mit der Nachricht, daß auch Süß ein Betrüger ist. Die Schwester des Hrn. Cleanth weiß von keinem Wechsel, der nicht schon bezahlet wäre. Der Brief, den Süß vorgewiesen hat, bezieht sich auf eine ganz andre, weit kleinere Rechnung, und sie weiß nicht wie er ihm in die Hände gefallen seyn kann. Ich verlangte hierauf von dem Süß die Handschrift, die er versprochen hatte; allein er läugnete, daß er Ihnen mehr schuldig sey, als den Wechsel, den er sogleich gesendet hätte.

Kraft. Welche Menschen! Sie erdichten Elend, um das Mitleiden andrer zu betrügen! Gott, und

seine

ſeine Altäre ſind vor ihren Räubereyen nicht ſicher! --- Ermahnen Sie ihn noch einmal. Ich möchte ungern die Gerechtigkeit um Beyſtand anſprechen. --- Sind noch keine Briefe eingegangen?

Treumann. Nein; und ich zweifle, daß wir Briefe haben werden. Die Poſt iſt ſchon vor einer Stunde da --- Wollen Sie nicht erlauben, daß eine Wittwe einige Worte mit Ihnen allein rede?

Kraft. Sehr gern! Ich habe nicht ſo gehandelt, daß ich mich ſchämen dürfte, Menſchen zu ſehen. Wer iſt ſie? --- Ach! es iſt Freytag: ſie wird ihr Wochengeld abfodern wollen. Wäre ſie doch einige Stunden früher gekommen! Itzt bin ich ärmer als ſie.

Treumann. Vergeben Sie, mein Herr; Sie haben ſie auf dieſen Nachmittag gebethen. Sie iſt eben diejenige, welche Gelder zu belegen wünſcht.

Kraft. Nein; ſo muß ich ihren Beſuch verbitten: Ich kann ihr itzt nicht mehr dienen. Entſchuldigen Sie mich, und ſagen Sie Ihr nur, was Sie wiſſen. Da ich außer Stande bin, ihren Antrag anzunehmen, ſo möchte ich nicht gern ſelbſt mit ihr reden. Sagen Sie ihr indeſſen, daß ich mich für ſie bey einem ſichern Freunde bemühen will.

Treumann. Könnten Sie nicht mit dieſem Gelde ---

Kraft. Reden Sie nicht aus, Treumann! Ich will das vergeſſen, was Sie ſchon geſagt haben.

Dritter Auftritt.

Der junge Eraſt. Der alte Eraſt. Ein Makler.

Der junge Eraſt.

Treten Sie herein; hier iſt mein Vater. (zu ſeinem Vater) Dieſer Herr wünſchet mit Ihnen allein zu reden. (geht ab)

Eraſt. Was befehlen Sie?

Der Makler. Ich wollte Ihnen einen Dienſt erzeigen.

Eraſt Ich habe der Hülfe der Menſchen nöthig. Iſt Ihnen mein Unglück bekannt?

Der Makler. Ja, mein Herr. Steht etwas zu verdienen, ſo kann Ihnen bald geholfen werden.

Eraſt. (ſieht ihn ernſthaft an) Ich habe ſo viel verloren, daß ich vielleicht zu arm bin, Ihre Dienſte zu belohnen. Doch alles, was man von einem Armen für ſeine Hülfe hoffen kann, das erwarten Sie gewiß von mir.

Der Makler. Die Armen bezahlen nur mit Gebethen; und wir Makler wollen eſſen. Doch das wird ſich ſchon finden. Wie viel beträgt Ihr Bankerot?

Eraſt. Mein Bankerot? Ich habe durch andre verlohren.

Der Makler. Nun, Ihr Bankerot, oder eines andern. Stoßen Sie ſich nicht an den Namen. Bankerot iſt ein unſchuldiges Wort. Er iſt der einträg-

träglichſte Handel, das geſchwindeſte Mittel, reich zu werden, der gerade Weg zur Ehre und zur Größe.

Eraſt. Ich bin, wie Sie ſehen, verlaſſen, und arm geworden.

Der Makler. Ihr Bankerot muß alſo von der ſchlechteſten Art ſeyn.

Eraſt. Wenn ein zufälliges Unglück ---

Der Makler. Deſto ſchlimmer! Ich wollte, daß er ein muthwilliges Glück wäre. Der vorſetzliche Bankerot iſt immer der beſte. Wer zu Ehren und Reichthümern gelangen will, der borgt einige Millionen zuſammen, ſchreibt Wechſel, ſo lange er nur einen Finger regen kann, bricht, accordiret mit ſeinen Gläubigern, und bezahlt zehen Procent. Man muß ſo brechen, daß man mit ſechſen fahren kann.

Eraſt. Ich weiß, daß Schelme es ſo machen.

Der Makler. Ey mein Herr, Sie ſind ein Kaufmann, und verſtehen den Sprachgebrauch noch nicht beſſer? Schelme ſucht man am Pranger, oder im Galgen; aber kein Menſch nennet einen Mann in einer Karoſſe, mit dren Tagedieben hinten auf, anders, als einen großen Herrn.

Eraſt. Sie verſtehen alſo die Sprache der Welt beſſer, als ich. --- Doch was erwarten Sie von mir?

Der Makler. Eine Kleinigkeit! Ein Dutzend Wechſel.

Eraſt. Wenn ich die beſäße, ſo würde ich nicht arm ſeyn.

Der

Der Makler. Was Sie nicht haben, das können Sie machen. Belieben Sie nur so viel an Wechseln zu schreiben, als Sie Geld verlangen.

Kraft. Ich habe nichts zu verschreiben.

Der Makler. Desto eher können Sie sich verschreiben. Schreiben Sie nur, ich schaffe Geld!

Kraft. Meine Wechsel können nichts gelten.

Der Makler. Das ist meine Sorge. Schreiben Sie: Ihr Bankerot ist noch nicht bekannt --- Wie viel brauchen Sie?

Kraft. Mehr, als 300000 Thaler.

Der Makler. Wenn es einige Millionen wären, so dürften Sie sich desto weniger schämen. Je mehr, je ansehnlicher, und je besser für den Makler. Wie viel Cortage?

Kraft. Der Dienst, den Sie mir anbiethen, ist sehr wichtig. Sie wagen dabey den Namen eines ehrlichen Mannes: darf ich wissen, wie hoch Sie diesen schätzen?

Der Makler. Man giebt mir zwanzig bis dreyßig Procent.

Kraft. Für einen guten Namen ist das ein schlechter Preis.

Der Makler. Ich verlange keinen bessern, als der mit meinem Gewerbe bestehen kann. --- Sie sollen mir für jede hundert Thaler nur fünf und zwanzig geben.

Kraft. So viel nehmen Juden auf Pfänder von seufzenden Waisen, und verschmachtenden Wittwen: haben Sie etwa ein gleiches Privilegium,

gium, der Nothleidenden Blut auszuſaugen? -- Sind Sie ein Jude?

Der Makler. Ein Jude? (er lacht) Nein, mein Herr, ich bin ein guter ächter Chriſt. Das Kirchenbuch weiß, daß ich getauft bin.

Eraſt. So ſind denn nicht alle getaufte Chriſten!

Der Makler. Ach! Sie reden für einen Kaufmann zu ſehr aus dem Catechismus. Ich fordere billig. Man giebt mir ſonſt dreyßig. Bedenken Sie, es koſtet Sie nichts weiter, als ein paar Buchſtaben; ich mache aus Ihren Papieren Geld!

Eraſt. Und aus mir einen Schelm. Nein, mein Herr, ich habe Ihre Vorſchläge ſchon viel zu lange angehöret; und kann keinen Gebrauch von Ihrer Kunſt machen. Ich kenne den Werth des Geldes etwas beſſer, wie Sie.

Der Makler. Alſo wollen Sie meine Dienſte gar nicht annehmen? Sie wollen lieber arm bleiben, als reich werden?

Eraſt. Die Armuth und ein ehrlicher Namen iſt mir weit unſchätzbarer, als Reichthum mit Schande verbunden.

Der Makler. Wenn Sie ſo immer gedacht haben, ſo würde ich mich wundern, wenn Sie nicht bankerot geworden wären. --- Sie wollen alſo --

Eraſt. Nichts! und Sie können mir keinen andern Dienſt erzeigen, als wenn Sie ſich meiner enthalten, und Ihre Dienſte ſolchen Unglücklichen anbiethen, die ſo gute Chriſten ſind, wie Sie.

Der Makler. Meinetwegen! leben Sie wohl!

Eraſt allein. So ſind denn der Hunger, der Durſt, die Thränen, womit der Arme ſein Brod benetzt, die Verleugnung aller Vergnügen, die Stacheln der Sorgen, und der Betrübniß, die ihm im Herzen feſt ſitzen: die Quaal, die er empfindet, wenn er die Seinigen darben ſiehet, alle dieſe nahmloſe Peiniger, ſo ſind ſie denn nur noch ein geringer Theil ſeines Unglücks? Er muß auch die Erniedrigung erdulden, daß Ehrloſe ihn für das anſehen, was ſie ſind, und ſich nicht ſcheuen, ihm zu ſagen, wofür ſie ihn halten! ---

Vierter Auftritt.

Eraſt. Sein Sohn.

Der junge Eraſt.

Ach! mein Vater, wie haben Sie ſo wenig Mitleiden für ſich ſelbſt, für meine Mutter und für uns, ihre unglückliche Kinder, daß Sie in der äußerſten Noth Bedenken tragen, eine Hülfe anzunehmen, die Ihnen für ſo wenige Koſten angeboten wird?

Eraſt. Wovon redeſt Du? habe ich etwas verſäumet, was meine Pflicht erforderte?

Der junge Eraſt. Sie haben eben einen Mann abgewieſen, der Sie, uns, und unſer Haus aus dieſem Fall wieder aufrichten wollte. Bedenken Sie doch die letzten erſchrecklichen Stunden, die wir in einer Angſt, gleich zum Tode verurtheilten, zugebracht haben! Meine Mutter vergehet in Thränen. Nur ein einziger ſchwacher Funken von Hoffnung

nung auf Briefe, die ich fürchte, wie der Verurtheilte den letzten Streich, hält noch ihr unglückliches Leben hin. Ach! ich beſchwöre Sie bey ihrer ganzen väterlichen Liebe, ſchlagen Sie dieſe Hülfe nicht aus; erwarten Sie nicht den letzten Augenblick, der uns ganz zu Boden ſchlagen wird. —

Eraſt. Wie? hab ich eine mögliche Hülfe verſäumet, oder ausgeſchlagen?

Der junge Eraſt. Sie haben den Mäkler, den ich zu Ihnen führte, nicht hören wollen, ſo billiger Vorſchläge er ſich auch rühmet.

Eraſt. Billiger! — Mein Sohn! — O Himmel! Mein Sohn kann glauben, daß ich fähig wäre, ſolche Vorſchläge zu hören! Er kann ſie billigen, ſie anpreiſen, mir Vorwürfe machen, daß ich mein Unglück durch kein Verbrechen ſchänden will! — O! grauſame Armuth! O! du Mutter der Verzweiflung und des Frevels! Das iſt der giftigſte Zahn, den du in das Herz eines Vaters ſetzeſt! — Ach! Gewiſſenloſer! ich bebe für dich! Fühle, wie dieſes väterliche Herz arbeitet! Siehe die Thränen, die bereit ſtehen, in Strömen aus meinen Augen zu ſtürzen! Thränen über Dein verderbtes Herz! Iſt denn die Armuth abſcheulicher, als Bubenſtücke und Verbrechen! — Verbrechen, die vielleicht der nicht begangen hat, deſſen Aas auf dem Rade die Raubvögel weidet! O! Armuth! o du furchtbare Rathgeberin aller Abſcheulichkeiten! O! mein Sohn! mein geliebtes Kind! Dein Vater hat Dich ſo noch nicht gekannt, noch ſo nicht geglaubt — Rede anders:

ziehe dieſe Dornen aus ſeiner Wunde zurück: gieb ihm ſeinen Sohn, gieb ihm ſein Leben wieder —

Der junge Kraft. Zürnen Sie, daß ich Ihr Unglück zu erleichtern ſuche? Bedenken Sie doch alle die folternden Uebel, die in der Armuth liegen. Unter Sorgen, Thränen und Verachtung, von den Allmoſen der menſchlichen Barmherzigkeit leben, gleich Hunden verachtet, die das Brod ſammlen, was die muthwillige Ueppigkeit von ihrem Tiſche wirft: in Schmutz und Elend unter den Menſchen kriechen, ein Gräuel ihres Uebermuths, ein Schauſpiel ihrer Schadenfreude, ein Triumph glücklicher Böſewichter: ſich verachtet um den Fuß eines betrügeriſchen Feindes winden, der uns zu Boden getreten hat: die Quaal, ſeinen Haß zu verleugnen, allen Gift ſeines gerechten Zorns ſelbſt in ſich zu freſſen, und mit demüthigen Thränen den um Mitleiden zu flehen, den wir verabſcheuen; dieſe grauſame, tiefe, hündiſche Demüthigung — Was ſind die Strafen der Geſetze, und alle Foltern der Gerechtigkeit; was iſt der Tod für den, der dieſen entgehen kann! — Sie nennen es ein Verbrchen, daß ich erlaubte Mittel ſuche, uns zu helfen? In meiner Angſt laufe ich durch die halbe Stadt, und bitte tauſend umſonſt um ihren Beyſtand. Endlich weiſet mir das Glück einen Unbekannten an, der ſich großmüthiger erkläret, als alle dieſe Heuchler, die ſich ihre Freunde nannten. —

Kraft. Großmüthiger? — Ach mein Sohn! — Doch Du biſt vielleicht nicht ſo ſträflich. — Weißt Du, was dieſer Mäkler vorſchlug?

Der junge Eraſt. Er verſprach mir, Ihnen zu helfen.

Eraſt. Er hat Dir alſo die Mittel verſchwiegen, die er wählen wollte. Dieſe Deine Unwiſſenheit kann Dich vielleicht entſchuldigen, und giebt mir einige Ruhe wieder. Sage mir, wenn Du uns durch eine Räuberey helfen könnteſt. —

Der junge Eraſt. Einen ſo böſen Vorſchlag ---

Eraſt. Wenn Du durch Betrug an Wittwen und Waiſen ſo viel entwenden könnteſt, als unſere Umſtände erfordern, wollteſt du ihre Thränen und Flüche ---

Der junge Eraſt. Wie kränken Sie mich! --- Ach! ich empfinde, was das für Thränen das ſind, die meine Mutter über den gottloſen Gerrards vergießet; ich weiß, wie heiß die Flüche ſind, womit ich ihn ſo gern verwünſchen möchte!

Eraſt. Nicht ihn, ſeine Laſter! --- Und iſt es nicht eine gleiche Räuberey, wenn ich auf Wechſel von den Unwiſſenden oder Einfältigen Geld nehmen, und ihm ſeine diebiſche Mühe mit dreyßig Procent bezahlen ſoll?

Der junge Eraſt. Sie ſetzen mich in Erſtaunen! Solche ſchändliche Rathſchläge ---

Eraſt. (umarmt ihn) Du biſt noch mein Sohn!

Der junge Eraſt. Konnte ich einen ſo nichtswürdigen Vorſchlag vermuthen! Ach! mein Vater! ich ſehe es, wir können von dieſen Menſchen nichts hoffen. Einige geben ſich die gottloſe Mühe, uns arm zu machen; und andre wollen uns durch eine gleiche Bosheit an andern wieder bereichern.

Eraſt. Die Geplünderten ſind in ihrer Armuth allzeit glücklicher, als ihre bereicherten Räuber. Mit dieſen Sünden, die ſie aufgeladen haben, iſt jeder Reichthum, wenn ihnen auch alle Meere gehörten, und jeder Tropfen darinn ein Demant wäre, weit weniger zu achten, als eines von dieſen Stäubchen, die Dein armer Vater hier mit Füßen tritt.

Fünfter Auftritt.

Julchen. Die Vorigen.

Der alte Eraſt.

Was willſt Du, meine Tochter! --- Komm nur näher, ſchäme Dich deines armen Vaters nicht. --- Was für eine unglückliche Nachricht bringeſt Du?

Julchen. Keine unglückliche --- für Sie. Hr. Merau iſt bey meiner Mutter, und beyde wünſchen Ihre Gegenwart.

Der alte Eraſt. Er wünſchte Dich vormals für ſeinen Sohn --- Itzt, da das Glück uns verlaſſen hat --- Doch er bedarf keiner Schätze mehr, und kennet den Werth derſelben. Wenn er ſeinen erſten Antrag wiederholen ſollte? --- Liebeſt Du ſeinen Sohn?

Julchen. (ängſtlich) Vielleicht würde ich ihn mit der Zeit lieben können --- Zwar in Zeiten, wo mein Herz entſcheiden durfte, und mein Vater ſeine Wahl billigte, in dieſen Zeiten ---

Der

Der junge Eraſt. Ach! Schweſter, rede nicht aus. Es iſt ſträflich, es iſt Verrätherey, nur an den Ehrhart zu denken. Wollteſt Du die Hand, die deinen Eltern gereichet wird, zurück ſtoßen, und ſie um eine unglückliche Neigung gegen einen Treuloſen, ihrem Elende überlaſſen! Liebſte Schweſter, die einzige Hoffnung deiner Mutter ruhet auf Dir: denke, eine Liebe zu dieſem Ehrhart iſt ſo ſträflich, als wenn Du den Mörder Deines Vaters liebteſt. —

Julchen. Nein, nein, wenn er ein Verräther iſt, ſo verbanne ich ihn aus meinen Gedanken: und liebte ich noch, ſo will ich ihn nicht lieben. Ja, mein Vater, Ihr Wille ſoll alle meine Neigungen beherrſchen — wenn es einer menſchlichen Tugend möglich iſt, der Natur und dem Herzen Neigungen vorzuſchreiben. Ich will den annehmen, den Sie mir geben werden; und ich hoffe, ich werde ihn endlich lieben, und mit ihm — nicht unglücklich ſeyn. Wäre ich es aber, ſo will ich mir dennoch Glück wünſchen, ein freywilliges Opfer für Ihre Ruhe zu ſeyn. —

Der alte Eraſt. Es iſt gut, mein Kind. Wir wollen keine Hülfe abweiſen; aber wir wollen uns auch keine kleine Vortheile durch ein größeres Elend erkaufen. Dein Herz ſoll allzeit ſeine Stimme behalten. — Komm, mein Sohn, ich habe mit Dir zu reden.

(geht ab.)

Der junge Eraſt.

(Im Weggehen drückt er ſeiner Schweſter die Hand) Liebſte Schweſter! handele, wie ein Kind!

(geht ab)

Julchen. Was hab ich gesagt! Ach! ich habe mein Urtheil gesprochen, unglücklich zu seyn. — O! Ehrhart! Du verliehrest nichts: ein Seufzer zum höchsten, so ist dieser Verlust verschmerzet! — Aber, Undankbarer! diese tiefe Erniedrigung, worinn ich diejenige Hand mit Thränen küssen muß, die mich würdiget, als ein Opfer mich an den Altar zu führen, wo ich meiner Glückseligkeit entsagen soll; diese Erniedrigung, was wird sie mich kosten! (Sie steht in Gedanken, indem Ehrhart mit Heftigkeit zu ihr kömmt)

Sechster Auftritt.

Julchen. Ehrhart.

Ehrhart.

Ach! meine theure Julchen! ist dieses der letzte Augenblick, wo ich Sie die meinige nennen darf?

Julchen. Lassen Sie mich allein: ich habe Entschlüsse zu fassen, die Ihre Gegenwart nur stören wird. Hören Sie endlich auf, mich zu verfolgen, und überlassen Sie mich meiner Tugend, und meinem Schicksale. —

Ehrhart. Nur noch einige Worte, theureste Julchen! heissen Sie mich dann gehen, wenn Sie wollen! — Ist es wahr, daß ein andrer Ihre Hand fodert, und daß Ihr gerechter Vater vielleicht in diesem Augenblicke mein Todesurtheil spricht?

Julchen. Ihr Todesurtheil? — Was werden Sie verliehren? — Gehen Sie, Sie sind nicht

Ehr-

Ehrhart mehr. Sie können mich ſo leicht vergeſſen, als meinen Vater, und alle die Pflichten, die Sie ihm ſchuldig waren. Die ganze Verwandlung eines Unſchuldigen in einen Ungetreuen, dieſe ungeheure Verwandlung iſt bey Ihnen geſchwinder, und mit weniger Schmerzen geſchehen, als ich mich überwinden kann, dieſen Undankbaren gegen einen Unſchuldigen zu vergeſſen.

Ehrhart. Ihre Vorwürfe dringen mir in die Seele! Können Sie mich treulos glauben?

Julchen. Sie meynen, die Liebe kann nichts glauben, nichts denken, nichts ſehen, was ihren verſchönerten Gegenſtand entſtellet. O! verlaſſen Sie ſich nicht auf ihre Blindheit! denken Sie nicht, daß ſie beſtändig auf Glauben lebt.

Ehrhart. Nein, ich denke es und wünſche es nicht. Sie haben mich Jahre lang gekannt, und — ja, ich darf es ſagen — Ihrer Liebe gewürdiget. Sie haben mich noch nie einer Wankelmüthigkeit ſchuldig befunden, nie der geringſten Undankbarkeit fähig geglaubt: bin ich denn in einem Tage, in einigen Stunden ſo ein Ungeheuer geworden? Iſt der Uebergang von der Unſchuld zur ſchwärzeſten Bosheit ſo ſchnell?

Julchen. Berufen Sie ſich nicht auf das, was ich glaubte; ich ſage es noch einmal. Meine Einfalt, und mit Erröthen ſag ich es itzt, meine ſchwache Liebe ſprach damals immer das Urtheil. Vor ſo gelinden Richtern konnten Sie leicht unſchuldig ſcheinen. Aber es warteten mehr Augen auf Sie, als meine damals noch partheyiſchen: Mein Bruder, meine Mutter, ſelbſt mein gerechter Vater —

Ehrhart. Die alle haben mich so lange gekannt, als Sie, haben mich so lange unschuldig befunden, haben täglich meine Redlichkeit ihres Beyfalles gewürdiget, und finden mich itzt plötzlich. O! es ist hart! es schmerzt eine redliche Seele im Innersten, wenn sie sehen muß, daß ein zweydeutiger Schein von Falschheit fähig ist, das Andenken einer lange geprüften Treue zu vertilgen; daß ein Zufall, der noch nicht einmal entschieden ist, alle Mühe vernichtet, die man sich gegeben hat, den Beyfall der Rechtschaffenen zu verdienen: es ist hart, sage ich, wenn sie das sehen und leiden, und eben in dem Augenblick leiden muß, wo sie sich bewußt ist, daß sie am redlichsten handelte.

Julchen. Erwarten Sie lieber noch Dank von einer Familie, die Sie arm gemacht haben! — Mein Bruder war ihr bester Freund, meine Mutter schätzte Sie hoch, mein Vater liebte Sie, wie seinen Sohn; und ich — Ach! Ehrhart! Sie kennen mein Herz noch nicht! — Aber wer von allen diesen klagt Sie nicht an! Wenn ich — und wie gern hätte ich Sie nicht unschuldig gefunden! — Wenn ich selbst keinen Vorwurf beantworten kann, wie gewiß müssen Sie nicht schuldig seyn!

Ehrhart. Die Geduld einiger Stunden muß und wird alles aufklären —

Julchen. Noch mehr Geduld? Wie lange soll denn diese Geduld dauren? Ist nicht das Aeußerste, was man erwarten kann, diese Armuth, worinn Sie uns sehen? Was für Geduld können Sie noch verlangen?

langen? Welche Rechtfertigung kann mein Vater von Ihnen erwarten, wenn Sie ſich nicht einmal getrauen, Ihre Handlungen meinem Gerichte zu unterwerfen?

Ehrhart. Ich kann dem langſamen Strom nicht gebiethen, daß er ſchneller flieſſe, noch die trägen Augenblicke zwingen, zu eilen: und dieſe Stunden kriechen niemanden ſo ſchneckenlangſam, als mir. Verdammen Sie mich nicht eher, als bis das Unglück ganz entſchieden iſt, bis die Billigkeit mich ſchuldig befindet.

Julchen. Die Billigkeit? — O! nicht die Güte, die Liebe ſelbſt nicht kann Sie losſprechen: und die Liebe iſt partheyiſch! Sagen Sie nur, warum wurde Gerrards ausbezahlet?

Ehrhart. Ihr Vater hatte es befohlen: und es mußte geſchehen.

Julchen. Es mußte? Ich ſage Ihnen, es mußte nicht geſchehen! Warum mußte es?

Ehrhart. Zum Vortheil Ihres Vaters, um den verhaßten Gerrards wenigſtens zu demüthigen, und für ſeine Bosheit zu beſtrafen.

Julchen. Ich geſtehe es, der Vortheil meines Vaters war ſehr wichtig! und Gerrards! — O! wie iſt er nicht gedemüthiget. Jener iſt arm, und dieſer wird durch ſeine Armuth reich!

Ehrhart. Die Zeit wird es entſcheiden, wer arm iſt! noch iſt nichts ausgemacht.

Julchen. Berufen Sie ſich nur auf die Zeit: ſie iſt entweder künftig, oder vergangen: auf jene kön-

nen Sie uns immer vertröſten, ſo oft Sie ſich gegen die Vorwürfe dieſer nicht zu entſchuldigen wiſſen.

Ehrhart. Wie bitter ſind Sie! Nein, es giebt auch eine gegenwärtige Zeit.

Julchen. So müſſen Sie itzt reden; und glauben Sie, Ehrhart, die Augenblicke ſind koſtbar: —

(Ein Bedienter kömmt)

Der Bediente. Man wünſchet ihre Gegenwart —

Julchen. Ich werde gleich folgen. — Ehrhart, Sie ſehen, daß ich ſchon erwartet werde; Sie wiſſen, in welcher Abſicht; reden Sie; wenn Sie mich lieben, ſo quälen Sie mich nicht muthwillig. Dieſer Augenblick iſt noch in Ihrer Gewalt: wenn Sie ſich entſchuldigen können; ſo erklären Sie ſich.

Ehrhart. Kann ich denn durch alle meine Betheurungen nicht ſo viel erhalten, daß Sie ſich auf meine Redlichkeit verlaſſen? Ach! ich bitte, ich beſchwöre Sie —

Julchen. Unerbittlicher, man muß Ihre Betheurungen und Bitten eben ſo wenig achten, wie Sie die unſerigen. Noch iſt es vielleicht Zeit, das Unglück zu vergüten, das meine verwünſchte Liebe befördert hat.

(will abgehen)

Ehrhart folgt ihr.

Sie verlaſſen mich! Sie wollen ſich entſchlieſſen — Grauſame Julchen! Wüßten ſie, was ich empfinde! — Ich kann Ihnen noch nichts erklären, als daß ich immer ſo unglücklich ſeyn werde, wie

Sie

Sie alle ſind. — Ich erwarte ſelbſt den Ausgang mit einer Angſt —

Julchen. Wie? — Verräther! Iſt das Ihre letzte Rechtfertigung? — O Himmel! — Ehrhart! ſo treulos — Wir ſind geſchieden; wir ſind auf ewig geſchieden!

(Sie will abgehen.)

Ehrhart ergreift ihre Hand.

Seyn Sie nicht ſo grauſam, ein Herz zu quälen, das bis zur Verzweiflung gefoltert wird. Ich hätte zu viel zu ſagen, wenn ich alles erklären ſollte. Allein hier ſchwör ich bey der Gerechtigkeit, die auf der Welt und im Himmel richtet, daß ich unſchuldig leide; wenn nicht eine kurze Zeit dieſe Unordnung hebt, und mich rechtfertiget, ſo iſt nicht meine Untreue, nicht meine Unvorſichtigkeit, ſo iſt ein grauſames Schickſal, das mich verfolget, das ſich mit der abſcheulichſten Betrügerey verbunden hat, um meiner Redlichkeit zu ſpotten, meine Unſchuld zu Schanden, und mich unglücklich zu machen, an Ihrem und meinem Verderben Schuld — O! empfänden Sie eine von den tauſend Quaalen, wüßten Sie die Zweifel, die mich peinigen; ach! Sie würden eines Lebens ſchonen, das blos von dem Eigenſinn des Glücks, von dem Wink eines einzigen Augenblickes abhängt; das —

Julchen. Treuloſer! Ich fange an, Ihre Sprache zu verſtehen! Nein, hoffen Sie nicht mehr, mich zu hintergehen. Gerrards wird Ihnen das Leben

ſchon angenehm zu machen wiſſen: ich will es meinen Eltern erträglich zu machen ſuchen. —

(geht ab.)

Ehrhart. Sie geht, und überläßt mich meiner Quaal und meinem Unglücke! O! ihr alle, die ihr über mich ſeufzet, ihr alle ſeyd weit glücklicher, als Ehrhart! Er iſt der Zerſtöhrer eines Hauſes, für welches er gern ſein Blut gezahlet hätte. — Wie grauſam ſpottet das Schickſal aller meiner klügſten Anſchläge! Mit dem heiſſeſten Eifer zu dienen, mit aller meiner Treue, mit den redlichſten Abſichten muß ich zerſtören! Das Glück macht alle meine Vorſichtigkeit zu Schanden, um einem Nichtswürdigen beizuſtehen! — Der Bothe, den ich ſchon ſeit geſtern der Poſt entgegen geſandt habe, um unſere Briefe einige Stunden früher zu haben, als Gerards die ſeinigen, kömmt noch iſt nicht, da die Poſt ſchon hier iſt! — Mit aller meiner Unſchuld wird man mich für nichtswürdig und ſchändlich halten: — Doch dieſe Zeit will ich nicht erleben: der Tod iſt erträglicher, als Schande — Ach! Treumann, bringen Sie einmal gute Nachrichten?

Siebender Auftritt.

Treumann. Ehrhart.

Treumann.

Ja: wir ſind nicht ganz unglücklich. Wiſſen Sie ſchon, daß unſere Schiffe geborgen ſind?

Ehr-

Ehrhart. Ach! Sie reiſſen mich aus meiner Verzweifelung. Liebſter Treumann! dieſe Nachricht iſt mir ſo viel werth, als mein Leben.

Treumann. Sie können ſich darauf verlaſſen. Der Brief iſt ſchon ſeit einer Stunde eingegangen; aber zum Unglück dem jungen Craſt überreichet worden. Eben ſagt er mir, und Sie können leicht denken, mit welchen Verwünſchungen gegen Sie! — daß er ihn erbrochen, geleſen, und ſeinem Vater übergeben habe. Weil man glaubt, daß die Schiffe an Gerrards verkauft ſind; ſo vermehrt dieſer Brief vielmehr die Betrübniß und den Unwillen gegen Sie, als er zum Troſt dienet.

Ehrhart. Hätte ich doch dieſe Nachricht eine Stunde früher gewußt! Hat ſonſt kein Bothe Briefe gebracht?

Treumann. Nein: und wenn wir nicht nothwendig Briefe haben müßten; ſo würde ich anfangen, an dem Bankerot des Dalem zu zweifeln. Ich höre, daß das ganze Gerücht keine andere Beſtätigung hat, als die Auſſage des Gerrards. Man hat ſo gar anfänglich an der Börſe den Harlem Bankerot geſagt, allein Gerrards hat dieſe Nachricht widerleget, und ſeinen Brief öffentlich ausgewieſen. Itzt aber verſichern verſchiedene aufs neue, daß nicht Dalem, ſondern Harlem gebrochen ſey. Ich eilte deswegen nach Hauſe, und vermuthete, daß Briefe da wären: doch itzt verliehre ich die Hoffnung!

Ehrhart.

Ehrhart. Wundern Sie ſich darüber nicht; die Poſt kann uns keine Briefe bringen — Laſſen Sie uns indeß nichts verſäumen, den Credit unſers Herrn wieder herzuſtellen, und das Gerücht von ſeinem Bankerot zu widerlegen. Vor allen Dingen muß unſer Beſchlag aufgehoben werden; ſo bald, als möglich: wir müſſen ſehen, wie wir Geld aufnehmen, um Caution zu ſtellen. Es fällt mir die Wittwe ein. Was meynen Sie?

Treumann. Ich hoffe, ſie wird ſich bereden laſſen.

Ehrhart. Beſorgen Sie dieſe Sache; ich will mich indeſſen an den Prätor wenden.

Ein Bedienter. Eben kömmt ein Bothe mit Briefen, und verlangt mit Ihnen zu reden, Herr Ehrhart.

Ehrhart. Wer iſt er?

Der Bediente. Ein Poſtillion: ſo viel ich von ihm vernehme, iſt er drey Meilen von hier von einem andern abgefertiget, der das Unglück gehabt haben ſoll, zu ſtürzen, und ein Bein zu zerbrechen.

Ehrhart. Ach! er iſt der, den ich erwartete. Welch ein unvermuthetes, welch ein unglückliches Hinderniß! Möchten nur ſeine Nachrichten gut ſeyn! — Kommen Sie!

Fünfte Handlung.

Erſter Auftritt.

Ehrhart. Der junge Eraſt.

Der junge Eraſt.

Um ſolche elende Entſchuldigungen zu hören, laſſen Sie mich rufen? O! denken Sie nicht, Ehrhart, daß ich mich verſpotten laſſe; denken Sie nicht, daß ich mich mit Vertröſtungen werde hinhalten laſſen. Nein, auf ſolche Ausflüchte werden wir uns nimmermehr verſöhnen.

Ehrhart. Sie haben mir verſprochen, Ihre Hitze zu mäßigen, und mich gelaſſener zu hören.

Der junge Eraſt. Wenn Sie Meersſtille im Sturm erwarten, ſo erwarten Sie Gelaſſenheit von dem, den Sie an den Bettelſtab gebracht haben, und nun verſpotten. — Doch ich will, ja ich will ſo gelaſſen ſeyn, als ich kann; reden Sie nur aus; ich will ſehen, wie weit Sie Ihren Spott treiben; ich will mich zwingen, Sie geduldig anzuhören.

Ehrhart. Es ſoll Sie nach einer Stunde nicht reuen. Wollen Sie ſich ſo lange gedulden?

Der junge Eraſt. Noch eine Stunde? — Nein, ſo vieler Gewalt über mir ſelbſt rühme ich mich nicht. Meine Geduld iſt ſchon ganz erſchöpft; das muß

ich

ich Ihnen sagen. Sie haben nur Einen Augenblick verlangt; und Sie müssen mich itzt befriedigen; itzt, oder niemals, das sag ich Ihnen. Wenn Sie meiner Schwester nicht so spotten, wie meines Vaters; wenn Sie sie lieben; so versuchen Sie es nicht, mich hinzuhalten. Ihr Schicksal muß itzt entschieden werden; und es stehet in meinen Händen. Ein Wort, so gehört sie dem jungen Meran.

Ehrhart. So! Und denken Sie denn, daß ich nur aus Eigennutz kein Betrüger bin? Sie irren sich; und wenn ich entschlossen war, Ihnen alles zu erklären, so nehme ich itzt meinen Entschluß zurück.

Der junge Graf. Nur nicht so stolz. Man wird Ihnen meine Schwester nicht aufdringen. Sie hat noch Bewerber, die ihrer würdig sind, und sie, so arm, wie sie durch Ihre Mühe geworden ist, redlicher lieben, als Sie.

Ehrhart. Thun Sie, was Ihnen gefällt. Sie finden leicht einen würdigern Bewerber, obgleich keinen, der so liebet, wie ich.

Der junge Graf. Sie? — Reden Sie von Liebe?

Ehrhart. Ja, ich liebe sie; und wenn ich wählen soll, ob ich sie, oder mein Leben verlieren will, so ist meine Wahl längst gemacht. Aber glauben Sie nicht, daß ich nur aus Liebe zu ihr, und aus Hoffnung, sie zu erhalten, Gesetze beobachte, die jedweden Ehrliebenden beständig, und ohne alle Nebenabsichten heilig

heilig ſeyn müſſen. Nein, Eraſt, auf ſo niederträchtigen Grundſätzen beruhet meine Ehre nicht. Ich handele nach dem Geheiſſe meines Herzens, und meines Gewiſſens; ohne alle dieſe Bande, die mich mit Ihrem Hauſe verknüpften, würde ich ſo gehandelt haben; und nicht die allerfeſteſten Bande, nicht die Liebe ſelbſt würde mich bewegen, dawider zu handeln: denken Sie alſo nicht, daß dieſe Drohungen wohl angewandt ſind.

Der junge Eraſt. Es iſt ihnen alſo gleichgültig, ob meine Schweſter ihre Hand Ihnen, oder dem jungen Neran giebt?

Ehrhart. Ich ſage Ihnen, daß ich eben ſo gern mein Leben verliehre, als ſie: aber weder das eine, noch die andere, wird mir ein ſchwerer Verluſt ſeyn, wenn man mich zwingen will, niederträchtig zu ſeyn. —

Der junge Eraſt. So können wir ſie dem Neran verſprechen?

Ehrhart. Handeln Sie nach ihrem Gewiſſen, ich handle nach dem meinigen. Beſtimmen Sie ihre Hand jenem, oder mir, ich werde in einem Falle nicht anders handeln, als in dem andern. Wenn ſie es billig finden, die grauſamſte Probe von einem Freunde zu fodern, ſo machen Sie gern den Verſuch: die Zeit wird Ihnen zeigen, daß ich ohne Eigennutz redlich bin.

Der junge Eraſt. Weiß ich, was Sie redlich nennen? Vermuthlich glauben Sie, es ſey redlich, wenn Sie Ihre Freundſchaft mit dem ſchändlichen

Gerrards fortsetzen, und die angefangene Rolle ganz ausspielen.

Ehrhart. Ich leugne, daß ich jemals Freundschaft mit ihm gehalten habe.

Der junge Kraft. Sie leugnen? — O! Sie thun wohl! Leugnen ist freylich eine wichtige Entschuldigung! — Sie leugnen! So leugnet der Mörder, daß er ermordet, so leugnet der Räuber, daß er geraubt hat! — O! mein Herr, reden Sie so mit einem Kinde! Leute von meinem Alter verlangen wenigstens Beweiß.

Ehrhart. Sie sollen einen augenscheinlichen haben, wenn Sie nur die Stunde erwarten wollen.

Der junge Kraft. Ich kam nicht hieher, um zu warten. Sie verwandeln Augenblicke in Stunden, und Stunden in Menschenalter.

Ehrhart. So sage ich Ihnen denn, Sie sind nicht so unglücklich, wie Sie glauben.

Der junge Kraft. Sie werden sich am besten rechtfertigen, wenn Sie mich so rasend machen können, daß ich mich weder meines Verstandes, noch meiner Sinne bewußt bin. Ehrhart! spotten Sie meiner nicht auf die gröbste, auf die unverschämteste Art! Sehe ich denn nicht, daß unsre Güter versiegelt sind; empfinde ich nicht, daß wir arm sind? Oder träume ich?

Ehrhart. Wir werden sehen, wie Sie es nach einer Stunde benennen werden. Glauben Sie indeß, was Sie wollen: aber versprechen Sie mir nur einer Stunde Geduld: nur so lange Geduld, bis Gerrards hier ist.

Der junge Eraſt. Soll ich ihn rufen laſſen?

Ehrhart. Er iſt ſchon gerufen, und wird ohne Zweifel bald hier ſeyn.

Der junge Eraſt. Was haben Sie ihm ſo nothwendiges zu ſagen?

Ehrhart. Daß er ein Betrüger, ein Nichtswürdiger, ein Meineidiger iſt.

Der junge Eraſt. Ich halte Sie bey Ihren Worten; Ich ſag es Ihnen!

Ehrhart. Ich gebe Ihnen Vollmacht dazu.

Der junge Eraſt. Sie ſuchen Aufſchub!

Ehrhart. Gebieten Sie der Zeit, daß ſie vergangen ſey!

Der junge Eraſt. Sie ſuchen Aufſchub, Ehrhart!

Ehrhart. Was kann mir der Aufſchub einiger Minuten nutzen? Mistrauiſcher Eraſt! Wer beleidigt am meiſten, Sie, oder Gerrards? Sie halten mich für einen Betrüger, und er hält mich für ſeinen Freund. Nach einer ſo langen Probe von meiner Redlichkeit ſollten Sie mich beſſer kennen! Ich verſpreche Ihnen, dieſes anſcheinende Unglück zu verbeſſern: was können Sie mehr verlangen?

Der junge Eraſt. Gut! Dieſe Zauberey will ich erwarten: Sie ſollen ſich über keine Ungerechtigkeit zu beſchweren haben: aber denken Sie, daß ich mich nicht verſpotten laſſe. (geht ab.)

Ehrhart. Sorgen Sie nur, anſtatt zu drohen, daß mir kein Unrecht geſchehe, und daß Sie ſich nicht zu ſchämen haben! — Wie langſam iſt die

Zeit einer ſchuldloſen Seele, ehe ſie der Laſt entledigt wird, unter die Böſen gezählet zu werden! — Ha! da iſt ſchon Gerrards! Ich will doch ſehen, wie weit er ſeine Bosheit treiben kann.

Zweyter Auftritt.

Ehrhart. Gerrards.

Ehrhart.

Sie kommen zu rechter Zeit, Herr Gerrards. Wir werden itzt unſre Rolle ausſpielen müſſen. Was darf ich für meine Mühe erwarten?

Gerrards. Verlaſſen Sie ſich auf mein Verſprechen; Sie ſind ein geborgener Mann.

Ehrhart. Ich will Sie überzeugen, wie ſehr ich Ihnen traue. (Er giebt ihm einen Brief.) Mit dieſem Briefe, den Sie mir anvertrauet haben, könnte ich Ihnen 200000 Thaler aus den Händen ſpielen. Nehmen Sie ihn zu Ihrer Sicherheit zurück: ich will alles auf Ihre Billigkeit ankommen laſſen.

Gerrards. Sie ſollen ſehen, daß Sie ſich in Ihrem Vertrauen nicht geirret haben. Ich weiß Ihre Dienſte nicht hoch genug zu ſchätzen: fodern Sie, was — was in meinem Vermögen iſt.

Ehrhart. Nein, Herr Gerrards; ich weiß ſchon, wie großmüthig Sie ſind; aber ich weiß nicht, wie viel meine Dienſte Ihnen werth ſeyn mögten.

Ger-

Gerrards. Wenn Sie ein paar hundert Mark nöthig haben; ſo können Sie nur dreiſt befehlen: ich werde mir ein Vergnügen daraus machen, Ihnen zu dienen.

Ehrhart. Ich bin überzeugt, daß ich von Ihnen nichts verdienet habe. Ein Menſch iſt dem andern Gefälligkeiten ſchuldig. Inzwiſchen — — Herr Gerrards, ich ſehe mich gezwungen, etwas zu verlangen, deſſen ich mich bey aller andern Gelegenheit ſchämen würde. Sie können mir eine Gefälligkeit erzeigen, die ich unendlich hoch ſchätzen werde.

Gerrards. Wünſchen Sie, in meine Dienſte zu treten? Reden Sie frey? — Was gab Ihnen mein Vetter?

Ehrhart. Tauſend Mark!

Gerrards. Ich lege zwanzig zu.

Ehrhart. Ich danke Ihnen für Ihre Großmuth!

Gerrards. Wir wollen, wie Freunde zuſammen leben: und zwar in dieſem Hauſe — Denn das Haus iſt gewiß mein.

Ehrhart. Ich bin entſchloſſen, mich zu verheyrathen, und Sie könnten mir eine Gefälligkeit erzeigen, die ich —

Gerrards. Ohne Complimente, fordern Sie nur!

Ehrhart. Meine Braut iſt reich; und weil ich kein Vermögen beſitze — Sie wiſſen, Herr Gerrards, wie die Väter oft ſind;

Gerrards. Wenn ich Vater wäre, Sie ſollten meine Tochter gleich haben!

Ehrhart. Sie könnten itzt den Mangel einer Tochter gewiſſermaaßen erſetzen — Ich wünſche, daß mir jemand 10000 Thaler vorſtrecken wollte.

Gerrards. Wenn die Braut Geld hat, ſo hat der Bräutigam allenthalben Credit. Wie viele machen der Braut nicht Geſchenke mit Koſtbarkeiten, die der Brautſchatz bezahlen muß!

Ehrhart. Er müßte aber ein Mann ſeyn, der ſchweigen könnte.

Gerrards. Wenn ſein Geld ſicher ſteht, was braucht Er zu plaudern?

Ehrhart. Ein Freund, den ich ſo gut kenne, wie Sie.

Gerrards. Ach! der findet ſich leicht! — Ich will deswegen mit dem Herrn Süß reden!

Ehrhart. Herr Gerrards, dürfte ich Sie ſelbſt erſuchen?

Gerrards. (bey Seite) Ach! (zu Ehrhart) Ich wollte Ihnen herzlich gern dienen — das wiſſen Sie leicht — allein —

Ehrhart. Sie müſſen es mir nicht verſagen, mein Glück beruht darauf!

Gerrards. Zehn tauſend Thaler. — Wer iſt denn ihre Braut?

Ehrhart. Erlauben Sie mir, daß ich erſt höre, ob Sie —

Gerrards. Zehn tauſend Thaler! — Was hätte ich denn gewonnen?

Ehrhart. (trotzig) Sie rechnen ſo gut, als ich, rechnen Sie ſelbſt! Da Sie ſich wegern, mir ſo wenig zu leihen, ſo ſage ich Ihnen, daß ich dieſe Summe drey doppelt, als eine Schuld von Ihnen fodere.

Gerrards. Schuld! — Ich habe Ihnen nichts verſprochen!

Ehrhart. Nichts? O! ich weiß ſchon Mittel, mich bezahlt zu machen. (er geht)

Gerrards. (für ſich) Noch könnte er mir das Spiel verderben. (zu Ehrhart) Ich ſcherzte nur: Sie können das Geld ohne Intereſſe verdienen.

Ehrhart. Ich aber rede im Ernſt; ich will dreymal ſo viel, und nichts geliehen!

Gerrards. Kommen Sie! alles, was ich bey mir trage! (Er zieht einen Wechſel heraus) Hier iſt ein Wechſel auf 7000 Thaler!

Ehrhart. Halten Sie mich nicht auf: ich ſteige in meiner Foderung!

Gerrards. Nun, hier haben Sie denn einen Wechſel von meinen Vetter auf 20000 Thaler: ich habe ihn eben erſt dem Süß discontiret.

Ehrhart. (beſieht ihn mit Verwunderung). Süß? — 20000 Thaler! — Heute gezeichnet? — Ja, itzt beſinne ich mich! — Denken Sie mich ſo, mit nichts abzukaufen, Herr Gerrards? Mit einem Worte, hier iſt ein gedruckter Wechſelbrief, und hier iſt eine Feder: zeichnen Sie 20000 Thaler auf Sicht zu bezahlen.

Gerrards. (nimmt die Feder) 20 von 200! keine runde Zahl mehr! — Mein Vetter soll sie mir schon wieder voll machen! (Er schreibt) Da haben sie den verdammten Wechsel!

Ehrhart. Für 10000 Thaler, die ich Ihnen erlasse, bedinge ich mir einen Dienst aus. Sie kennen den Vater meiner Braut: versprechen Sie mir ihr Vorwort.

Gerrards. So bald, und so oft Sie wollen.

Ehrhart. Ich werde Sie bey der ersten Gelegenheit darum ersuchen — Wir sind die besten Freunde von der Welt!

Gerrards. O! ich diene Ihnen von ganzem Herzen, das können Sie glauben — Wollen Sie meinen Vetter nicht rufen? — Doch da kömmt ja seine Frau! (Ehrhart geht ab.)

Dritter Auftritt.

Gerrards. Frau Eraft.

Gerrards.

Ueber acht Tage werdet ihr die Freude haben, große Buchstaben vor eurem Hause hangen zu sehen.

Fr. Eraft. Ich kenne meinen Vetter!

Gerrards. Das war einer von euren sinnreichen Sprüchen. Hört Tante! mit eurer Handlung will es nicht mehr fort; Ihr solltet euch aufs Bücherschreiben legen.

Fr.

Fr. Eraſt. Seyd Ihr verſichert, daß ich wohl einen Narren ſchildern, oder einen Betrüger beſſern könnte?

Gerrards. Das ſollte ich denken; Ihr kennet ja euren Mann ſchon ſeit zwanzig Jahren. Ich habe mir ſagen laſſen, der ſey ein Betrüger, der Bankerot macht.

Fr. Eraſt. Ihr ſeyd nicht ganz recht belehret; man kann Bankerot machen, und der ehrlichſte Mann bleiben; aber niemand hat noch einen ehrlichen Mann muthwillig zu Grunde gerichtet, ohne ein Schelm zu werden.

Gerrards. Ich muß mich immer über euren Witz freuen: hätte er nur auf eure Tochter geerbt! Denn die Natur wird Sie doch wohl allein ausſteuren müſſen; vielleicht wüßte ich einen Mann für Sie.

Fr. Eraſt. Gerrards wird Ihr leicht einen Süß ausgeſuchet haben.

Gerrards. Nein, ſo hoch nicht, meine gute Tante: aber doch einen Kerl, mit dem Sie ganz gut leben kann; wenn Sie ihren Saloppenhut, Ihre Uhr, Ihre Brillanten, Ihre Spitzen ablegen, und Ihr Angeſicht mit klaren Waſſer ſchminken will.

Fr. Eraſt. Vielleicht euren Ehrhart? —

Gerrards. Keinen hochmüthigen Bettler, den ich ganz auskaufe, wenn ich ſeinen Rock bezahle. Ich meyne, meinen Kutſcher: mit dem Ehrhart, der gerade ſo nackt und ſo ſtolz iſt, wie ſie, würde ich

die lieben Verwandten, mit den lieben kleinen Vetterchen und Nichten, endlich doch auf dem Halſe haben; aber einen Kutſcher muß ich ſo halten.

Fr. Eraſt. Der Antrag iſt nicht zu verwerfen.

Gerrards. Gewiß nicht!

Fr. Eraſt. Wenigſtens kann der Kutſcher leicht ein ehrlicherer Mann ſeyn, als ſein Herr.

Gerrards. Wenn aber euer Mann der Kutſcher wäre? — Was meynt Ihr, ſollte er itzt wohl Dienſte nehmen?

Fr. Eraſt. Wenn Ihr ihn nicht verwöhnt habt.

Gerrards. Wodurch, meine kluge Tante?

Fr. Eraſt. Ihr habt ihm zu lange den Staub von den Füßen gekehrt, mein reicher Vetter!

Gerrards. So werden wir uns denn nichts vorzuwerfen haben; er kann ihn meinen Pferden wieder abkehren. — Da kömmt er, ich will ſehen, wie wir fertig werden.

Vierter Auftritt.

Eraſt. Die Vorigen.

Eraſt.

Kommen Sie etwa, mir zu ſagen, womit ich es verdienet habe, daß Sie mich, und mein Haus unglücklich machen?

Fr. Eraſt. Das werde ich Ihnen beſſer ſagen können; mit Ihren Wohlthaten. Wer Nichtswürdigen

würdigen wohl thut, der erwärmet eine Schlange am Buſen, und handelt gegen ſich ſelbſt ſo böſe, als ein Betrüger gegen ſeinen geplünderten Nebenmenſchen. — Ach! mein liebſter Eraſt, wie ſchäme ich mich dieſes Vetters! Dieſe Thränen mögen Ihnen meine Reue ſagen, daß ich dieſen, der itzt allen Trotz einer niedrigen Seele, alles Geſpötte, was nur die Schadenfreude erſinnen kann, gegen mich ausläßt, daß ich dieſen Elenden aus Staub und Schmutz gezogen, und in Ihre Gunſt eingebettelt habe!

Gerrards. (drohend) Wenn Ihr kein Frauenzimmer wäret, ich wollte Euch anders antworten!

Eraſt. (zu ſeiner Frau) Laſſen Sie ſichs niemals reuen, wohl gethan zu haben. (zum Gerrards) Und Sie, mein Herr, erinnern Sie ſich, daß Sie in meinem Hauſe ſind.

Gerrards. Ja, heute noch in Ihrem Hauſe; über acht Tage — Wer weiß, wie es kommen kann!

Eraſt. Das wollen wir der Vorſehung überlaſſen; thun Sie indeß, was Sie verantworten können.

Fr. Eraſt. Er wird ſich getrauen, alles zu verantworten, was er thut. Kann der ſich noch ſcheuen, Ungerechtigkeiten zu begehen, der ſo ſeine Wohlthäter belohnet hat!

Gerrards. Mit wem von Ihnen ſoll ich reden: Ich habe nur Einen Mund.

Fr. Eraſt. An tauſend hätteſt Du zu wenig, wenn Du für alle Deine Sünden auf Deinen Knien

den Himmel, und um zur Vergebung bitten wolltest!

Gerrards. Mit Eurer Erlaubniß, das ist eine Sprache, die ich nicht gelernet habe.

Eraſt. Was verlangen Sie denn von mir? Haben Sie nicht Ihre Bezahlung?

Fr. Eraſt. Er kömmt, um zu ſehen, ob die Siegel auch ſicher ſind, die er auf unſere Güter legen ließ.

Gerrards. Nicht ſo ganz unrecht!

Eraſt. So ſind Sie es, der verſiegeln ließ?

Gerrards. Und Sie wundern ſich, Sie, die Sie Bankerot gemacht haben, Sie wundern ſich, daß ein Gläubiger ſich des Seinigen verſichert?

Eraſt. Vetter, wenn Sie nicht Schaam genug beſitzen, ſich zu ſcheuen, daß Sie mir die Wirkungen Ihrer Sünden zur Laſt legen; ſo muß ich Ihnen ſagen, daß ich Ihres ungeſitteten Trotzes müde bin, und mich in meinem Unglück von dem, der daran ſchuldig iſt, nicht ſchmähen laſſen werde. Ich werde nicht leiden, daß Sie meine häusliche Ruhe, den kleinen Ueberreſt von Ruhe ſtören, den Sie noch hier gelaſſen haben. Was verlangen Sie?

Gerrards (zieht ein Papier hervor) Das ſollen Sie gleich ſehen. Hier iſt ein Wechſel auf Sie.

Eraſt. Süß! — Betrüger!

Gerrards. (zur Fr. Eraſte) Sehet ihr, Baſe? — Laßt doch ein Glas Waſſer kommen; es wird nöthig ſeyn. Morgen ſollt Ihr noch mehr ſehen. (zum Eraſt) Sie kennen ihre eigne Hand?

Eraſt.

Eraſt. Beſſer, als den Betrüger, der ſie von mir erſchlichen hat. — Er ſoll der Gerechtigkeit nicht entgehen!

Gerrards. Das gehet mich nicht an: der Wechſel iſt mein. (Er hält ihn der Fr. Eraſte vors Geſicht) Da leſet: von mir an Gerrards, auf Sicht zu bezahlen! (zum Eraſt) Wollen Sie mir wohl 20000 Thaler auszahlen?

Eraſt. Ich erkläre dieſen Wechſel für ungültig! Man zwingt mich, die Gerechtigkeit anzurufen! —
(gehet ab.)

Gerrards. Machen Sie das mit dem Süß aus; ich muß mich Ihrer Perſon verſichern.
(Er will weggehen)

Fünfter Auftritt.

Gerrards. Fr. Eraſt.

Fr. Eraſt.

Ach! Peiniger! Du haſt uns ſchon genug gequälet: Du haſt mehr Thränen erpreſſet, mehr Flüche auf Dich geladen, als Du verantworten kannſt. Gebrandmahlet von den Verwünſchungen Deiner ganzeo Blutsverwandſchaft gehe endlich in Dich, und laß eine Bosheit übrig, die Du nicht begeheſt. Wir bitten Dich um keine Gabe; Du ſollſt nichts Gutes thun. Das wäre von Deinem Herzen zu viel gefodert; nein, Du ſollſt nur Deine Bosheit nicht ganz vollenden. Schone eines redlichen Mannes, der Dein Wohlthäter war, einer un-

unglücklichen Mutter, deren größte Sünde vielleicht ist, daß Sie Thränen zu Deinem Besten vergoß; schone meiner unglücklichen Kinder. Ich bitte, ich flehe Dich, Zerstörer Deines ganzen Hauses, gehe nicht weiter; schone unserer, schone Deines eigenen Gewissens. Ich will Dich um Vergebung bitten, um Vergebung für Sünden, die Du wider uns begangen hast.

Gerrards. Laute, wir rechnen zusammen!

Sechster Auftritt.

Julchen. Die Vorigen.

Fr. Kraft.

Ach! komm, mein Kind! stehe mir mit Deinen Thränen bey, ich allein kann nicht genug vergießen! Hilf mir einen Blutsfreund erweichen, der noch nicht an der Rache gesättiget ist, seine Wohlthäter alle arm und unglücklich zu sehen; der seinen Haß noch an unserm Schimpfe, und an der Gefangenschaft deines Vaters weiden will.

Julchen. Ach! mein Herr! lassen Sie sich durch unsere Thränen versöhnen. Ich habe Sie niemals erzürnet! Sehen Sie mich auf meinen Knien für meinen Vater bitten. Haben Sie Mitleiden mit unserm Schicksale. Ich will Sie segnen, ich will für Sie bethen — (Ehrhart kömt)

Gerrards. Bethe Du für deinen Vater, der hat es nöthiger.

Ehr-

Ehrhart. (für ſich) In Thränen! Einem Gerrards zu Füßen! (zum Gerrards) Darf ich wohl fragen, mein Herr, was dieſer Auftritt zu bedeuten hat?

Gerrards. Hier iſt ein Wechſel auf 20000 Thaler; ich verlange die Bezahlung.

Ehrhart. Verfahren Sie nicht ſo hart: denken Sie ein wenig beſſer nach!

Gerrards. Ey! was nachdenken: erſt muß ich meine Bahn haben.

Julchen. Ach! mein Vetter, verlaſſen Sie uns nicht ſo ganz. Bedenken Sie —

Gerrards. Itzt iſt nichts zu bedenken: hernach will ich ſchon ſehen.

Ehrhart. So halten ſie mir denn Wort: Sie wiſſen, was Sie verſprochen haben!

Gerrards. Ja, ja, hernach will ich auch Ihnen Wort halten.

Ehrhart. Es muß gleich geſchehen!

Gerrards. Sie können mir Ihre Braut nur nennen.

Ehrhart. (weiſet auf Julchen) Hier iſt Sie: dieſer Augenblick iſt vielleicht der einzige, wo Ihre Worte etwas gelten.

Gerrards. So? iſt das Ihre Braut! — Nein, für dieſe gebe ich kein gutes Wort aus; das ſag ich Ihnen rein aus.

Siebenter Auftritt.

Der junge Eraſt. Die Vorigen.

Der junge Eraſt.

Es iſt ein Gerichtsbedienter draußen; wer ſagt mir, in welcher Abſicht er gekommen iſt?

Ehrhart. (zum jungen Eraſt) Itzt iſt der Augenblick da.

Der junge Eraſt. (zum Ehrhart.) Ja, beym Himmel der letzte! Ihre Stunde iſt völlig verfloſſen! — Was will der Gerichtsdiener?

Ehrhart. Laſſen Sie ihn nur kommen!

Der junge Eraſt. Ich will wiſſen, wer ihn beſtellt hat! und Fluch treffe ihn! (zum Gerrards) Sind Sie der Nichtswürdige, der erſt unſre Güter verſiegeln ließ, und itzt noch die Freude haben will, uns zu beſchimpfen! Erfrechen Sie ſich nicht, unſere Ehre zu kränken. Beym Himmel! entweder ich will den Schimpf, oder Sie ſollen den Triumph nicht erleben! zittern Sie vor einem Sohn, deſſen gerechten Vater Sie unglücklich gemacht haben!

Ehrhart.

(Gehet an die Thür, öfnet ſie dem Gerichtsboten, und gehet mit den Worten ab)

Treten Sie herein, Herr Eraſt ſoll gleich hier ſeyn.

Gerrards.

(Nach einer Pauſe, wo niemand ein Wort ſpricht:)

Ein luſtiger, obgleich ſtummer Auftritt! — Beſtelle Er ſein Gewerbe; ich glaube, Er kömmt —

Der

Der Gerichtsdiener. Von dem Prätor. Mein Gewerbe iſt an den Eraſt.

Gerrards. Da iſt er, rede Er nur aus.

Achter Auftritt.

Eraſt. Ehrhart. Die Vorigen.

Der Gerichtsdiener. (zum Eraſt.)

Ich bin von dem Prätor geſandt, den Beſchlag Ihrer Güter aufzuheben, und die Siegel abzunehmen.

Gerrards. Was? Ohne meine Erlaubniß? Wer wird mir dafür ſtehen?

Der Gerichtsdiener. Das weis ich nicht: ich thue nicht mehr, als was mir befohlen wird.

Ehrhart (zum Gerichtsbedienten)

Laſſen Sie ſich von jemanden anweiſen, und verrichten Sie ihr Amt.

(der Gerichtsdiener geht ab.)

Gerrards. So mag der Prätor mir Bürge ſeyn. --- (zum Eraſt) Ich höre, daß die Schiffe geborgen ſind.

Eraſt. Die Vorſehung ſpottet der menſchlichen Vorſichtigkeit: wenn Sie den Eid ſchwören können, ſo ---

Gerrards. Sind Sie mein; daß verſteht ſich: ich kann ſchwören, ſo bald Sie verlangen.

Der junge Kraft. Ehrhart, Sie ſchweigen! Itzt, itzt iſt es Zeit, wenn Sie zaubern können! Reden Sie, oder --- Sie wiſſen ---

Ehrhart. Reden Sie nur!

Der junge Kraft. (zum Gerrards) Darf ich wohl fragen, mein Herr, wodurch meines Vaters Schiffe die Ihrigen geworden ſind?

Gerrards. Laſſen Sie ſich das, wenn Sie belieben, von ihrem Vater ſagen.

Der junge Kraft. Kennen Sie einen gewiſſen, der ſich vermißt, Ihnen zu ſagen, daß Sie ein Undankbarer ſind?

Gerrards. Ich verlange nicht alle Narren zu kennen.

Der junge Kraft. Ein Betrüger?

Gerrards. Hum!

Der junge Kraft. Ein Nichtswürdiger?

Gerrards. Gut! gut!

Der junge Kraft. Ein Ehrloſer?

Gerrards. Here!

Der junge Kraft. Ein Meyneidiger!

Gerrards. Ihr ſollt mir ſchon Rechenſchaft geben! --- Das ſage ich euch ---

Der junge Kraft. Der bin ich! und fodern Sie einen Zeugen, hier ſteht er! (zeigt auf den Ehrhart)

Gerrards. Sie? --- Ehrhart! --- Sie unterſtehen ſich ---

Ehrhart. Geduld, Herr Gerrads! Haben Sie auch alle dieſe Namen recht wohl behalten, ohne daß ich ſie wiederholen darf?

Ger-

Gerrards. Bettler! — Betrüger! Du auch?

Ehrhart. Schimpfen Sie immer, Herr Gerrards. Wenn Sie mich einen Scheim nennen, ſo wiſſen die Rechtſchaffenen, wer ich bin. (zum alten Kraft) Nach den Bedingungen des Kaufcontractes bleiben die Schiffe Ihr Eigenthum: ich führe den Beweis!

Gerrards. Das wird ſich finden! Ein Eid wird die Sache ausmachen.

Ehrhart. Sie haben vorher gewußt, daß ſie geborgen waren: der Kauf iſt alſo nichtig.

Gerrards. Sie lügen; ich habe nichts gewußt; ich kann ſchwören.

Ehrhart. Ich will es ſchon verhüten, daß Sie nicht meneydig werden. Ich berufe mich auf den Brief, den Sie bey ſich haben.

Gerrards. Was für einen Brief? — Habe ich Briefe?

Der junge Kraft. Den Brief — Nöthigen Sie mich nicht, Gewalt zu brauchen!

Gerrards. (zieht ihn aus der Taſche, und zerreißt ihn) Da leſet die Stücken — Die Sache muß zum Eyde kommen.

Der junge Kraft. Welch ein Böſewicht! —

Ehrhart. Seyn Sie unbeſorgt. Hier iſt noch die Copey, von drey Zeugen, und einem Notarius unterſchrieben.

Gerrards. Eine Copey! falſch --- erdichtet --- Ich will ſie ſehen!

(er will ſie anfaſſen.)

Ehrhart. Nein, Sie haben gefährliche Hände, welche Wahrheiten in Nichts verwandeln. --- (Er giebt ſie dem alten Eraſt.) Dieſe Schrift gehöret dem Hrn. Eraſt.

Gerrards. So zahlt mir 20000 Thaler zurück!

Eraſt. Es ſoll Ihnen von mir kein Unrecht geſchehen! Ich vergelte nicht Gleiches mit Gleichem.

Gerrards. Aber gleich! und dann dieſen Wechſel. ---

Ehrhart. Wir dürfen nur umtauſchen. (Er zieht ein Papier aus der Taſche) Hier iſt der Ihrige: die Summen ſind gleich.

(Treumann kömmt.)

Treumann. Ein Billet an Sie, Hr. Gerrards; ich weiß nicht von wem! (geht ab,)

Gerrards. (lieſet) Fluch und Verderben! --- Alles Unglück auf einmal! Alles auf mich allein! --- (Er wirft das Papier nieder) Verfluchtes Papier! Dieſen Morgen hätte ich dich haben ſollen! ---

Eraſt. Vetter! --- was für ein Zufall! ---

Gerrards. Weg! --- Laßt mich!

(er will gehen)

Der junge Kraft. (Nimmt den Brief auf, lieſet, und giebt ihn ſeiner Mutter) Welcher Irrthum! Harlem bankerot --- leſen Sie!

Fr. Kraft. Vetter! ſo gerecht dieſe Strafe iſt --- Verſöhnet Euch nur! ---

Gerrards. Eher mit der Hölle, als mit Euch. Ich verfluche Euch alle! --- Laßt mich ---

Ehrhart. Schlagen Sie die Hülfe nicht aus, die Ihnen angebothen wird!

Gerrards. Nichts von Hülfe, Betrüger! Ich weis Mittel, keiner Hülfe der Menſchen zu bedürfen ---

(geht ab, Fr. Kraft und Hr. Kraft folgen.)

Der junge Kraft. (Hält den Ehrhart zurück, der auch folgen will) Ach! laſſen Sie den Schaamloſen! Dieſes Leben iſt ihm zu lieb, und das künftige zu ſchrecklich, als daß er ſich tödten wird. Morgen werden Sie ihn hier wieder zu den Füßen meines Vaters kriechen ſehn. --- Kommen Sie, liebſter Ehrhart! umarmen Sie Ihren Freund, und ſagen Sie, daß Sie ihm vergeben. --- Schweſter, verklage mich nicht! Bitte vielmehr für mich um Vergebung.

Julchen. Noch weiß ich nicht, wo ich bin! Sind wir glücklich, oder nicht? --- Ehrhart, erklären Sie mir diese schnelle Veränderung!

Ehrhart. Nicht Dalem, sondern Harlem hat Bankerot gemacht. Das Billet, das den Gerards in Verzweiflung setzte, enthält diese wichtige Nachricht; und ist eben das, was ich Ihnen heute so sorgfältig verbarg. Das übrige will ich Ihnen hernach erklären: kommen Sie, daß wir Ihren Vetter zufrieden stellen. Wir haben ihn gedemüthiget; diese Zucht war ihm heilsam: allein er muß nicht sagen können, daß er von uns betrogen sey. Das Laster ist bestraft; lassen Sie uns den Menschen erhalten!